Gedenkmuseum für die Opfer der Repressionen der Akademie der Wissenschaften der Republik Usbekistan

Historisches Institut der Akademie der Wissenschaften der Republik Usbekistan

ZEUGEN DER STALINSCHEN REPRESSIONEN IN TASCHKENT: ARCHITEKTUR UND MENSCHEN

FÜHRER

TASCHKENT

«YANGI NASHR»
2011

Projektleiter: Dr. habil Bachtijer Chassanow
Herausgeber: Dr. habil Bachtijer Chassanow
Dr. Alischer Sabirow

Der Führer wurde mit finanzieller Unterstützung des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ), im Rahmen des gemeinsamen Projektes des Gedenkmuseums für die Opfer der Repressionen, der Akademie der Wissenschaften der Republik Usbekistan und des Historischen Instituts der Akademie der Wissenschaften der Republik Usbekistan - zu "Zeugen der stalinistischen Repressionen in Taschkent: Architektur und Menschen" veröffentlicht und von *dvv international* in Usbekistan und der Konrad Adenauer Stiftung unterstützt. Diese Publikation ist eine Beschreibung 16 bedeutsamer architektonischer Sehenswürdigkeiten in Taschkent, die eine besondere historische Bedeutung im Kontext der Bewahrung der Erinnerung an die Opfer der stalinistischen Repression haben.

Wir hoffen, dass der Führer für eine breite Öffentlichkeit, Jugendliche und ausländische Gäste von Interesse sein wird.

Die Meinungen der Autoren der Artikel geben nicht unbedingt die Ansichten des *dvv international*, der Konrad-Adenauer-Stiftung und der Redaktionsgruppe wieder.

Diese Publikation oder ihre Ausschnitte dürfen nur mit einem entsprechenden Quellenachweis wiedergegeben werden. *dvv international* und die Konrad Adenauer Stiftung bitten um Zusendung einer Kopie bei jeglicher Wiedergabe von Informationen.

© «Yangi Nashr», 2011
© Gedenkmuseum für die Opfer der Repressionen der Akademie der Wissenschaften der Republik Usbekistan

Anstelle eines Vorworts:
Man muss die Vergangenheit kennen,
um sie in der Zukunft nicht zu wiederholen...

Die Geschichte ist der wichtigste Teil der Ideologie der nationalen Unabhängigkeit, der Nationalidee des gegenwärtigen Usbekistans.

Der Präsident der Republik Usbekistan, Islam Karimow, betonte besonders: „…um die Nation zu erhalten, muss man ihre wahre Geschichte studieren, sie aufbewahren und behüten." [1]

Die Repressionsjahre, die man gewöhnlich mit dem Namen J.W.Stalin, dem Oberhaupt der UdSSR von 1924 bis 1953, verbindet, waren zweifellos eine der schwersten Prüfungen, die dem Volk Usbekistans zuteil wurden.

Die stalinschen Repressionen waren die Fortsetzung der politischen Repressionen seitens der Bolschewiki, die gleich nach dem Oktoberumsturz 1917 in Russland begannen und nicht nur gegen einzelne Personen, die mit der Politik der KPdSU [2] *nicht einverstanden waren, sondern insgesamt gegen den Freisinn, nationale Besonderheiten, Demokratie, ganze soziale Klassen und Schichten gerichtet waren.*

In den Jahren 1930-1950 gewannen die Repressionen Massencharakter, erreichten ihren Höhepunkt und fügten der sozialen und politischen Entwicklung der Gesellschaft großen Schaden zu.

Diese Repressionen wurden durch die Instrumentalisierung des politischen Systems und der Polizei sowie durch die Verstärkung seiner autoritären Macht von Stalin ermöglicht, der politische Opponenten zu Feinden der Entwicklung des Landes erklärte. Die staatlichen Sicherheitsorgane, die Staatsanwaltschaft und die Gerichte folgten seinem Beispiel.

---

1 Karimow, Islam. Swojo buduschtscheje mii stroim swojimi rukami. T.7. – T.: „Usbekistan". 1999, S. 291. (Karimow, Islam: Unsere Zukunft bauen wir mit eigenen Händen auf. T.7.– T.: „Usbekistan". 1999, S.291)

2 Historische Benennung der Parteien:
RSDAP (1898-1917) — Russische sozialdemokratische Arbeiterpartei.
RSDAP(B) (1917-1918) —Russische sozialdemokratische Arbeiterpartei (Bolschewiki).
KPR(B) (1918-1925) — Russische kommunistische Partei (Bolschewiki).
KUP(B) (1925-1952) — Kommunistische Unionspartei (Bolschewiki).
KPdSU (1952-1991) — Kommunistische Partei der Sowjetunion.

Die ideologische Grundlage der politischen Repressionen wurde von Stalin selbst auf der Tagung des Zentralkomitees (ZK) der KUP(B) (Kommunistische Unionspartei der Bolschewiki) im Juli 1928 formuliert, wo er erklärte, dass sich die sozialistischen Formen durch einen stillschweigenden Rückzug der Feinde nicht entwickeln werden und dass die überlebten Klassen ihre Positionen nicht ohne Widerstand abgeben werden. Tatsächlich war dies eine deutlich formulierte Aufforderung an die machtausübenden Strukturen der UdSSR, die „Volksfeinde" zu vernichten.

Es wurden neue Institutionen zur Ahndung antisowjetischer Tätigkeiten ins Leben gerufen, d.h. so genannte „Trojki" (drei Personen) gebildet, die sich aus Vertretern führender Personen der Partei- und Sowjetorgane sowie Vertretern vom NKWD (Volkskommissariat des Innern) zusammensetzten. Der Beschluss einer „Trojka" war in der Regel endgültig. Es gab nur zwei Arten des Schuldspruches: die Erschießung oder eine Freiheitsstrafe von mindestens 10 Jahren. „Das sühnende Schwert" des NKWD sollte zahlreiche Feinde, ob sie sich in Gefängnissen, Lagern, Arbeitssiedlungen, Zwangsarbeitsanstalten, Dörfern, Städten, Kolchosen, Sowchosen, Landwirtschafts-, Industrie- und Handelsbetrieben, Transportmitteln, sowjetischen Dienststellen oder auf Baustellen aufhielten, schlagen. Die Familien der Verfolgten unterlagen der Registrierung und der Aufsicht.

Die Bolschewiki wussten, dass die Vernichtung des Privateigentums die wirtschaftliche und politische Position der Kommunistischen Partei stärken würde. So begannen gewaltsame Repressionen gegen die Privateigentümer, besonders auf dem Lande.

Der Widerstand der Dechkane (Bauern in Mittelasien) gegen die sowjetische Kollektivierung (in Form von Kolchosen) war so groß, dass es in vielen Kischlaks (Dörfer in Mittelasien) zu Protesten kam. Die Bolschewiki schlugen diese „Kischlak-Revolution" brutal nieder.

Gemäß den Auskunftsberichten der OGPU (Vereinigte staatliche politische Hauptverwaltung) in Usbekistan nahmen im Zeitraum vom 1. bis zum 25. Februar 1930 an den 33 Antikolchos-Protesten zunächst nur 14.170 Dechkane teil, vom 25. Februar bis zum 17. März 1930 betrug die Zahl hingegen schon 42.743 [3].

Im Ergebnis der Enteignungspolitik wurden 40.000 Dechkane enteignet (oder auch „entkulakisiert", ein „Kulak" war ein wohlhabender Bauer) und von ihnen 32.000 verfolgt.

Eine der Terrormethoden war die Umsiedlung der Entkulakisierten in andere Gebiete des Landes. Allein 1930 wurden 2648 Dechkanfamilien aus Usbekistan ausge-

---

[3] Tragedija srjedneasiatskogo kischlaka. Kolljektivisazija, raskulatschiwanije, ssiilka 1929-1955. T.1. – T.: „Schark". 2006, S. 21. (Tragödie des mittelasiatischen Kischlaks. Kollektivierung, Entkulakisierung, Berufung 1929-1955 . Dokumente und Materialien. T. 1. – T.: „Schark", 2006. S.21)

wiesen. Die überwiegende Mehrheit von ihnen wurde in die Ukraine und verschiedene Regionen Russlands übersiedelt.

Eine spezielle Operativgruppe der Vereinigten Staatlichen Politischen Verwaltung (OGPU) übernahm die unmittelbare Organisation der Massenübersiedlung. In den Jahren der Kollektivierung wurde der wesentliche Teil der Landbevölkerung, der den Widerstand gegen die Sowjetmacht hätte organisieren und materiell unterstützen können, vernichtet.

Die Verfolgungspolitik zeigte sich auch in den Säuberungsmaßnahmen der Partei-, Sowjet- und Wirtschaftsorgane von den „Schadelementen". Dazu trugen unter anderem die Musterprozesse bei.

In Usbekistan gab es zum Beispiel einige besonders bekannte Gerichtsprozesse, die in die Geschichte als „Die Gruppe 18" eingegangen sind. Sie betrafen prominente Partei- und Sowjetfunktionäre der Republik wie Rachim Inogamow (Prozess „Inogamowschina"), Leiter der Presseabteilung des ZK der KUP(B) Usbekistans und Volkskommissar für Ausbildung der Usbekischen SSR, der die Politik der Bolschewiki in der Region als kolonial bezeichnet hatte; Sagdulla Kasymow („Kasymowschina"), Vorsitzender des Obergerichts der Usbekischen SSR und weiterhin eine Gruppe von ca. 30 leitenden Mitarbeitern des Gerichts und der Staatsanwaltschaft. Sie wurden wegen der Unterstützung der Organisation „Millij Ittichod" (Nationale Wiedergeburt) angeklagt.

Es gibt keine Möglichkeit, alle Gerichtsverfahren aufzuzählen. Bei diesen und anderen Gerichtsprozessen wurden viele erfahrene Einheimische, deren „Schuld" im Interessenschutz des eigenen Volks mit dem Ziel der Gesellschaftsentwicklung auf Basis der nationalen Mentalität und der historischen Traditionen bestand, des Nationalismus' beschuldigt, verurteilt und hingerichtet.

Die Ideologen und Politiker des Sowjetstaates „…ersetzten gezielt das ursprüngliche nationale Selbstbewusstsein durch einen aggressiven politisierten Nationalismus. Damit wurde das Ziel verfolgt, das Bedürfnis der Menschen nach einem eigenen nationalen Selbstbewusstsein zu unterdrücken".[4]

Indem der Sowjetstaat die einheimischen, „nationalistischen" Menschen unterdrückte und verfolgte, setzte er eine „Zwangsinternationalisierung" und die Bildung einer „multinationalen" Gemeinschaft durch, die der kommunistischen Ideologie entsprach.

Noch eine tragische Erscheinung der Verfolgungspolitik sind Gerichtsprozesse gegen die Religion und die Geistlichen. In der Resolution des VI. Plenums des ZK der KPdSU Usbekistans 1927 hieß es, dass der Islam und andere Religionen ein Hindernis

---

4 I.A. Karimow "Po puti bezopasnosti и stabilnogo razvitija" - T.: 1998. (I.A. Karimow "Auf dem Weg der Sicherheit und stabilen Entwicklung" - T.: 1998.)

in der Entwicklung der Kultur, der proletarischen Ideen und des Fortschritts des sozialistischen Aufbaus und die Geistlichen antisowjetische Kräften seien, die der Partei und der Sowjetmacht im Wege stünden und die ihre Religionen als Waffe gegen die Diktatur des Proletariats benützten.[5]

Im Ergebnis wurden Tausende von Moscheen und Hunderte Koranschulen, deren Gebäude oft große architektonische und historische Bedeutung hatten, zerstört. Viele muslimische Geistliche wurden hingerichtet, erhielten lange Haftstrafen oder wurden in weit entfernte Gebiete deportiert.

Die Deportationen größerer Menschengruppen erfolgten nach ethnischem Grundsatz. Diese Form der Repression trat erst mit der Vorbereitung des wahrscheinlichen Krieges mit Deutschland und Japan, bzw. während des Krieges auf. Auf diese Weise wurde die nationale Autonomie der Wolgadeutschen am 28. August 1941 liquidiert und die deutsche Bevölkerung nach Mittelasien und Kasachstan deportiert. In der Mitte der 1940er Jahre wurden die Krimtataren, Tschetschenen, Turk-Mescheten, Kalmyken und andere, die wegen Landesverrats beschuldigt waren, aus ihrer Heimat nach Usbekistan übersiedelt.

Der Großteil der Repressionen betraf die nationale Intelligenz.

Allein zwischen 1936–1940 wurden 5758 Personen, darunter usbekische Schriftsteller, Journalisten, Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens und andere inhaftiert.

Von ihnen wurden 4811 erschossen [6]*.*

Im Zeitraum von 1936 - 1938 wurde mit Hilfe konstruierter Beschuldigungen fast die ganze politische Führung der Republik Usbekistan vernichtet.

Um sich das Ausmaß der Tragödie vorzustellen, muss man sich nur daran erinnern, dass in den Jahren von 1937-1953 in Usbekistan gemäß den Angaben der Experten des Museums zum "Gedenken für die Opfer der Repression" fast 100.000 Menschen verfolgt, davon 13.000 erschossen wurden[7]*. Unter den Verfolgten waren Vertreter aller Nationalitäten und Völkerschaften, die in unserem Land lebten.*

Alljährlich am 31. August, am Tag vor der Unabhängigkeitsfeier in Usbekistan wird aufgrund der Initiative des Präsidenten Islam Karimow „Der Gedächtnistag der Repressionsopfer" begangen. Im Rahmen des „Gedächtnistages" werden wissenschaftliche und aufklärende Veranstaltungen, die dem Andenken und der Bewahrung,

---

5 Siehe Kommunititscheskaja partija Usbjekistana w rjesoljuzijach i rjeschenijach sjesdow i plenumow ZK (1925-1986). T.1. – T.: 1987, S. 301, 303. (Kommunistische Partei Usbekistans in Resolutionen und Beschlüssen der Tagungen und Parteisitzungen des ZK (1925–1986). T.1. – T., 1987. – S. 301,303).

6 Usbjekistonning jangi tarichi. Usbjekiston Sowjet mustamlakattschilik dawrida. 2 K.-T. 2000, S. 326. (Neuere Usbekische Geschichte. Usbekistan in den Zeiten der Sowjetischen Kolonisation. 2 K. – T.: 2000. S. 326)

7 Iz retschi I. Karimowa na zeremonii otkritija memorialnogo kompleksa "Schachidlar Chotirasi". 12 maja 2000.// Shaxidlar xotirasi. - T.: Shark. 2000. - S. 2. (Aus der Rede I. Karimows zur Eröffnungsfeier des Memorialkomplexes "Schachidlar Chotirasi". T.: Schark.2000.- S.2.)

sowie der Propagierung der Vaterlandsliebe dienen, durchgeführt.

Zum Gedenken an die Opfer der politischen Repressionen in Usbekistan ist das vorliegende Buch erschienen, das gemeinsam vom Museum zum „Gedenken für die Opfer der Repression" der Akademie der Wissenschaften (AdW) der Republik Usbekistan, dem Historischen Institut der AdW der Republik Usbekistan, den Vertretungen des Instituts für die internationale Zusammenarbeit des Deutschen Volkshochschul-Verbandes (dvv international) in Usbekistan und der Konrad-Adenauer-Stiftung geschaffen wurde. Das Buch erklärt in kurzer und verständlicher Weise 16 bedeutende baukünstlerische Objekte in Taschkent, die besondere historische Bedeutung für das Gedenken an die Opfer der stalinschen Repressionen haben. Diese Objekte sind einzigartige, stumme Zeugen der schrecklichen Periode der politischen Verfolgung. Die Autoren haben ihre Beiträge unter Verwendung vieler Archivquellen, historischer Aufnahmen und Erinnerungen von Augenzeugen verfasst. Da sind die Orte der Massenerschießungen, wo die „Volksfeinde" in tiefer Nacht unter dem Motorenlärm eines Traktors erschossen wurden; da sind religiöse Einrichtungen, die Zeugen der Repressionen gegen die muslimische, orthodoxe und katholische Geistlichkeit wurden; Häuser und Anstalten, wo die Vertreter der politischen und wissenschaftlichen Elite, die verfolgt, ungesetzlich verhaftet und erschossen wurden oder einfach im GULAG verschwanden, wohnten und arbeiteten; und nicht zuletzt die Friedhöfe, wo die Opfer der Willkür und Gesetzlosigkeit eines totalitären Regimes ihre letzte Ruhe fanden.

Unser Werk ist keine bloße Erinnerung an die tragischen Seiten der Geschichte unseres Landes, als sich tausende Menschen unbegründet der Verfolgung ausgesetzt sahen. Unser Ziel war eher die Erregung des Mitempfindens bei den Lesern, die Ermöglichung tieferer Erkenntnisse unserer nicht einfachen Geschichte und damit die Herausbildung des bürgerlichen und historischen Selbstbewusstseins der Jugend, die Erhaltung des historischen Gedächtnisses und der Geschichte, deren Konsequenzen für unsere Zukunft große Bedeutung haben.

Alischer Sabirow
Stellvertretender Direktor des Historischen Instituts unter der AdW der Republik Usbekistan

TEIL I

GEDÄCHTNIS IST HEILIG…

Objekt: Gedenkkomplex „Schachidlar Chotirasi" (Märtyrergedächtnis)
Ort: Taschkent, Bezirk Junusabad, Amir Temur-Straße.
Orientierungspunkt: Gegenüber dem Fernsehturm „Taschkent"

GEDENKKOMPLEX „SCHACHIDLAR CHOTIRASI"

Eines der schrecklichsten Kapitel in der usbekischen Geschichte waren die blutigen Jahre der stalinschen Repressionen.

Aus den Erinnerungen von Sabir Marwalijew (geb. 1933), Doktor der Philologie und Begründer der ersten Ausstellung des Gedenkmuseums für die Opfer der Repressionen" 1999-2002.

„Damals lebten wir in Aktepe, im Junusabad-Stadtbezirk. Als wir in die Stadt mussten, passierten wir die Anhöhen, die sich von Aktepe bis Alwasti Kuprik (Teufelsbrücke) zogen.

Nicht weit vom heutigen Taschkent erschossen 1928-1930 NKWD-Mitarbeiter die Leute in diesen Schluchten. Später musste man den Hinrichtungsort verlegen, weiter weg von der Stadt und den vielen Menschen, die sich in der Gegend aufhielten. Denn im Land herrschte Hunger. Aus Sairama in Tschimkent kamen viele Menschen. Sie stiegen beim Ziegelwerk ab, weil es hier warm war und sie für ihre Arbeit Brot erhielten. Trotzdem starben viele vor Hunger und Kälte. Sie wurden direkt hier beerdigt.

Kurz darauf entstand der andere Hinrichtungsort. Er lag auf dem Weg nach Tschimkent (Junusabad- Straße), wo die Karakul-Anhöhen enden".

Nach Meinung der Sachverständigen wurden diese Orte von Beginn der 1920er Jahre bis zum Anfang des Zweiten Weltkrieges als Hinrichtungsorte durch die Straforgane der Sowjetmacht genutzt.

Um das heilige Andenken an die Landsleute, die die Nation zur Freiheit aufriefen

und im Kampf für die Freiheit und Unabhängigkeit der Heimat ihren Heldenmut zeigten, während sie vom Kolonialregime verfolgt wurden, zu verewigen, wurde auf Initiative des Präsidenten Usbekistans, I.A.Karimow, in der Hauptstadt im Jahre 2000 am Bossu-Ufer der Gedenkkomplex „Schachidlar Chotirasi" (Märtyrergedächtnis) errichtet.

Auf dem Gelände des Gedenkkomplexes befinden sich drei ehemalige Erschießungsorte. Hier wurden die Vertreter der usbekischen Elite jener Zeit – Dichter, Wissenschaftler, Schriftsteller, Schauspieler, Ingenieure – heimlich ermordet.

Unter den Opfern, die an diesem Ort erschossen wurden, waren berühmte Schriftsteller wie Abdulla Kadyri (1894-1938), Begründer der usbekischen Nationalschule der Romanistik, Fitrat (1886-1938), Gelehrter und Dramatiker, Tschulpon (1897-1938), Begründer der neuen usbekischen Poesie und andere.

Im Zentrum des Gedenkkomplexes befindet sich ein 27 Meter hohes Rondell. Die gerippte, türkisblaue Kuppel mit der Turmspitze wird von 8 mit hellem Gasgan-Marmor verkleideten Säulen getragen. Von innen ist die Kuppel mit Schnitzereien geschmückt, in zwei Sprachen steht dort geschrieben: „Das Gedenken an jene, die für die Freiheit des Vaterlandes umgekommen sind, wird ewig leben". In der Mitte des Rondells befindet sich eine gemeißelte Grabplatte, die mit dem nationalen Ornament geschmückt ist. Diese heilige Stelle kann man auch als symbolischen Bestattungsort all jener unserer Landsleute betrachten, deren sterbliche Überreste überall in Usbekistan beerdigt wurden. Dazu gehören bekannte Vertreter der Dschadiden-Bewegung des historischen Turkestan, wie Munawwar Kori Abduraschidchanow (1878-1931), der begabte Dichter und Übersetzer Usman Nasyr (1912-1944), der Kriegsminister des Autonomen Turkestan Ubaidulla Chodschijew (1885-1939), der Sprachwissenschaftler, Dichter und Historiker Ischakchon Ibrat (1862-1937), der Dichter Elbek (1898-1938) und viele andere.

Heute ist der Gedenkort zum Symbol der Ungerechtigkeit und Repressionen des

Ausgrabungen der Leichname der Repressionsopfer, die auf dem Territorium erschossen wurden, wo sich heute der Gedenkkomplex befindet. Foto von 1999 . (Archiv des Gedenkmuseums für die Opfer der Repressionen)

Alte Ansicht des Territoriums des Gedenkkomplexes. Foto von 1998. (Archiv des Gedenkmuseums für die Opfer der Repressionen)

Bau des Gedenkkomplexes „Schachidlar Chotirasi". Foto von 1999. (Archiv des Gedenkmuseums für die Opfer der Repressionen")

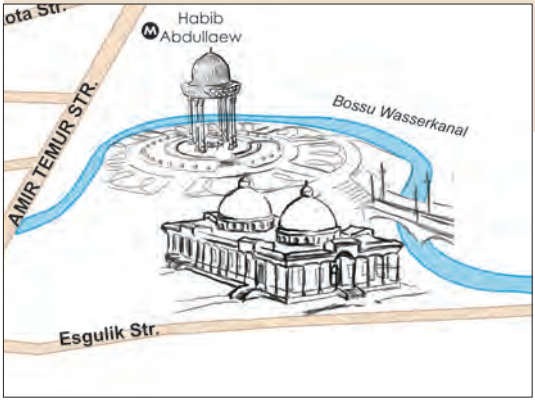
Gegenwärtige Ansicht des Gedenkkomplexes „Schachidlar Chotirasi". Foto von 2011. (Archiv des Gedenkmuseums für die Opfer der Repressionen)

Sowjetregimes, zum Wallfahrtsort einer Vielzahl von Besuchern, sowohl aus Usbekistan als auch aus anderen Ländern, geworden. Die Gäste kommen zum Gedenkkomplex „Schachidlar Chotirasi", um das Andenken der Repressionsopfer zu ehren.

Bachtijor Chasanow
Murod Sikrullajew

Quellen

1. Tarichning nomalum sachifalari. T.1. – T.: Gafur Guljama. 2009. 13,95 p.l. (Unbekannte Seiten der Geschichte. Band 1. – T.: Gafur Guljama. 2009. 13,95 p.l.)
2. Tarichning nomalum sachifalari. T.2. – T.: „Ukituwtschi", 2010. 17,90 p.l. (Unbekannte Seiten der Geschichte. Band 2. – T.: „Ukituwtschi", 2010. 17,90 p.l.)
3. B. W. Chasanow. Nazionalnaja intjelligenzija Usbjekistana i istoritscheskije prozessii. – T.: Akadjemija MWD Rjespubliki Usbjekistan, 2000. (B.W.Chasanow. „Nationale Intelligenz Usbekistans und historische Prozesse." – T.: Akademie des Innenministeriums der Republik Usbekistan, 2000.)
4. B. W. Chasanow. Politika Sowjetskoji wlasti po otnoscheniju k nazionalnoj intjelligenzii Turkjestana. Nauka i nowiije tjechnologii. Bischkek. 1998. 185-187-b. (B. W. Chasanow. „Politik der Sowjetmacht im Verhältnis zur nationalen Intelligenz Turkestans. Wissenschaft und neue Technologien." Bischkek. 1998. 185-187-b)
5. N. Karimow. XX asr adabijoti mansaralari. – T.: „Usbjekistan", 2007. S. 534. (N. Karimow. Übersicht der Literatur des 20. Jahrhunderts. – T.: „Usbekistan", 2007. S. 534).



Objekt: Gedenkmuseum für die Opfer der Repressionen
Ort: Taschkent, Bezirk Junusabad, Amir Temur-Straße, Gedenkkomplex „Schachidlar Chotirasi"
Orientierungspunkt: gegenüber dem Fernsehturm „Taschkent".

GEDENKMUSEUM FÜR DIE OPFER DER REPRESSIONEN

Im Laufe der Jahre der Unabhängigkeit wurde in Usbekistan viel für das Wiederaufleben nationaler Werte getan, indem Gedenk- und Grabstätten unserer großen Vorfahren in Heiligtümer verwandelt wurden und die Wiederherstellung der historischen Gerechtigkeit und die Verewigung des Gedenkens an unverdient vergessene Landsleute verfolgt wurde.

Auf Basis des Studiums von Archivmaterialien, das Licht in das tragische Schicksal der bekannten usbekischen Schriftsteller und der Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens brachte, wurde 1990 von einer Gruppe von Journalisten und Wissenschaftlern ein Artikelzyklus über die Opfer der stalinschen Repressionen in der usbekischen Presse veröffentlicht.

Am 12. Mai 1999 wurde durch die Verordnung des Präsidenten der Republik Usbekistan die gesellschaftliche Kommission für die Verewigung des Gedenkens an die Opfer der Fremdherrschaft gebildet. Im Juli desselben Jahres wurde durch den Beschluss des Ministerkabinetts der Republik Usbekistan der Wohlfahrtsfond „Schachidlar Chotirasi" gegründet. Auf diese Weise begann die Geschichte des zukünftigen Gedenkmuseums für die Opfer der Repressionen.

Das alte Gebäude des Museums mit einer einzigen großen Ausstellungshalle hatte eine Grundfläche von 400 m^2 und 28 Säulen, die die Veranda des Gebäudes (Gesamtfläche des Gebäudes zusammen mit der Veranda beträgt 784 m^2) säumten, es wurde am 31. August 2002 eröffnet. An diesem Tag wurde zum ersten Mal in Usbekistan der neue „Gedenktag der Repressionsopfer" begangen.

Altes Museumsgebäude. Foto von 2006. (Archiv des Gedenkmuseums für die Opfer der Repressionen)

Rekonstruktion des Museumsgebäudes 2008 (Archiv des Gedenkmuseums für die Opfer der Repressionen)

Gegenwärtige Ansicht des Gedenkmuseums für die Opfer der Repressionen. Foto von 2011.

Gemäß dem Beschluss des Präsidenten der Republik Usbekistan vom 5. Mai 2008 „Über die weitere Vervollkommnung der Tätigkeit des Gedenkmuseums für die Opfer der Repressionen" wurden zusätzliche Bauarbeiten für die Erweiterung des Museumsgebäudes durchgeführt und die gesamte Ausstellungsfläche renoviert.

Das neue Museumsgebäude am Bossu-Ufer hat nun zwei Kuppeln und einen Kellerraum. Es verfügt über drei Ausstellungshallen, umgeben von einer Veranda, die traditionell orientalisch angelegt und verziert ist. Von allen vier Seiten wird die mit usbekischen Schnitzereien geschmückte Veranda durch 42, je 5 Meter hohe, Säulen gesäumt.

Bei einer Grundfläche von nun 1568 m² verfügt das neue Gebäude über eine Ausstellungsfläche von 960m², auf der eine Dauerausstellung zu sehen ist. Sie besteht aus 10 Abteilungen, deren chronologischer Rahmen die Zeit seit Ende des 19. Jahrhunderts bis zur Unabhängigkeit Usbekistans umfasst. Eine Halle beschäftigt sich ausschließlich mit den Errungenschaften Usbekistans in den Jahren der Unabhängigkeit.

Am Aufbau der neuen Ausstellung nahmen bekannte Historiker, Sozialwissenschaftler und Mitarbeiter der historisch-heimatkundlichen Regionalmuseen teil. Für die Ausstellung wurden einzigartige Foto- und Video-Archivmaterialien, sowie schriftliche Quellen, die der breiten Öffentlichkeit früher nicht zugänglich waren, bereitgestellt. Design und Ausstattung übernahmen eine Künstlergruppe der Kunstakademie Usbekistans und Fachleute aus Deutschland.

Die Besonderheit des neuen Museums besteht darin, dass hier erstmals Computertechnologien, multimediale Informationsangebote und Audiomaterialien breite Verwendung gefunden haben. In jedem Ausstellungsabschnitt sind außerdem Computer mit Touchscreens sowie Videomonitore installiert worden, die zahlreiche Dokumentarfilme und -materialien

zeigen.

Das Informationsarchiv des Museums enthält Archivmaterialien der Staatsanstalten, Personalakten der Repressionsopfer, Material aus Familienarchiven, veröffentliche Zeitungs- und Zeitschriftenartikel, Broschüren, Bücher, Handschriften, Filme, Foto- und Tondokumente, Videomaterialien der Filmstudios „Usbekfilm" und „Usbektelefilm" und vieles mehr.

Das Gedenktmuseum an die Opfer der Repressionen der Akademie der Wissenschaften der Republik Usbekistan ist eine unabhängige Forschungsanstalt, deren Hauptziel die Wiederherstellung der Ehre und Würde unserer Landsleute ist, die Opfer der politischen Massenverfolgung in der Zeit der sowjetischen Besatzung geworden sind. Das wissenschaftliche Ziel des Museums ist das Studium und das Verständnis der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Prozesse der Kolonialperiode, der negativen Folgen der politischen Repressionen und ihre Veranschaulichung durch die Ausstellung; ferner auch die Erziehung der Jugend im Geiste der Liebe zur Heimat, dem Volk und der nationalen Unabhängigkeit.

Touchscreen in einer der Hallen des Museums 2011

Vorführung eines Dokumentarfilms per Videomonitor 2011

Bachtijer Chasanow
Murod Sikrullajew

Quellen

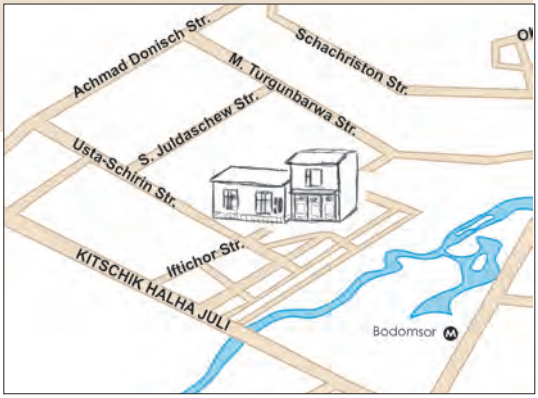
1. B. Chasanow. „Khataron khurbonlari khotirasi" musejii. Usbjekistonda idschtiomiji fanlar 3-4 son. 2010, 1 p.l. (Gedenkmuseum für die Opfer der Repressionen. Gesellschafswissenschaften in Usbekistan. Ausgabe 3-4. 2010, 1 p.l.)
2. B. Chasanow. Raswitije sjerwisnoji otrasli w musejach rjespubliki. Zamonawiji musejlar istikhboli: „Muammolar wa jetschimlar" Usbjekiston davlat tarichi musejii. 2011. 2,5 p.l. (B. Chasanow. Kundendienstentwicklung in den Museen der Republik. Zukunft gegenwärtiger Museen: Probleme und Lösungen. Staatliches Geschichtsmuseum Usbekistans. 2011. 5 p.l.)
3. B. Chasanow. M. Sikrullajew. Millatlararo munosabatlar wa idschtimoiji barrikjenglik

masalalarining „Khataron khurbonlari khotirasi" musejii eksposizijalarida joritilischi. Millatlararo munosabatlar wa idschtimoiji barrikjenglik: tarichiji tadschriba wa hosirfi samon (chalkharo ilmiji-amaliji andschuman). – T.: Mumtossos, 2010. (Übersicht einer Exposition zu internationalen Beziehungen und gesellschaftlicher Toleranz im Gedenkmuseum für die Opfer der Repressionen. Internationale Beziehungen und gesellschaftliche Toleranz: Geschichtliche Erfahrung und Gegenwart. – T.: Mumtossos, 2010.)

4. M. Sikrullajew. Manawijat utschori. Hukhukh wa burtsch. 2010. Nr. 8. S. 15-16. (M. Sikrullajew. Quelle der Geistlichkeit. Recht und Pflicht. 2010. Nr. 8. S. 15-16)
5. M. Sikrullajew. Eng katta imkonijat us khulimisda. Turkiston. 04.09.2010. Nr. 65. S. 6. М. Зикруллаев. (M. Sikrullajew. Die grösste Möglichkeit ist in unseren Händen. Turkiston. 04.09.2010. Nr. 64. S. 6)
6. M. Sikrullajew. Utmisch sinowlarida bukilmagan hakhikhat. Sorlom awlod. 26.08.2010. Nr. 32-33. S. 12. (Von den Versuchen der Vergangenheit unbesiegter Wahrheit. Sorlom awlod. 26.08.2010. Nr. 32-33. S. 12)

TEIL II

REPRESSIONEN GEGEN DIE INTELLIGENZ



Objekt: Oibek Museum.
Ort: Taschkent, Junusabad-Bezirk, 1. Iftichor-Gasse, Nr. 26 (früher Idgaj- Tasetdinow-Str., davor Kislowodskaja-Str. bzw. Projektnaja-Str.)
Orientierungspunkt: Arbeitersiedlung, Territorium der ehemaligen Fabrik „Malika", Markt „Fleschka".

OIBEK MUSEUM

Das Oibek Museum befindet sich in einem der älteren Stadtbezirke Taschkents, an einer kleinen Straße, die heute „1. Iftichor-Gasse" heißt. Das Haus hat ein schönes holzgeschnitztes Tor, hinter dem Magnolien und Tulpenbäume, in unserer Region seltene Pflanzen, gedeihen. Im Schatten der Bäume gegenüber der Gartenbank steht das Oibek-Bronzedenkmal [1] (als ob der Hausherr sich zum Ausruhen hinsetzte und die Gäste einlud, sich ihm anzuschließen). Der kleine gemütliche Hof wird von zwei Bauten umrundet. Eines der Gebäude wurde 1940 gebaut und verfügt nur über ein Erdgeschoss. Das zweite ist zweigeschossig und wurde Mitte der 1950er an der Nordseite des Hofs mit den Fenstern in Richtung Süden gebaut. Hier wohnte von 1940 bis 1968 zusammen mit seiner Familie (Ehefrau, drei Söhne und eine Tochter) Musa Taschmuchamedow[2] (literarisches Pseudonym - Oibek[3], in Übersetzung – „Mondritter") – der größte usbekische Romanschriftsteller des 20. Jahrhunderts, Fortsetzer der Literaturtraditionen, die vom Schöpfer des usbekischen Romans, Abdulla Kadyri, begründet wurden.

Das Haus hat eine besondere Entstehungsgeschichte. In den 1930er Jahren begann der Aufbau der „Arbeitersiedlung" im alten, dicht besiedelten Teil von Taschkent. Das sollte der Entstehung einer Arbeiterklasse in der Republik Rechnung tragen. Die Grundstücke wurden in erster Linie an Fabrik- und Werkarbeiter verteilt. Später, am

---

1 Bildhauer -I. Klinizkiji, Architekt - G. Schalalow.

2 Geboren am 10. Januar 1905, verstorben am 1. Juli 1968.

3 Usbekisch – Ojbjek (Ойбек), Russische Aussprache „Aibek".

Vorabend des Zweiten Weltkrieges, wurden einige Grundstücke für Taschkenter Geisteswissenschaftler reserviert, um den Bildungsstand der Arbeiterklasse zu erhöhen. Ein solches Grundstück erhielt Oibek für das Honorar seines eben veröffentlichen Romans „Heiliges Blut"[4] und begann 1940 den Bau des ersten Hauses. Zuerst gab es nur ein kleines Zimmer, nach und nach wurden noch drei größere Zimmer angebaut. Die Familie Oibeks wohnte zunächst sehr spartanisch in einem kleinen Zimmer mit Tonboden, beheizt durch einen Sandal[5], beleuchtet mit Hilfe einer Petroleumlampe. Oibek stammte aus einer armen Weberfamilie, in seiner Jugend wohnte er im Internat und freute sich daher sehr über das eigene Haus.

Eingang zum Oibek Museum, 2011. Foto von M. Sikrullajew

Oibek-Denkmal im Hof, Dezember 2011. Foto vom Autor

Ich habe das Alltagsleben des Volkes gesehen, ich habe dunkle, schwüle Behausungen der armen und einfachen Menschen und komfortable Gebäude der Reichen, umgeben von Gärten mit frischen Gewässern und hohen Duwals gesehen. In meiner Kindheit bin ich mehrmals auf einen Baum gestiegen, um in den reichen Garten hineinzublicken. Ich habe das fremde Leben interessiert beobachtet und schon damals viele Seiten der sozialen Verhältnisse verstanden, die ich später in meinem Roman verarbeitet habe. Ich habe in meinen Helden die Menschen aus dem Volk, die zukünftigen Revolutionskämpfer, die Erbauer der Sowjetgesellschaft gesehen. So entstand der Roman „Heiliges Blut", der im Sommer 1938 in einem Zug geschrieben wurde. (Oibek. Autobiographie).

Zwei bis drei Jahre vor dem Einzug in das neue Haus durchlief Oibek eine komplizierte Periode seines Lebens. Im März 1934 fand in Taschkent der Kongress der Schriftsteller Usbekistans statt, wo der Schriftstellerverband der Republik gegründet

4 Roman über den nationalen Aufstand des usbekischen Volks 1916.

5 Sandal – Eine Ofenart zur Beheizung eines Zimmers. In der Vergangenheit üblich in einigen Ländern Mittelasiens, Afghanistan, Iran, Türkei. Über einem Kohlenbecken im Fußboden stand ein Tisch, der mit einer großen Decke bedeckt war. Um den Sandal herum legte man sich zum Schlafen und streckte die Beine unter die beheizte Decke.

Oibek, Mitte der 1950er Jahre (Archiv Oibek Museum)

wurde. Der Name Oibek wurde neben Namen wie Gafur Guljam, Gajrati, Chamid Alimdschan, Abdulla Kachchar, Aidin Sabirowa, Usmon Nasyr, Amin Umari, Ujgun, Kamil Jaschen und anderen bekannt. Wie es schien, erwartete ihn eine interessante Zukunft als Schriftsteller, doch nur drei Jahre nach dem Kongress begannen die stalinschen Repressionen. Oibek wurde beschuldigt, weil er ein „treuer Anhänger der nationalistischen Schriftsteller, der Volksfeinde" (im Wesentlichen wegen der Freundschaft mit Tschulpon[6]) sei und seine Ehefrau die Tochter eines „Volksfeindes"[7] sei.

...in jener Zeit hat man Oibek, Chamid Alimdschan und noch viele andere Spezialisten, die im Institut der Literatur und Sprache tätig waren, als „Volksfeinde" aus dem Institut gejagt. Die unruhige Zeit von 1937 begann. Jeden Morgen erhielten wir Nachrichten über die Verhaftung des einen oder anderen unserer Bekannten. Das waren sehr ruhelose Zeiten... Zu „Volksfeinden" wurden alle, von Akmal Ikramow und Faisulla Chodschajew bis zum unschuldigen ausländischen Lehrer, erklärt. Bei dieser gewalttätigen Abrechnung wurden vorwiegend Intellektuelle verfolgt. Man darf ohne Übertreibung behaupten, dass niemand dieser Verfolgung entgehen konnte. Es ging das Gerücht um, dass Oibek schon verhaftet sei. Wir hatten am Tage keine Ruhe und schlossen die Augen auch in der Nacht nicht.

Jede Minute warteten wir auf das Unglück und lebten mit der Angst im Herzen...

Wir ließen die Kinder mit dem Schwiegervater und der Schwiegermutter in der Hütte, trugen unsere

Frau Oibeks, Sarifa Saidnasyrowa (Archiv des Oibek Museums)

6 Tatsächlicher Name – Abdulchamid Sulajmon ugli Junusow (Künstlername - Tschulpon) (1898-1938) – Dichter, Schriftsteller, Literaturkritiker, Übersetzer. Er wurde 1938 erschossen. Bis Ende der 1980er Jahre wurde er als „Volksfeind", „Bourgeoisie-Agent, Nationalist und Dekadent" bezeichnet

7 Saidnasiir Mirdschalilow (1884 - 1937) – ein bekannter Unternehmer und Förderer, Schatzmeister der Turkestanischen Autonomie. 1937 erschossen.

zwei Eisenbetten zum Rand des Obstgartens und begannen dort zu zweit schlaflose Nächte zu verbringen. Wir dachten, dass uns im Garten niemand finden kann! Nicht weit von unserem Garten in der Kolchose begann eines Nachts plötzlich jemand, mit dem Traktor zu arbeiten. Wir wussten davon nichts und als wir seinen Motorenlärm hörten, erstarrten wir: „Da kommt ein Auto". Ich umarmte Oibek fest und hoffte, dass niemand ihn von mir trennen kann… (Erinnerungen der Frau Oibeks, Sarifa Saidnasyrowa, Archiv des Oibek-Museums).

1937 wurde Oibek beschuldigt, dass er dem aus der Verbannung zurückgekehrten Vater seiner Ehefrau, Saidnasyr Mirdshalilow, seinerzeit Obdach gewährt hatte.

…vom Vater gab es kein Schreiben, keine Nachrichten. Man sagte uns nichts über sein Schicksal und wollte Geschenke von uns für ihn nicht weitergeben. Nach einiger Zeit teilte man uns mit: „Suchen sie ihn nicht! Sie können ihm nicht schreiben, er wurde weit weg, in die Verbannung geschickt". Wir aber ahnten, dass er nicht in die Verbannung geschickt, sondern erschossen wurde.

So sind alle von uns gegangen: Abdulla Kadyri, Tschulpon, Fitrat, Elbek, Usmon Nasyr, viele Volkskommissare, Mitglieder des Zentralkomitees, Sekretäre des Obkoms und Rayons, alte und junge Geisteswissenschaftler. So stellte sich heraus, dass die Nationalkultur enthauptet worden war. (Erinnerungen von Sarifa Saidnasyrowa [8], Archiv des Oibek-Museums).

Es glückte Oibek, sich vor den Repressionen 1937-1938 zu retten. Ihm half nur die „richtige Abstammung" aus einer proletarischen Familie, am Leben zu bleiben. Außerdem hatte er seine jungen Jahre an einem sowjetischen Internat und an den sowjetischen Universitäten Taschkents und Leningrads verbracht. Es ist auch möglich, dass ihn seine kühne Behauptung im Plenum des Schriftstellerverbands 1937: „Wenn es in meinen Werken etwas nicht-sowjetisches gibt, so bin daran nicht ich schuldig, sondern die Erziehung, die ich in den sowjetischen Lehranstalten bekommen habe", rettete.

Während des Zweiten Weltkrieges waren viele evakuierte, in Taschkent bekannte Schriftsteller und Wissenschaftler, wie A. Achmatowa, A. Deutsch, W. Lugowskoj, E. Bertels, W. Shirmunskij und andere zu Gast bei der Familie Oibeks. Während des Krieges und in den ersten Nachkriegsjahren schrieb Oibek Werke wie die patriotischen Gedichte „Dshigitam", „Sieg für uns", „Tod dem Feind", „Über die Heimat" und andere. Im Jahre 1948 verfasste er das Gedicht „Hamsa" [9]; der Roman „Wind des goldenen Tals" (1950) war den Heldentaten der Kollektivbauern gewidmet. Mit dem Leben der

---

8 Sarifa Saidnasyrowa (1908 - 1986) – verdiente Wissenschaftlerin Usbekistans, erste Chemie-Wissenschaftlerin in der Republik, Autorin einer Reihe von wissenschaftlichen Arbeiten, talentierte Künstlerin, erste weibliche usbekische Malerei-Künstlerin

9 Hamsa Hakim-sade Nijasi (1889 - 1929) – Gründer der sozialistischen Realismus-Literatur in usbekischer Sprache

Arbeiter Pakistans, ihrem Kampf für den Frieden und die Demokratie befasste er sich in den Gedichten „Pakistanische Eindrücke" (1950) und „Safar und Sachra" (1951).

In den Nachkriegsjahren begann sich das politische Regime der UdSSR auffallend zu verschärfen, die zweite Welle der Repressionen begann. Die Hauptursache war der sich zuspitzende „Kalte Krieg", der bereits seit den 1930er Jahren existierte und das Land von der Außenwelt isoliert hatte. In der sowjetischen Kultur begann der Kampf gegen den „westlichen Einfluss". Usbekistan, ebenso wie andere Sowjetrepubliken, blieb von diesen politischen Prozessen, die sich im Lande ereigneten, nicht unberührt.

In diesen Jahren geriet Oibek wieder ins Visier der sowjetischen Sicherheitsorgane. Im August 1951 wurde in der republikanischen Presse der Artikel „Über die ideologischen Verdrehungen im Schaffen einiger Dichter" veröffentlicht, in dem Turab Tula, Sabir Abdulla, Mirtemir, Kamtar Atabajew und Chabibi einer ungerechten Kritik ausgesetzt und des Panturkismus und Nationalismus beschuldigt wurden. Danach erschien der Artikel „Abseits der Aufgaben der usbekischen Sowjetliteratur", der Oibek und andere Schriftsteller des Nationalismus und der Idealisierung der feudalen Vergangenheit verdächtigte.

Nach ideologischen Vorgaben wurden in der Republik alle Theaterspielpläne geprüft und viele Opern-, Ballett- und Musikvorstellungen, die auf Märchen und folkloristischen Überlieferungen beruhten, („Farchad und Scherin", „Tachir und Suchra", „Alpomysch" und andere) aus den Programmen gestrichen. Die in vielen Konzerten und Musiktheatern verbreitete alte, archaische Musik und die besonders düsteren und wehmütigen traditionellen Weisen wurden als minderwertig abgestempelt. Es wurde kategorisch behauptet, dass die „Musikkunst Usbekistans hinter der Zeit zurückbleibt und den Zielen und Aufgaben der kommunistischen Erziehung des usbekischen Volkes nicht in vollem Maße entspricht".

Oibek wurde unter anderem wegen des Romans „Nawoi", der neben dem Roman „Heiliges Blut" als das beste Werk des Schriftstellers gilt, angeklagt. Die Beschuldigungen waren damit verbunden, dass Alischer Nawoi angeblich von den Timuriden abstamme, Siegelbewahrer und Wesir sei und auch seine Werke von der Idee des Sufismus erfüllt seien. Ironischerweise wurde Oibek erst 1946 für eben diesen Roman mit der Stalinprämie der ersten Klasse[10] ausgezeichnet.

Um den Schriftsteller anzuschwärzen, wurden nicht nur usbekische Schriftsteller und Kritiker, sondern auch Kollegen aus Nachbarrepubliken instrumentalisiert. Oibek, der zu dieser Zeit nicht nur Preisträger der Stalinprämie, sondern auch Deputierter des Obersten Sowjets der UdSSR, Vorsitzender des Schriftstellerverbands

[10] Sie wurde im Dezember 1939 anlässlich des 60. Jahrestags von Stalin gestiftet. Sie wurde für hervorragende Leistungen auf dem Gebiet von Wissenschaft, Technik, Literatur und Kunst, für die grundlegende Vervollkommnung der Arbeitsmethoden vergeben. Die Prämie der ersten Klasse betrug 100.000 Rubel. Sie wurde 1966 mit der Staatsprämie der UdSSR gleichgestellt und in diesem Jahr gestiftet.

Usbekistans, stellvertretender Vorsitzender des Schriftstellerverbands der UdSSR und Abteilungsleiter der Geisteswissenschaften (gleich dem heutigen Vizepräsidenten) der Wissenschaftsakademie der Republik war, konnte sich nicht wie früher herausreden und schützen, sondern wurde Opfer der Gesetzlosigkeit und Willkür. Wegen des daraus resultierenden Stresses erlitt er einen Schlaganfall, er konnte nicht mehr sprechen und sein rechter Arm war gelähmt.

Der schwerkranke Oibek wurde in die Folterkammer des NKWD zum Verhör eingeladen und verbrachte dort einige Tage. Letztlich wurde er entlassen, weil er aufgrund seiner Stummheit keine Aussage machen konnte und auch kein Geständnis unterzeichnete. „Er wird von selbst sterben"- so fiel damals das Urteil über ihn aus. Noch im selben Jahr, 1951, wurden die Schriftsteller Maksud Scheichsade, Schukrullo Jusupow, Gulom Alimow (Schuchrat), Saidachmad Chusainchodshajew (Said Achmad), Chamid Sulejmanow und einige andere wegen „antisowjetischer nationalistischer Tätigkeit" verhaftet und zu 25 Jahren Freiheitsstrafe verurteilt. Gerechtigkeit wurde erst 1956 auf der XX. Tagung der KPdSU[11] und später 1989[12] wiederhergestellt, als alle Verfolgten rehabilitiert wurden.

Die Ärzte empfahlen dem kranken Oibek, in geräumigen und hellen Zimmern zu wohnen. So setzte sich die Geschichte des Hauses fort. Einige Jahre nach den kummervollen Ereignissen entstand neben dem alten Haus ein neues zweigeschossiges Haus mit Besuchszimmer, Arbeitszimmer und Kinderzimmer. In diesem Haus, dessen Räume von Morgens bis Abends durch den heißen Taschkenter Sonnenschein ausgeleuchtet wurden, lebte und arbeitete Oibek die letzten zehn Jahre seines Lebens.

In den 1950er und 1960er Jahren fanden im neuen Haus Empfänge und Gespräche Oibeks mit Kollegen, Schriftstellern und Literaturwissenschaftlern aus anderen Sowjetrepubliken, wie Nikolaj Tichonow, Konstantin Simonow, Muchtar Auesow, Tschingis Aitmatow, Berdy Kerbabajew und Mirso Tursunsade statt. Im Haus Oibeks wohnten auch Schriftsteller, die 1958 zur internationalen Schriftstellerkonferenz aus zahlreichen Ländern Asiens und Afrikas gekommen waren. Oibek schrieb auch nach seiner Erkrankung weiterhin Bücher. Abends diktierte er seiner Frau an der Schreibmaschine seine Texte, die ihn nahezu blind verstand. Bis zum letzten Tag verbanden ihn mit Sarifa tiefes Vertrauen und gegenseitiges Verständnis. Über seine Kindheit schrieb Oibek das Buch „Kindheit" (1962). Für dieses Buch erhielt er die staatliche Chamsaprämie der Usbekischen SSR. Eines der letzten Werke war der Roman „Großer Weg" (1967), gewidmet der sozialistischen Revolution, der kurz vor

---

11 Die Tagung fand am 14.-25. Februar 1956 in Moskau statt. Sie ist bekannt als die Tagung, bei der der Persönlichkeitskult um Stalin erstmals offiziell verurteilt wurde.

12 In der Zeit der Perestroika (Umgestaltung) wurde die Rehabilitierung der verfolgten Menschen wiederaufgenommen und im großen Stil umgesetzt.

Arbeitszimmer Oibeks, 2011, Foto M. Sikrullajews

seinem Tod geschrieben wurde.

Oibek starb 1968 und wurde auf dem Tschigatai-Gedenkfriedhof in Taschkent beerdigt.

Das Haus, in dem Oibek wohnte und arbeitete, wurde 1980 in ein Museum umgewandelt. Die Kinder Oibeks und ihre Familien, die noch im Elternhaus wohnten, erhielten neue Wohnungen. Im Laufe von fünf Jahren wurden die Ausstellungsgegenstände gesammelt, die Räume ausgestattet. Die Innentüren und Türrahmen wurden von Samarkander Holzschnitzern angefertigt. 1985 begann das Museum, die ersten Besucher zu empfangen. Die Ausstellung wurde zum 90. und 100. Geburtstag des Schriftstellers erneuert. Heute besteht das Museum aus zwei Teilen: dem literarischen (altes Haus) und dem Gedenkteil (neues Haus). Der literarische Teil behandelt Taschkent am Anfang des 20. Jahrhunderts, als in Turkestan die Dschadidenbewegung[13] und ihre Literatur prägend waren, die Einfluss auf Oibek als Schriftsteller ausgeübt hatte. Hier liegen seine Hefte, Lehrbücher, Vorlesungsmitschriften, erste Gedichte, literarische Nachdichtungen von Puschkin, Lermontow und Goethe, Nachschöpfungen von Moliere, Homer und sogar Karl Marx[14]. Der Interessenbereich Oibeks war erstaunlich weitgefächert: Literatur, Wirtschaft, Pädagogik, Geschichte, Philosophie.

Im literarischen Museumsteil befinden sich auch die in verschiedenen Jahren entstandenen Prosawerke, gesammelten Werke (mit bis zu 20 Bänden) und andere Exponate. Insgesamt gibt es im Museum über 10.000 Ausstellungsgegenstände, darunter Gemälde von U. Tansykbajew [15], A. Abdullajew, L. Abdullajew, A. Ziglinzew und A. Mamatowa. In der Museumssammlung befinden sich auch 20.000 Seiten handschriftlicher Notizen Oibeks.

Das Oibek-Museum ist ein zentraler Gedenkort Taschkents. Es ist täglich (außer Sonntag) von 10 bis 17 Uhr für Besucher unentgeltlich geöffnet. Die Kuratorin des Oibek-Museums ist eine Enkelin Oibeks. Exekutivdirektorin ist Ojnur Bekshanowna Taschmuchamedowna.

In Taschkent hält man Oibek in Ehren, der seinem Volk nicht nur sein Schaffen,

---

13 Politisch-gesellschaftliche und intellektuelle Bewegung islamischer Prägung (vorwiegend bei Turkvölkern) des Russischen Imperiums Ende 19. und Anfang 20. Jahrhunderts.

14 Eine Übersetzung des „Kapitals" von K. Marx. Oibek erhielt seine Wirtschaftsausbildung in der Mittelasiatischen Staatsuniversität, die er 1930 beendete.

15 Ein Freund Oibeks, der sein Gemälde „Frühling in Usbekistan" Oibek zu seinem 50. Geburtstag (das Bild befindet sich im Gedenkteil des Hauses) geschenkt hat.

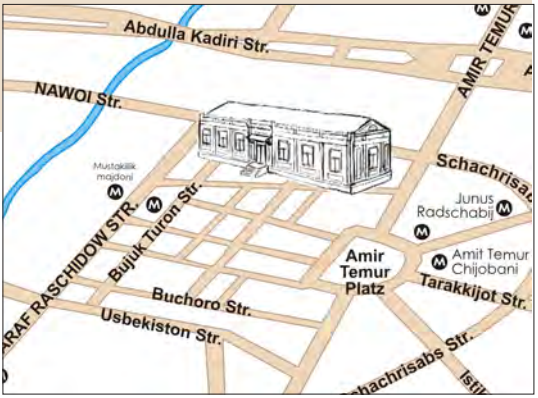
sondern sein ganzes Leben gewidmet hat. Eine der schönsten Straßen, eine Station der städtischen U-Bahn und eine Schule tragen den Namen Oibeks.

Im Alischer-Nawoi-Nationalpark wurde 2010 das Oibek-Denkmal errichtet. In Übereinstimmung mit dem Vorhaben des Bildhauers Rawschan Mirtadshijew hält der Schriftsteller sein Buch „Nawoi" in der Hand und sein nachdenklicher Blick ist in Richtung des Denkmals des großen Dichters gerichtet.

Naim Karimow

Quellen

1. H. Jokhubow. Oibek lirikasida rojawijilik wa mahorat. – T.: 1963. (H. Jokhubow. Ideengehalt und Meisterschaft in der Lyrik Oibeks. – T.: 1963).
2. H. Jokhubow. Adibning mahorati. – T.: Fan, 1966. 311 b. (H. Jokhubow. Meisterschaft des Schriftstellers. – T.: Fan, 1966. S. 311).
3. S. G. Bat, M. K. Koschganow Ajbjek, Moskwa, 1966. (S. G. Bat , M. K. Koschganow. Oibek. Moskau 1966).
4. N. W. Wladimirowa. Perewodtschjeskoje mastjerstwo Ajbeka: K 100-ljetiju so dnja rodschdjenija. N. W. Wladimirowa, S. 61-65. (N. W. Wladimirowa. Übersetzungsmeisterschaft Oibeks: zum 100. Geburtstag. N. W. Wladimirowa, S.61-65).
5. S. Saidnosirowa. Ojbegim mening. – T.: Scharkh, 2005. (S. Saidnosiirowa. Mein Oibek. – T.: Schark, 2005.)
6. N. F. Karimow. Ojbek, – T.: 1985. (N. F. Karimow. Oibek. – T.: 1985.)
7. M. Rasuli, B. I 1968, Nr. 4. (M. Rasuli, B. Imamow, B. Gulamow. Bücher über die Meisterschaft Oibeks. Swesda Wostoka, 1968, Nr. 4.
8. N. F. Karimow. Ajbjek i Sarifa. O dschisni i twortschjestwje Ajbjeka i S. Saidnasiirowoj, – T.: Usbjekistan 1990. (N. F. Karimow. Ajbjek und Sarifa. Über das Leben und Werk von Oibek und S. Saidnasyrowa. – T.: Usbekistan 1990).
9. F. Ja. Gulamowa. Moj otjez Jalkin Turakulow http://yalkin-turakulov.narod.ru/simple.html. (F. Ja. Gulamowa. Mein Vater - Jalkin Turakulow http://yalkin-turakulov.narod.ru/simple.html).
10. Web-Seite des Ministeriums für Kultur und Sport der Republik Usbekistan http://mcs.uz/organisations/museums/oybek/



Objekt: Münzamtgebäude.
Ort: Taschkent. D. Neru Str. 3
Orientierungspunkt: U-Bahnstation „Mustakillik Maidoni".

TURKESTANISCHE HOCHSCHULE FÜR ORIENTALISTIK UND FAKULTÄT FÜR ORIENTALISTIK AN DER MITTEL-ASIATISCHEN STAATSUNIVERSITÄT

Gegenwärtiges Aussehen
(Foto aus dem Archiv des Autors)

Die Satzung für die Orienthochschule wurde vom Kollegium des Volkskommissariats für Bildung der Republik Turkestan am 8. November 1918 bestätigt und schon am 26. Dezember desselben Jahres begannen die ersten Vorlesungen. Das Institut wurde in dem ehemaligen Geschäft der russisch-amerikanischen Genossenschaft der Gummimanufaktur „Treugolnik" untergebracht, in dessen Nähe sich die älteste Druckerei der Stadt befand, wo seit 1870 die Zeitung „Turkestanskie Wedomosti" gedruckt wurde.

Im Frühling 1924 wurde beschlossen, die Orienthochschule Turkestans mit der Mittelasiatischen Staatsuniversität zu einer selbstständigen Orientfakultät zu vereinigen. Ihre Tätigkeit begann diese neue Orientfakultät der Universität am 1. Oktober 1924.

Die Professoren und Dozenten der 1920er Jahre an der Orientfakultät stellten ohne Übertreibung die

Blüte nicht nur der mittelasiatischen, sondern auch der Weltorientalistik dar[1]. Viele von ihnen konnten den stalinschen Repressionen entkommen.

Der erste Rektor der Orienthochschule war Professor M. S. Andrejew. Viel später, am 11. Mai 1939, bei der Vernehmung, wird der Untersuchungsleiter des NKWD Usbekistans dem beschuldigten Professor die Frage vorlegen: „Wofür wurden Sie 1930 vom Kollegium der OGPU [2] nach Alma-Ata ausgewiesen?" Andrejew antwortete schwammig: „Gemeinsam mit Professoren und Dozenten der Orientfakultät der ZASU [3] wie Gramenizki, Alexander Alexanderowitsch Garrizki, Umnjakow, Fioletow, Alexander Wassiljewitsch Pankow und anderen wurde ich 1930 für 3 Jahre, mit Anrechnung der Zeit seit dem Tag meiner Verhaftung, aus Taschkent ausgewiesen. Der Grund für die Ausweisung ist mir bis heute nicht bekannt. Zu der mir zur Last gelegten Verletzung des Artikels 58 SGB (Landesverrat) habe ich mich unschuldig bekannt. Ich will hinzufügen, unter den Ausgewiesenen waren Alexander Schmidt, Alexander Semjenow, Nikolaj Mallizki und Michail Gawrilow. Die Ansichten von Herrn Schmidt halte ich für falsch und lehne kategorisch sowohl die Existenz der Gruppe, als auch meine Teilnahme an ihr ab. Ich habe mich nie an einer Konterrevolutionsgruppe beteiligt…".

Andrejew wurde also gemeinsam mit 11 anderen Professoren und Dozenten verfolgt. Zu dieser Gruppe muss eigentlich noch eine zwölfte Person gerechnet werden, der Dozent für Sanskrit und Geschichte des alten Orients, Nikolaj Wundzettel. Er war deutscher Abstammung, aber zu dieser Zeit schon nicht mehr am Leben.

Ebenfalls dazu gehörte noch der erste Lehrmeister oder orientalisch „Pir", wie das Akademiemitglied B. Bartold[4] von den Kollegen genannt wurde. Diese so genannten „Volksfeinde", „Übeltäter" und „Spione" waren eigentlich sehr interessante Persönlichkeiten.

Ende der 1930er Jahre erlebten die Orientalisten Taschkents eine zweite Welle der Repressionen.

Der Dozent der Orientfakultät M. F. Gawrilow wurde am 10. Oktober 1884 in Taschkent in die Familie eines Kaufmanns geboren. Von ihm ist bekannt, dass er den

---

1 B. W. Lunin Wostotschniiji fakultjet (kratkiji otscherk istrorii wostfaka TaschGU). – T.: Ukituwtschi. 1981. 59 s. S´. 171-196. (B. W. Lunin „Orientfakultät (Grundriss der Geschichte der Orientfakultät TaschSU)". – T.: Ukituwtschi, 1981. 59 c. S.171-196).

2 Vereinigte staatliche politische Verwaltung.

3 Mittelasiatische Staatsuniversität. Bemerkung des Autors.

4 W. A. Gjermanow. Istinno goworju, tscho odin is was… Swesda Wostoka. Litjeraturno-chudodschestwenniiji dschirnal pisatjelej Usbjekistana. 1995, Nr. 3-4. Mart-Aprjel. S. 109-127. (W. A. Gjermanow. Wahrhaft sage ich, dass einer von ihnen… Swesda Wostoka. Literarische und künstlerische Zeitschrift der Schriftsteller Usbekistans. 1995. Nr. 3-4. März-April. S.109-127.)

Aspiranten Muchtar Auesow betreute. Aus den Ermittlungsmaterialien erfährt man: „…1928 wurde er von dem englischen Agenten Alexej Fjodorowitsch Maschowzew zu Spionagetätigkeiten angestiftet. Diese Tätigkeit verfolgte er bis zu seiner Verhaftung". Maschowzew war 1928 in der ZASU auch als Dozent tätig, wo er Englisch unterrichtete. Als verhafteter „englischer Spion" sagte er am 10. November 1937 gegen Gawrilow aus.

Am 8. Februar 1938 wurde Haftbefehl gegen Gawrilow erlassen, der noch am selben Tag festgenommen wurde. In den Unterlagen zu Gawrilow finden sich der Fragebogen des Verhafteten, zwei Vernehmungsprotokolle vom 12. und 19. Februar, die Aussagen Maschowzews und die Anklageschrift. Laut dieser Unterlagen hat Gawrilow gestanden.

Gawrilow wurde gemäß Art. 58-1 und 58-7 SGB der FSFSR (Spionage und Sabotage) zur Höchststrafe (Todesstrafe) verurteilt. Das Urteil wurde am 19. September 1938 vollstreckt.

Erst nach dem Erlass des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR vom 16.01.1989 begann die Überprüfung des Falls. Am 28. Juli 1989[5] wurde ein kurzer Schlussbericht herausgegeben, der wie folgt zusammengefasst werden kann: „Mit Rücksicht darauf, dass die Beweise für seine verbrecherische Tätigkeit in der Strafsache fehlen und der Beschluss darüber von einem außergerichtlichen Organ gefasst wurde, fällt Michail Filippowitsch Gawrilow unter die Rehabilitation des Art. 1 des Erlasses des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR vom 16. Januar 1989"[6].

Das Schicksal des Linguisten und Politikwissenschaftlers, Sprachtheoretikers und hervorragenden weltbekannten Orientalisten Ewgenij Dmitrijewitsch Poliwanow war ebenfalls mit dem Unterricht in der Orientfakultät der ZASU verbunden. Seine wissenschaftliche Tätigkeit in Taschkent dauerte bis zu seiner Verhaftung am 1. August 1937. Am 25. Januar 1938 wurde er wegen angeblicher Spionage für Japan erschossen. Die Plenartagung des Obersten Gerichts der UdSSR vom 3. April 1963 hob das Urteil gegen Poliwanow auf und stellte die Strafsache offiziell ein.

Der Arabist deutscher Abstammung Alexander Schmidt beherrschte vierzehn Sprachen, war Spezialist für Islamwissenschaften (insbesondere für „verschiedene innere Strömungen in der muslimischen Welt, vorwiegend in den späteren

---

5 Verordnung "Über zusätzliche Maßnahmen zur Wiederherstellung der Gerechtigkeit bezüglich der Repressionsopfer von 1930-1940 und Anfang der 1950ier"

6 F. D. Aschinin, W. M. Alpatow, D. M. Nasilow. Rjeprjessirowannaja tjurkologija. M.: Isdatjelskaja firma „Wostotschnaja litjeratura" RAN, 2002. – 296 s. S. 245-247. (F. D. Aschinin, W. M. Alpatow, D. M. Nasilow. „Unterdrückte Turkologie". M.: Verlagsfirma „Wostotschnaja Literatura". Russische AdW, 2002. – 296. S.245-247.)

Jahrhunderten"), muslimisches Recht und Literatur. Er war Anhänger des ebenfalls deutschen Akademiemitglieds Viktor Rosen. Nach Professor Andrejew war er Rektor der Orienthochschule Turkestans, Dekan der historisch-philologischen und dann der orientalischen Fakultät, sowie stellvertretender Rektor der Mittelasiatischen Universität. Im Februar 1926 wurde er zum korrespondierenden Mitglied der Akademie der Wissenschaften der UdSSR gewählt. 1930 wurde die Orientfakultät geschlossen. Alexander Schmidt wurde ausgewiesen, Ende der 1930er Jahre verhaftet und wegen der Verbreitung konterrevolutionärer Propaganda angeklagt. Nach anderthalb Jahren Haft wurde er schwerkrank, durch die Folter psychisch und physisch stark angeschlagen, entlassen. Nur kurz darauf starb er. Die Orientfakultät nahm erst während des Krieges, 1944, ihren Betrieb wieder auf.

Am 15. Juli 1991 wurde die Orientfakultät in die Taschkenter Staatshochschule für Orientalistik umgewandelt.

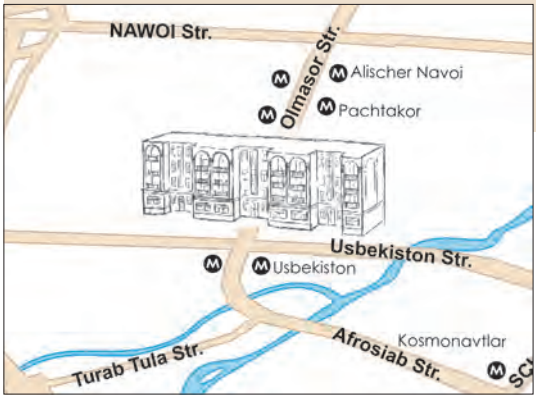
Das Orientinstitut der Akademie der Wissenschaften der Republik Usbekistan und die Taschkenter Staatshochschule für Orientalistik sind gegenwärtig die großen Forschungszentren der Orientalistik in der zentralasiatischen Region.

Walerij Gjermanow

Quellen

1. W. A. Gjermanow. Istinno goworju, tscho odin is was… Swesda Wostoka. Litjeraturno-chudodschestwenniiji dschirnal pisatjelej Usbjekistana. 1995, Nr. 3-4. Mart-Aprjel. S. 109-127. (W. A. Gjermanow. Wahrhaft sage ich, dass einer von ihnen… Swesda Wostoka. Literarische und künstlerische Zeitschrift der Schriftsteller Usbekistans. 1995. №3-4. März-April. S.109-127.)
2. W. A. Gjermanow. Wostotschniiji front (is istrorii konfrontazii schkolii W. W. Bjertolda i istorikow-marksistow w Srjednjeji Asii) Wostok – Oriens: Istorija i sowremjennost afroasiatskich obschtschestw. Moskwa. 1996. Nr. 3 S. 115-137. (W.A. Gjermanow. Ostfront (aus der Geschichte der Konfrontation zwischen der Schule von W.W.Bartold und den marxistischen Historikern in Mittelasien) Oriens: Geschichte und Gegenwart der afroasiatischen Gemeinden. Moskau. 1996. Nr. 3.-S.115-137.)
3. W. A. Gjermanow. Professor Sinaida Kastjelskaja: Slomannaja sudba istorika. Tariching nomalum sachifalari. Chudschdschat wa materiallar. Kniga perwaja. – T.: Isdatjelstwo im. Gafur Guljam, 2009. S. 176-184. (W. A. Gjermanow. Professor Sinaida Kastjelskaja: Das gebrochene Schicksal eines Historikers. Unbekannte Seiten der Geschichte. Dokumente und Materialen. Erstes Buch. – T.: Gafur Guljam-Verlag, 2009. S. 176-184.)
4. W. A. Gjermanow. Epocha Turkjestanskogo krudschka ljubitjeleju archjeologii: primat

nauki ili geopolitiki? Rossija – Srednjaja Asija. Politika i Islam w konze XVIII – natschalje XX weka. Pod rjedakzijeji akadjemika RAN A. A. Kokoschina (glawniiji rjedaktor), doktora istoritscheskich nauk L. R. Sjukinjajinena. Pod grifom MGU imjeni M. W. Lomonosowa, Fakultjet mirowoji politiki. T. I, T. II. Moskwa: LENAND, 2011. S. 368. (W. A. Gjermanow. Epoche des turkestanischen Interessensvereins der Archäologieliebhaber : ein Primat der Wissenschaft oder der Geopolitik? Russland – Mittelasien. Politik und Islam Ende des 18. bis Anfang des 20. Jahrhunderts. U.d.R. des Akad. der AdW Russland A. Kokoschin (Chefredakteur), Dr. der Geschichtswissenschaften L. R. Sjukinjajinen. Herausgeber – Staatliche Universität Moskau: LENAND, 2011. S. 368.)



Objekt: Das Haus der Fachkräfte (Hier wohnten früher die Wissenschaftler, Dichter und Schriftsteller Usbekistans)
Ort: Taschkent, Tschilansar-Bezirk, Beschagatsch-Str. (früher Turaba Tuly Str.), 16/18.
Orientierungspunkt: Beschagatsch-Basar, U-Bahnstation „Bunjodkor"

HAUS DER FACHKRÄFTE

Im 19. Jahrhundert wohnten neben dem Beschagatsch-Tor, am Anchor-Ufer hauptsächlich aus Russland gekommene Handwerker, Arbeiter und Händler in ihren kleinen Häusern. In den 1880er Jahren entstand dort auch die Tatarenkolonie (die Tataren ließen sich in der Regel im russischen Teil der usbekischen Städte nieder). Deshalb erhielt die Straße entlang des Anchor-Ufers zuerst den Namen Tatarskaja, wurde jedoch in der Sowjetzeit in die „Straße des 9. Januar" (zum Andenken an den „blutigen Sonntag" 1905, an dem die Friedensdemonstration in Petersburg niedergeschlagen wurde) umbenannt. Nach der Unabhängigkeit Usbekistans hieß sie dann „Turaba Tuly" und wurde erst 2011 in die Beschagatsch-Straße[1] umbenannt. Früher verbanden Straßenbahnlinien den alten Teil der Stadt mit dem Bahnhof. Genau an dieser Straße wurde 1934 das Taschkenter Haus der Fachkräfte nach dem Entwurf des Architekten A. Pawlow[2] gebaut, der sich am für jene Zeit populären Baustil des Konstruktivismus (damals gab es in der Stadt schon 16 solcher Häuser) orientierte.

Es wurde ein schönes vierstöckiges Haus mit achtundvierzig Wohnungen mit Badezimmern und Toiletten (damals waren derartige „Bequemlichkeiten" in der Regel außerhalb des Hauses zu finden). Während zu dieser Zeit fast alle Häuser der traditionellen usbekischen Bauweise – ebenso der europäischen Architektur

1 Quelle entstammt dem Privatarchiv des wissenschaftlichen Mitarbeiters des Geschichtsinstituts der Akademie der Wissenschaften der Republik Usbekistan, W. A. Gjermanow.

2 Angeblich wurde A. Pawlow später angeklagt und verfolgt, weil der Bau des Hauses der Fachkräfte teurer wurde, als ursprünglich geplant.

Haus der Fachkräfte. Gegenwärtige Ansicht

– höchstens zwei- oder dreigeschossig waren, was der Erdbebensicherheit sowie den klimatischen Sonderbedingungen geschuldet war, so wurden beim Bau des Hauses der Fachkräfte zum ersten Mal eiserne Erdbebensicherungen verwendet.

In den 1930er Jahren in der Periode des autoritären Staatsaufbaus in der UdSSR wurde alles politisiert, selbst die Architektur. Eben zu dieser Zeit fällt die Bauleitung der sozialistischen Stadtviertel (Sozgorodok) die Entscheidung, Häuser der Fachkräfte, Kommunalhäuser, Wohnviertelküchen, Häuser der „kommunistischen Lebensweise" und auch kommunistische Friedhöfe einzurichten. Das war bequem, um die Einwohner des neuen Staates, insbesondere die „ehemaligen Dichter, Ingenieure, Wissenschaftler" und Fachleute, die zum Dienst am Sozialismus herangezogen werden sollten, zu bespitzeln. Diese Tendenz kam direkt aus dem Machtzentrum in Russland. Das berühmte „Haus an der Uferstraße" in Moskau wurde für die ersten Anführer und Gründer des Sowjetstaates gebaut, die in der Zeit der Repressionen fast alle erschossen wurden.

Im Haus der Fachkräfte wohnte die geistige Elite Turkestans. Darunter waren die Begründer des usbekischen Theaters, M. Ujgur, A. Chidojatow, S. Ischanturajew und S. Kabulow, die Dichter M. Scheichsade und T. Tula, der Geologe B. N. Nasledow, die Botanikerin, Morphologin und Geobotanikerin I. Raikowa, der Historiker P. Salijew, die Kunstwissenschaftlerin und Archäologe G. A. Pugatschenkowa, der Gründer der mittelasiatischen wissenschaftlichen Archäologieschule W. M. Masson und andere. Zur selben Zeit entstand auch das zweite, ebenso solide und moderne Haus für die Mitarbeiter des NKWD[3]. Diese zwei Gebäude standen direkt nebeneinander,

[3] Quelle entstammt dem Privatarchiv des wissenschaftlichen Mitarbeiters des Geschichtsinstituts der Akademie der Wissenschaft der Republik Usbekistan, W. A. Gjermanow.

unter der Nummer 16/18. Im ersten Haus wohnten die Leute, die unter Beobachtung waren, im zweiten die Beobachter, die Tschekisten (Der Begriff „Tscheka" bezeichnet den StaSi-ähnlichen Geheimdienst der Sowjetunion).

Viele Einwohner des Hauses der Fachkräfte ereilte ein tragisches Schicksal. Der in den 1930er Jahren verhaftete Geologe B. N. Nasledow verbrachte einige Jahre in Haft. Er trug psychische Schäden davon und starb am 17. November 1942, kurz nach seiner Entlassung.

Professor Pulat Salijew (im Zentrum), seine Anhänger und Kollegen

Der bekannte Historiker und Begründer der usbekischen Schule für mittelalterliche und neuere Geschichte Pulat Salijew wurde 1937 verhaftet, konterrevolutionärer Tätigkeiten angeklagt und noch im selben Jahr erschossen.

Der Theaterregisseur M. Ujgur konnte dem tragischen Schicksal vieler Repressionsopfer entgehen, indem er nach Moskau floh, wo er bei L. M. Kaganowitsch, Mitglied des Politbüros des ZK der KUP(B) und Kurator der Usbekischen SSR, Unterschlupf erhielt. Er stand jedoch auch weiterhin unter wachsamer Aufsicht des NKWD.

Maksud Scheichsade, der 1928 als Zwanzigjähriger aus Aserbeidschan ausgewiesen worden war, blieb auch nach Ablauf der dreijährigen Verbannung in Taschkent. Verliebt in Usbekistan, in die usbekische Kultur und dank seiner außergewöhnlichen Begabungen beherrschte er nicht nur die usbekische Sprache fließend, sondern wurde auch zu einem hervorragenden Dichter, Dramatiker, Übersetzer, Pädagogen und Literaturwissenschaftler.

Den Staatsauftrag erfüllend, schrieb Scheichsade die Tragödie „Dschalaleddin Manguberdi", in der er den Sohns des Schahs von Choresm beschrieb, der heldenhaft gegen mongolische Eindringlinge kämpft. Das Theaterstück wurde von den Zuschauern begeistert angenommen und vor ausverkauftem Hause gespielt. Als die stalinschen Verfolgungen der 1950er Jahre begannen, wurde Scheichsade der Idealisierung der feudalistischen Vergangenheit beschuldigt.

Im September 1952 wurde er von der Staatssicherheit verhaftet und zu 25 Jahren Gefängnisstrafe verurteilt. Anstatt der vorgeschriebenen 25 Jahre verbüßte er jedoch glücklicherweise nur ein Drittel der Haft und kehrte nach Hause zurück. Danach arbeitete er noch 13 Jahre für die Wissenschaft, Literatur und Kultur Usbekistans. Er starb durch einen Herzanfall am 19. Februar 1967.

Gedenktafeln an den Wänden des Hauses der Fachkräfte

Dem Dichter Turab Tula

Dem Dichter, Dramatiker und Wissenschaftler Maksud Scheichsade

Dem Gründer der usbekischen Geologieschule B. N. Nasledow

Aus der Erinnerung von Iskander Musabekow, der in den 1960er Jahren als Direktor des Chamsa-Theaters (heute Nationaltheater Usbekistans) tätig war:

„... Als der Schriftsteller Scheichsade aus dem Lager (GULAG) zurückgekommen war, weinte er in meinem Arbeitszimmer. Er sagte, dass seine Hände zitterten, der Kopf nicht funktioniere, er könne nicht schreiben. Die physische Vernichtung der Unerwünschten zog die Demoralisierung jener, denen die Kommunisten zu leben erlaubten, nach sich. Jedes Freidenkertum war verboten..." [4].

Die zahlreichen Gedenktafeln an den Wänden des Hauses der Fachkräfte bezeugen, dass hier viele bekannte Persönlichkeiten der Wissenschaft, Technik und Kultur Usbekistans wohnten.

Die älteste der heute noch lebenden Bewohner des Hauses der Fachkräfte ist Ella Lwowna Becker, die Schwiegertochter des in den 1930er Jahren verfolgten Volkskommissars für Ackerbau Usbekistans, R. A. Alijew. Sie pflegt das Haus und das Andenken an seine Bewohner.

Die Traditionen des alten Hauses hütet man auch in der Familie Iwonin. Viktor Iwonin und seine Frau Irina Ernestowna Iwonina-Bessler stammen beide aus Familien der bei den stalinschen Repressionen verfolgten Deutschen. Viktor Iwonin betreibt schon viele Jahre die Weiterbildung hoher Beamter, indem er Wirtschafts- und Verwaltungskurse leitet. Er war Mitglied der Arbeitsgruppe des Olij Majlis und des Ministerkabinetts der Republik Usbekistan für die Ausarbeitung von Entwürfen und Beschlüssen auf dem Gebiet von Wirtschaft, Finanzen und Bankwesen.

---

4 Privatarchiv von Prof. Dr. Phil.Naim Karimow.

Im Laufe der Zeit hat sich das Aussehen des Hauses verändert. Bis heute gibt es jedoch im Hof drei schöne Springbrunnen. Die Zahl der langjährigen Bewohner nimmt immer mehr ab, neue Menschen ziehen ins Haus der Fachkräfte. Hauptsächlich kommen Bankiers und Geschäftsleute. Sie renovieren die alten Wohnungen, erneuern die Fassade, restaurieren den Hof. Aber das Haus der Fachkräfte bewahrt dennoch die Erinnerung an die Menschen, deren Schicksal es einst bestimmte.

Walerij Gjermanow

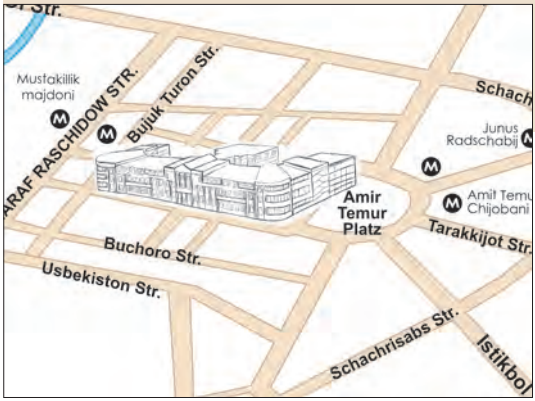
E. L. Becker (Foto aus dem Familienarchiv der Beckers)

Die Bewohner des Hauses der Fachkräfte Viktor Arwedowitsch Iwonin, seine Frau Irina, seine Tochter Natalja und die Enkelin Valeria.

Quellen:

1. Archiv von Walerij Gjermanow
2. Biografitscheskije matjerialii. Repressirowanniije gjeologi. Gl. red. W. P. Orlow. Otw. redaktorii L. P. Beljakow, E. M. Sabolozkiji. M. SPb. S. 13-357. (Biografische Materialien. Verfolgte Geologen. Chefredakteur W. P. Orlow. Herausgeber L. P. Beljakow, E. M. Sabolotski. Moskau – St. Petersburg. 1999. S. 13-357.)
3. Boris Nikolajewitsch Nasledow (1885.04.XI-1942.17. XI). Biografitscheskije matjerialii. Repressirowanniije gjeologi. Gl. red. W. P. Orlow. Otw. redaktorii L. P. Beljakow, E. M. Sabolozkiji. M. SPb. S. 13-357. Verfolgte Geologen. Hauptredaktor W.P. Orlow. Herausgeber L. P. Beljakow, E. M. Sablotski. Moskau – St. Perersburg. 1999. S. 13-357.
4. W. A. Gjermanow. On umjer w puti (ob osnawatelje utschenoji sredneasiatskoji schkolii nowoji i srjednjewjekowoji istorii profjessore Pulatje Salijewe). Swesda Wostoka. Litjeraturno-chudodschestwenniiji dschirnal pisatjelej Usbjekistana. 1993 Nr. 11-12 S. 138-152. (W. A. Gjermanow. Er ist auf dem Weg gestorben (über den Gründer der mittelasiatischen Schule der neuen und mittelalterlichen Geschichte, Professor Pulat Salijew). Swesda Wostoka. Monatliche literarisch-künstlerische Zeitschrift der Schriftsteller Usbekistans. 1993. Nr. 11-12. S.138-152.)

5. W. A. Gjermanow. Profjessor Pulat Salijew i jego wrjemja (dschisn i tragjedija osnawatelja usbekskoj istoritschjeskoj schkolii). Gekürzte Fassung. – T.: Isdatjelstwo „Fan" Akadjemii nauk Rjespubliki Usbjekistan. 2002. 64 S. Foto. (W. A. Gjermanow. Professor Pulat Salijew und seine Zeit (Leben und Tragödie des Gründers der usbekischen Geschichtsschule). Gekürzte Fassung. – T.: Verlag „Fan" Akademie der Wissenschaften Usbekistans, 2002. 64 S. Fotos.)
6. S. M. Gorschjenina, Galina Pugatschjenkowa. Pjerjebiraja dschisni tschjerjepki… Sjerija Kultura Srjednjeji Asii d pismenniich istotschnikach. Personalia. – T.: Institut Otkriitoje Obtschestwo – Usbjekistan, 2001. S. 256. (S. M. Gorschenina, Galina Pugatschenkowa. Durch die Scherben des Lebens … Serie „Die Kultur Mittelasiens in Handschriften, Dokumenten und Materialien". Personalia. – T.: Institut offene Gesellschaft – Usbekistan, 2001. 256 S.
7. A. D. Grjekow. O mojom detstwe dlja moich djetjeji. Nowotscherkassk i Platowskaja gimnasija w wospominanijach i dokumjentach / sost. W. A. Lopatin. Moskwa: Nauka, 1997 – S. 13-133. (A. D. Grjekow. Über meine Kindheit für meine Kinder. Nowotscherkassk und Platow-Gymnasium in Erinnerungen und Dokumenten. Von W.A.Lopatin. Moskau: Nauka, 1997. – S. 13-133.)
8. M. E. Masson. Is wospominaniji srjednjeasiatskogo archjeologa. – T.: Isdatjelstwo litjeraturii i iskusstwa im. G. Guljama, 1976, S. 176. (M. E. Masson. Aus den Erinnerungen eines mittelasiatischen Archeologen. – T.: G. Guljamow Verlag. Literatur und Kunst, 1976. S. 176.)
9. Wospominanija akadjemika Galinii Anatoljewnii Pugatschenkowoji. Poljewaja sapis W. A. Gjermanowa ot 10 maja 1991 goda. Dom spezialistow na nabjerjedschinoj Anchora. Uliza. 9 janwara, – T.: (Erinnerungen des Akademiemitgliedes Galina Anatoljewna Pugatschenkowa. Feldnotizen von W.A. Germanow vom 10. Mai 1991. Haus der Fachkräfte am Anchor-Ufer. Straße des 9. Januar, – T.:)
10. Wospominanija Olgi Dmitrijewnii Grekowoji. Poljewaja sapis W. A. Gjermanowa ot 23 oktjabrja 1993 goda. Dom spezialistow na nabjerjedschinoj Anchora. Uliza. 9 janwara, – T.: (Erinnerungen von Olga Dmitrijewna Grekowa. Feldnotizen von W.A. Germanow vom 10. Mai 1991. Haus der Fachkräfte am Anchor-Ufer. Straße des 9. Januar, – T.:)
11. Wospominanija wostokowjeda, kandidata istoritschjeskich nauk, dotschjeri profjessora Pulata Salijewa – Faridii Pulatownii Saliewoji. Poljewaja sapis W. A. Gjermanowa ot 29 janwarja 1996 goda. Kwartira F. P. Muchitdinowoji (Salijewoji), – T.: (Erinnerungen des Orientwissenschaftlers und Kandidaten der Geschichtswissenschaften, der Tochter des Professors Pulat Salijew, Farida Pulatowna Salijewa. Feldnotizen W.A. Germanow vom 29. Januar 1996. Wohnung von F.P. Muchitdinowa (Salijewa). – T.:)
12. http://nigmaru.com



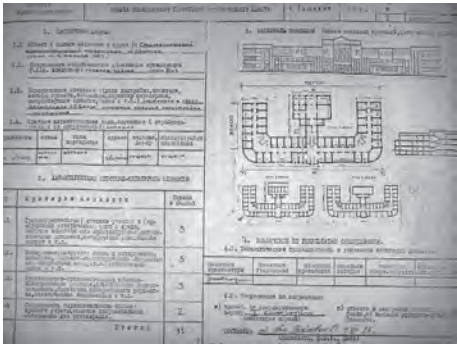
Objekt: Gebäude des Justizministeriums der Republik Usbekistan
Ort: Taschkent, Mirso Ulugbek Bezirk, Sajgloch-Str.
Orientierungspunkt: U-Bahnstation „Amir Temur Chijobani"

MITTELASIATISCHE KOMMUNISTISCHE UNIVERSITÄT

Das Gebäude wurde 1927 nach dem Entwurf des Architekten G. P. Bauer an der damaligen Karl-Marx-Str. gebaut. Die Eröffnung des neuen Gebäudes der Mittelasiatischen Kommunistischen Universität wurde mit dem 10. Jahrestag der Revolution von 1917 abgestimmt.

Die Mittelasiatische Kommunistische Universität (MAKU) mit fünf Lehrstühlen wurde 1923 als Nachfolgerin der Turkestanischen Kommunistischen Arbeiter- und Bauern-Universität gegründet.

An der Universität studierten Schulabgänger der sowjetischen Parteischulen. In Mittelasien waren das im Jahre 1925 insgesamt elf Studenten. Das Studium dauerte vier Jahre.



Entwurf des Universitätsgebäudes (MAKU) vom Architekten G. P. Bauer Karte, Pläne, Fassade, im Gebäudeschnitt 1887

Aus den Erinnerungen des ehemaligen stellvertretenden Abteilungsleiters für Propaganda und Agitation des ZK der KP(B) Usbekistans, Satty Chusainow

„Im Jahre 1923 […] bin ich mit der Hilfe eines entfernten Verwandten, des Komsomolfunktionärs

Satty Chusainow

Samyg Kasymow, nach Taschkent zum Studium an der Mittelasiatischen Kommunistischen Lenin-Universität gefahren.

An der Universität habe ich erstmals ganz neue Ansichten erfahren, kommunistische Ideen, die mit den Ansichten meiner alten Lehrer keine Gemeinsamkeiten hatten. Das hat mich dazu gebracht, über Themen wie Religion und Nationalismus nachzudenken. Ich habe zum ersten Mal begonnen, die Theorie des Klassenkampfes und die Diktatur der Arbeiterklasse zu begreifen…

Im Sommer 1924 sind wir zum Berufspraktikum nach Leningrad gefahren, wo ich zwei Monate im Werk „Krasnyj Wyborez" gearbeitet habe. Von dort kehrte ich mit unvergesslichen Eindrücken, die die Idee des Internationalismus in meinem Bewusstsein gefestigt hatten, zurück. Im September 1926 beendete ich die Universität und damit die kommunistische Ausbildung.

Aktiv gegen die konterrevolutionären Nationalisten in der wissenschaftlichen Szene und in der Jugend kämpfend, war ich davon überzeugt, dass der Nationalismus aus der usbekischen Literatur verbannt werden müsse…" [1]

An der MAKU wurde 1926 das Institut für Wissenschaftliches Arbeiten gegründet. Seine Aufgabe war die Ausbildung hochqualifizierter Fachleute in den gesellschaftlichen Fächern, in erster Linie Vertreter hiesiger Nationalitäten. Zu dieser Zeit kam Ischak Ainetdinowitsch Chansuwarow, der Sohn eines Mullahs mit einer unvollendeten medizinischen Ausbildung aus Choresm nach Taschkent. In Choresm war er Sekretär der Choresmer Kommunistischen Partei und dann seit September 1924 Sekretär des Gebietskomitees der Kommunistischen Partei gewesen. In Taschkent begann er seine Tätigkeit als Abteilungsleiter für Agitation und Propaganda des Mittelasiatischen Büros der KUP(B) und wurde 1931 Rektor der MAKU.

1938 wurde Chansuwarow von den Tschekisten verhaftet und wegen der Durchführung nationalistischer Politik in Usbekistan während seines Amtierens als Rektor der MAKU angeklagt. Bei der Vernehmung wurde er gezwungen, zu gestehen. Er erklärte, dass er angeblich Stellung für den bewaffneten Kampf gegen die Sowjetmacht, für die Bildung eines nationalen Bürgerstaates bezogen habe und die Lehrkräfte in der MAKU absichtlich mit nationalistischen Elementen „verunreinigt" habe.

Nach der Tötung des Sekretärs des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei

1 Aus dem Archiv der Repressionensopfer AdW der Republik Usbekistan.

der Bolschewiki, S. M. Kirow, die 1934 den politischen Massenrepressionen voranging, wurden viele Absolventen und Dozenten der Universität verhaftet und aus der Partei ausgeschlossen.

Nichtsdestoweniger wurde Anfang 1936 das Wissenschaftskollektiv der Historiker der MAKU beauftragt, das erste Lehrbuch über die Geschichte Usbekistans herauszugeben. Gleichzeitig war ein weiteres, sechsbändiges Lehrwerk über die Geschichte Usbekistans in der Vorbereitung. Das erste, noch 1935 vorbereitete Lehrbuch erschien nicht, das sechsbändige Folgewerk ebenfalls nicht. Das Buch fand in Moskau, beim Sekretär des ZK der KUP(B) A. A. Schdanow, keine Zustimmung. Später wurde dem Autorenkollektiv die Schuld gegeben, das Lehrbuch sei in Übereinstimmung mit den Anweisungen der „Volksfeinde", darunter der erste Sekretär der Kommunistischen Partei Usbekistans, A. Ikramow und der Regierungschef, F. Chodschajew, geschrieben. Ikramow und Chodschajew wurde vorgeworfen, „schädliche Anweisungen und Empfehlungen bei der Konzeption des Lehrbuchs der Geschichte Usbekistans" getätigt zu haben. 1937 kam es zu Massenverhaftungen unter den Historikern Usbekistans:

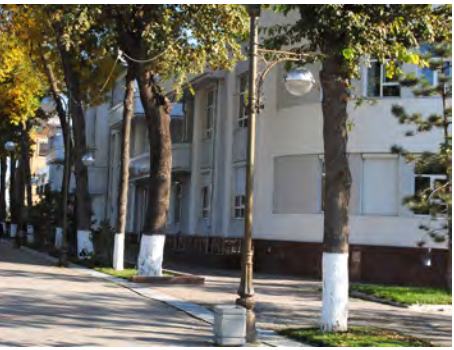
- am 29. Januar wurde der ehemalige Rektor der Mittelasiatischen Staatsuniversität, Professor W.J.Jarozki abgeholt;
- am 18. August verhaftete man den Leiter des Lehrbuchprojekts über die Geschichte Usbekistans, S. Gimadijew;
- am 13. Oktober wurde der Professor für Geschichte Pulat Salijew festgenommen;
- am 23. Januar 1938 wurde schließlich S. D. Kastelskaja [2], eine Verwandte des Mitglieds des Politbüros und des Redakteurs der Zeitung „Prawda", Nikolaj Bucharin, verhaftet.

Die ehemaligen Absolventen der kommunistischen Universität, die im Geiste des Hasses gegen die Vergangenheit erzogen wurden und nur die marxistischen Dogmen anerkannten, richteten viel Schaden an, indem sie in der Presse, bei Gerichtsprozessen und Sitzungen des Parteibüros als Zeugen auftraten und so die Schicksale vieler Menschen besiegelten. Viele Absolventen, die vermeintliche Nationalisten und Konterrevolutionäre entlarvten, verstanden nicht, dass sie damit die „Blüte" ihres Landes vernichteten. Später wurden sie selbst von der Sowjetmacht vernichtet.

Dem tragischen Ende konnten sich viele Dozenten der MAKU nicht entziehen. Nach der Auflösung des Historischen Instituts, dem Untergang der Leitung und fast aller ehemaligen Mitarbeiter der Mittelasiatischen Kommunistischen Universität wurde die Konzeption des Geschichtslehrbuches dem einzigen noch freien Mitglied des Auto-

---

2 Sinaida Kastelskaja kam nach Beendigung ihrer Aspirantur in Leningrad nach Usbekistan. 1931 absolvierte sie die Moskauer Staatsuniversität, 1935 verteidigte sie in der Orienthochschule der Wissenschaftsakademie der UdSSR ihre geschichtswissenschaftliche Dissertation zum Thema „Hauptbedingungen der usbekischen Dechkhanbewegung". Seinerzeit war sie eine bekannte Historikerin in Usbekistan.



Das heutige Aussehen des Gebäudes, 2011. Foto aus dem Archiv des Autors

renkollektivs, L. W. Baschenow, anvertraut. Im Jahre 1940 erschien das Buch schließlich unter seinem Namen. Etwas später kam Baschenow unter seltsamen Verhältnissen bei einem Autounfall ums Leben.

Die Idee des Lehrbuchs über die Geschichte Usbekistans griff man erst in den Jahren des Zweiten Weltkrieges und den ersten Nachkriegsjahren wieder auf.

Eine gänzlich neue Konzeption bezüglich der Geschichte Usbekistans entstand 1991, nach der Erlangung der staatlichen Unabhängigkeit des Landes, unter dem Einfluss einer neuen staatlichen Denkweise.

Was das Gebäude der MAKU betrifft, so wurden dort später das Institut der Parteigeschichte beim Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Usbekistans und die usbekische Filiale des Zentralarchivs der KPdSU untergebracht, dann die Hochschule für Auto- und Straßenbau. Heute gehört das Gebäude zum Justizministerium der Republik Usbekistan.

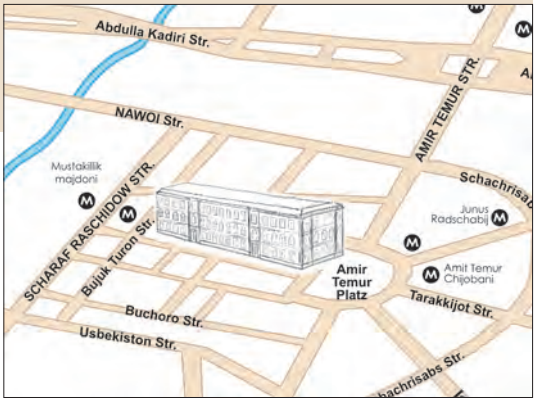
Walerij Gjermanow

Quellen

1. Zentralniji partijniji archiw Rjespubliki Uzbjekistan. Fond R-394. Op. 1. D. 208. (Zentralarchiv der Kommunistischen Partei der Republik Usbekistan. Fonds R-394. Op. 1. D. 208.)
2. Litschniji archiw istorika W. A. Gjermanowa. (Privatarchiv des Historikers W. A. Gjermanow.)
3. W. Nilsen, W. Artjemjew, A. Urmanowa. Kompleksnoje obsljedowanije zentra Taschkjenta, NIR-1987. (W. Nilsen, W. Artjemjew, A. Urmanowa. Komplexe Untersuchung des Zentrums von Taschkent, NIR-1987.)
4. A. A. Sijajew. Zentr Taschkenta – proschloje i nastojaschtscheje. – T.: Usbjekistan, 1987, S. 88. (A. A. Sijaew. Das Zentrum von Taschkent – Vergangenheit und Gegenwart. – T.: Usbekistan, 1987. S. 88.)
5. W. A. Gjermanow. I sdjes w stranje wospominaniji…? Etnograf Nadjedschda Brjullowa-Schaskolskaja w Usbjekistane i Turmjenistane. Litschnost. Obschtschestwjennoje mnjenije. Prawa tschelowjeka. Usbjekistansikji gumanitarniji dschurnal. Nautschno-informazionnoje isdanije. – T.: 2012 Nr. 2 (50), S. 86-95. (W. A. Gjermanow. Und hier, im Land der Erinnerungen…? Ethnograph Nadeshda Brüllowa-Schaskolskaja in Usbekistan

und Turkmenistan. Persönlichkeit. Öffentliche Meinung. Menschenrechte. Usbekische Humanistische Zeitschrift. Informationswissenschaftliche Ausgabe. – T.: 2010. Nr. 2 (50). S. 86-95.)

6. W. A. Gjermanow. I utjerjan sljed w sonniich wodach Sarawschana. Etnograf Nadjedschda Brjullowa-Schaskolskaja w Usbjekistane i Turmjenistane. Archivii i wospominanija. Wostok swiische. Duchownoje i litjeraturno-istorirscheskoje isdanije. Wiichodit s 2001 goda. Wiipusk XIV. Taschkent Moskowskiji patriarchat, Taschkentskaja i Srednjeasiatskaja jeparchija, 2010. S. 95-103. (W. A. Gjermanow. Verlorene Spur im Serawschan-Wasser. Ethnograph Nadeshda Brüllowa-Schaskolskaja in Usbekistan und Turkmenistan. Archive und Erinnerungen. Wostok swiische. Geistiger und literarisch-historischer Verlag. Auflage seit 2001. Ausgabe XIV. Taschkent: Moskauer Patriarchat, Taschkenter und Mittelasiatische Diözese, 2010. S. 95-103.)
7. W. A. Gjermanow. Blagoslawljenna ot dnjeji tworjenija. Drjewnije awtorii o Srjedneji Asii. Wsjego lisch piil s oblodschki knigi… Swesda Wostoka. Almanach. Litjeraturno-chudodschestwennoje isdanije Rjespubliki Usbjekistan. – T.: – Moskwa, 2002, Viipusk 2. S. 105-107. (W. A. Gjermanow. Gesegnet seit Schaffenstagen. Altertümliche Autoren über Mittelasien. Allein der Staub aus dem Einband des Buches… Swesda Wostoka. Almanach. Literarisch-historischer Verlag der Republik Usbekistan. – T.: – Moskau, 2002. Ausgabe 2. S.105-107.)



Objekt: Gebäude der juristischen Hochschule
Ort: Taschkent, Mirso Ulugbek Bezirk, Grünanlage „Amir Temur" (früher Konstantinowskij-Anlage, später Revolutionsanlage)
Orientierungspunkt: U-Bahnstation „Amir Temur Chijoboni".

DIE MITTELASIATISCHE STAATSUNIVERSITÄT

Vor dem Oktoberumsturz 1917 befanden sich in den Gebäuden auf dem Territorium der ehemaligen Stadtanlage (Konstantinowskij-Anlage) Männer- und Frauengymnasien. Sie wurden 1882 von den Architekten Dubrowin, Jantschewski und Belocha gebaut.

Man muss betonen, dass der sehnlichste Wunsch der politischen und wissenschaftlichen Elite Usbekistans Anfang des 20. Jahrhunderts die Eröffnung weltlicher Hochschulen in Taschkent war. Auf Initiative des bekannten Aufklärers Turkestans Munawwar Kary Abduraschidchanow (1837-1931) wurde 1918 in der Altstadt Taschkents die erste muslimische Volksuniversität der Region eröffnet.

Deshalb war die Eröffnung der Mittelasiatischen Staatsuniversität (MASU) ein wichtiges Ereignis für die Zukunft Mittelasiens.

Seit 1920 befand sich die MASU im Gebäude des ehemaligen Frauengymnasiums. Hier wurden später auch die Unterrichtsräume der Geschichtsfakultät errichtet, wo hervorragende Wissenschaftler, die dann später Opfer des stalinschen Terrors wurden, tätig waren, wie auch der Professor für Geschichte Wassilij Jakowlewitsch Jarozkij.

Im Herbst 1935 hatte die MASU bereits zwei Fakultäten: die historische und die geologisch-geografische. Der prominente Historiker Jarozkij verstand die Bedeutung der historischen Forschungen und historischen Ausbildung in Mittelasien. Er trat vor der Regierung für die Gründung der Geschichtsfakultät in der MASU ein und begründete deren Notwendigkeit erfolgreich.

Das Gebäude des Männergymnasiums an der Konstantinowskij-Anlage. Reproduktion einer Postkarte, Verlag I. A. Bek-Nasarow (Taschkent, später als 1909).

Am 1. September 1935 wurden an die Geschichtsfakultät die ersten 75 Studenten aufgenommen.

Nur knapp zwei Jahre danach, im Januar 1937, unterschrieb der Volkskommissar des Innern der Usbekischen SSR, Major der Staatssicherheit N.A. Sagwosdin, den Haftbefehl für Jarozkij, der kurz zuvor aus der Kommunistischen Partei ausgeschlossen und aus dem Amt als Rektor der MASU entlassen worden war.

Verschiedene Erklärungen und Aussagen bereits verhafteter Personen legten ihm zur Last, dass er ein „Theoretiker der Rechten in der Gewerkschaftsbewegung ist und mit den Anführern der Konterrevolution Tomskij, Bucharin, Uglanow und anderen in enger Verbindung steht. Während er seit 1930 in Taschkent tätig war, setzte er seine Unterstützung für die Konterrevolution und die Verbindung zu ihnen fort".[1]

Man muss erwähnen, dass Jarozkij, als er bereits in Ungnade gefallen war, sich weiterhin bemühte, aus Moskau, Leningrad und anderen Großstädten wissenschaftliche, politische und staatliche Persönlichkeiten für die Forschungs- und Lehrtätigkeit an der MASU zu gewinnen. Beispielsweise stand er im Kontakt mit dem Experten für Geschichte, Professor P. P. Smirnow, der in Kiew wegen „Konterrevolutionstätigkeit" angeklagt, aber schließlich amnestiert und dann nach Taschkent ausgewiesen wurde.

Später wurde Smirnow zum Autor von etwa 60 wissenschaftlichen Arbeiten zu den Problemen der sozialwirtschaftlichen Geschichte des feudalen Russlands und der Archäologie Mittelasiens und kehrte nach Moskau zurück. Dort arbeitete er als Professor am Moskauer Staatlichen Archivinstitut der Geschichte.

Im Jahre 1935 wurde der Leningrader Historiker Leonid Grigorjewitsch Raiskij nach Taschkent ausgewiesen. Ihm wurde nach Fürsprache von Jarozkij erlaubt, Vorlesungen zu halten. Jarozkij ersuchte außerdem beim Wissenschaftskomitee darum, die aus Leningrad ausgewiesenen Wissenschaftler Rosental, Gross und Popow an der MASU einstellen zu dürfen. Später wurde ihm die Einladung des Professors Rubanowski und des Dozenten Sokolow, die früher zur trozkistischen Opposition gehört hatten, zur Last gelegt.

Ende April 1936 wandte sich Jarozkij an die Schulabteilung des ZK der KUP(B) mit einem vertraulichen Schreiben, in dem es hieß: „Zur Zeit herrscht an der

[1] Aus der Anklageschrift gegen Jarozki – Privatarchiv W. Gjermanow.

Geschichtsfakultät der MASU eine schwierige Situation. Professor Raiskij, der die Einführungsvorlesungen für neue Geschichte halten sollte, wurde verhaftet und nach Moskau geschickt. Es ist dringend notwendig, dass Sie die Einladung Rosentals an die MASU unterstützen. Er befindet sich jetzt in Alma-Ata und hat sich an mich mit der Bitte gewandt, seine Versetzung nach Taschkent für die Arbeit an der MASU und die Leitung der speziellen Vorlesungsreihe für den alten Orient und das Mittelalter zu ermöglichen…"[2]

Die Politik der sowjetischen Kader war freilich nicht auf Jarozkijs Seite, zumal er in seinen Vorlesungen die Vorgaben der offiziellen Historiographie immer wieder missachtete. Das Ausschließen Jarozkijs aus der Partei erfolgte im September 1936, nach der Verhaftung des von ihm eingestellten Professors Raiskij. Beim Verhör am 27. September 1936 befragte der Untersuchungsleiter Raiskij zu den ihm bekannten Teilnehmern der Konterrevolution. Unter anderem nannte er Jarozkijs Namen. Raiskij bezeugte, dass „Wassilij Jakowlewitsch Jarozkij ehemaliger Mitarbeiter der WZSPS sei und mit Tomskij (Parteifunktionär, einer von den „Volksfeinden") eng verbunden ist. Wegen der Abweichung vom Kommunismus wurde er 1930 aus Moskau nach Taschkent ausgewiesen, wo er als Rektor der Mittelasiatischen Staatsuniversität tätig ist…" [3]

In den zahlreichen „Schuldbekenntnissen", die durch Folter während des Jarozkij-Verfahrens erzwungen wurden, stehen die Namen bekannter Historiker Usbekistans. Da ist von Professoren, Dozenten und Studenten der Geschichtsfakultät die Rede, die angeblich an der Konterrevolution beteiligt waren. So auch von der „Pschedezki-Gruppe", die angeblich von den Geschichtsdozenten J. I. Titow und D. I. Kljatschko aus Schülern der Oberklassen mit dem Ziel der Vorbereitung von Terrorakten gebildet wurde. Man zwang Jarozkij Aussagen über seine Beteiligung an der Konterrevolutionstätigkeit von M. E. Masson ab, der später zum ordentlichen Mitglied der Akademiewissenschaft Turkmenistans und zum Gründer der mittelasiatischen Archäologieschule wurde.

Im November 1937 betonte der neue Rektor der MASU, S. D. Murawejskij, in seiner Denkschrift über den Universitätszustand an die Schulabteilung der ZK der Kommunistischen Partei der Bolschewiki Usbekistans, dass die Dozenten der „Geschichtsfakultät fast ausschließlich inzwischen entlarvte Volksfeinde (Jarozkij, Raiskij, Rosental, Erschow und andere.) sind"[4].

Die endgültige Gerichtssitzung verhandelte am 7. Oktober 1938 über die Anschuldigungen gegen Jarozkij, der geständig war und bat, ihm nur das Leben zu erhalten, damit er durch redliche Arbeit seine „Straftat" sühnen könne.

2 Aus den Privatarchiv von W. Gjermanow.

3 Ebenda

4 Ebenda

Nichtsdestoweniger wurde er durch den Beschluss des Gerichtes zur Erschießung verurteilt, sein Vermögen sollte beschlagnahmt werden. Das Urteil wurde noch am selben Tag in Taschkent vollstreckt. Jarozkij wurde 1957 postum rehabilitiert.

Bis 1966 befanden sich in den historischen Gebäuden, in denen die Terroropfer tätig gewesen waren, Unterrichtsräume der philologischen und später der juristischen Fakultäten der MASU. Auf der Basis der letzteren wurde später die Rechtshochschule gegründet.

Die Mittelasiatische Staatsuniversität (seit 1960 „Taschkenter Staatsuniversität") erhielt in der Zeit der Unabhängigkeit der Republik Usbekistan einen neuen Namen: Mirso-Ulugbek-Nationaluniversität Usbekistans. Hier studiert die neue Generation unter besseren Bedingungen und hat die Möglichkeit, alles über die Geschichte Usbekistans zu lernen, auch die Kapitel, die während der Sowjetzeit tabu waren.

Walerij Gjermanow

Das Gebäude in den 1960er Jahren (Privatarchiv von W. Gjermanow)

Das Gebäude der Taschkenter Rechtshochschule. Foto aus den 1990er Jahren.

Quellen

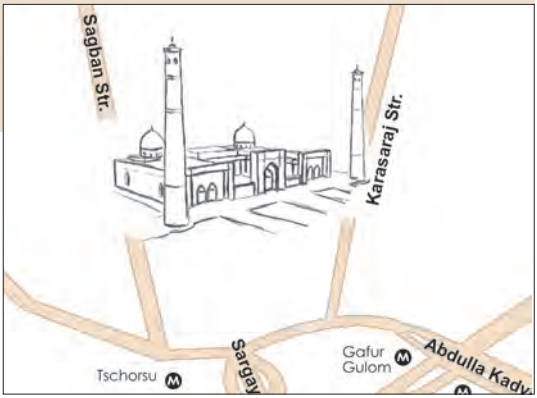
1. Taschkjentskiji gosudarstwjenniiji gorodskoji archiw. F. 28, op. 3, D. 1351, L. 7. (Staatliches Stadtarchiv – T.: F. 28, Op. 3, D. 1351, L. 7.)
2. Zentralniji gosudarstwenniiji archiw Rjespubliki Usbjekistan F. R. 368, op. 4, D. 27, L. 4. (Staatliches Zentralarchiv der Republik Usbekistan, F. R. 368, Op. 4, D. 27, L. 4.)
3. Ebenda. Band 2, S. 145, 146.
4. Ebenda. S. 113.
5. Chronika sobiitiji. Biografitscheskije sprawki utschjonniich. – T.: Usbjekistan, 1990. S. 216. (Chronik der Ereignisse. Biographieberichte der Wissenschaften. – T.: Usbekistan, 1990. S. 216.)
6. Wasiliji Jakowlewitsch Jarozkiji (awtobiografija). Djejateli SSSR i rewoljuzionnogo dwizhjenija Rossiji. Enzilkopjeditscheskij slowar. Granat. M.: Sowjetskaja enziklopedija, 1986. S. 787-788. O W. Ja. Jarozkom.

(Wassilij Jakowlewitsch Jarozkij (Autobiographie). Persönlichkeiten der UdSSR und der Revolutionsbewegungen Russlands. Enzyklopädielexikon Granat. M.: Sowjetenzyklopädie, 1989. S. 787-788. Über W. J. Jarozlij.)

7. W. G. Tschebotarewa, R. J. Radschapowa. Istoriko-partijnaja nauka w Usbjekistanje. – T.: Usbjekistan, 982. S. 4, 45-46. (W. G. Tschebotarew, P. J. Radshapow. Parteigeschichtswissenschaft in Usbekistan. – T.: Usbekistan, 982. S 43, 45-46.)
8. Pavjel Pjetrowitsch Smirnow (9.IX. 1882 - 2. IV. 1947). Sowjetskaja istoritscheskaja enziklopedija. T. 13. M.: Sowjetskaja enziklopjedija, 1971. S. 80-81. (Pawel Petrowitsch Smirnow (9.IX. 1882 - 2. IV. 1947). Sowjetische Geschichtsenzyklopädie. Band 13. M.: Sowjetenzyklopädie, 1971. S. 80-81.)
9. W. A. Gjermanow. Alma mater Taschkjentskaja i Srjednjeasiatskaja, ili Istorija s geografijej. Rossija – Usbjekistan: w proschlom i nastojaschtschjem. Ljudi, sobiitija, rasmiischlenija. Sbornik statjej. Sostawitjeli A. B. Dschumajew , Ju. W. Podporjenko, E. W. Rtweladse, D. A. Trofimow. M.: ARMADA & "Alfa-kniga", 2003. 432 s. S. 118-140. (W. A. Gjermanow V.A. Taschkenter und mittelasiatische Alma mater oder Geschichte mit Geographie. Russland – Usbekistan: Vergangenheit und Gegenwart. Menschen, Ereignisse, Nachdenken. Sammelband der Artikel. Verfasser: A.B.Dshumajew, J.W.Podporenko, E.W.Rtweladse, D.A.Trofimow. M.: ARMADA & „Alfa-Kniga", 2003. 432 S. S. 118-140.)

TEIL III

TERROR GEGEN DIE GEISTLICHEN



Objekt: Komplex Chasrati Imam (Chastimam)
Ort: Taschkent, Almasar-Stadtbezirk (ehemaliger Sabir-Rachimow-Stadtbezirk), Karasaraj-Straße
Orientierungspunkt: Kreuzung Karasarai-Straße und Sarkainar-Gasse.

GEDENKKOMPLEX CHASRATI IMAM (CHASTIMAM)

Mausoleum Kaffal Schascha. Aussehen in der Sowjetzeit.(Foto aus dem Buch von W. A. Bulatow und L. J. Mankowskaja "Baudenkmäler Taschkents". Taschkent: G. Guljam-Verlag, 1983.

Der Komplex Chasrati Imam ist ein besonderes architekturhistorisches Gedenkensemble, das sich im Zentrum der Altstadt Taschkents befindet.

Der Komplex ist nach dem Grab-Heiligtum des Abu Bakra Muchammed Ibn Ismail Kaffala Schascha (verstorben im 10. Jahrhundert), der einer der ersten Imame der muslimischen Welt war und aus Schasch (Taschkent) stammte, benannt.

Zum Gedenkkomplex gehörte außer dem Mausoleum Kaffal Schascha ab Mitte des 16. Jahrhundertes die Medrese Barak-Chana, die sich aus zwei früher gebauten Mausoleen („Namenlos" und „Sujundschchodscha") zusammensetzte.

Mitte des 19. Jahrhunderts wurde das Ensemble mit neuen Bauten ergänzt. Gegenüber dem Portal des Komplexes Barak-Chana wurden die Moschee Tilja Scheich und die Medrese Mujmuborak (Der Ursprung der Benennung ist mit der Aufbewahrung der heiligen Haare des Propheten Muchammed verbunden) gebaut. In der zweiten Hälfte des 19.

Jahrhunderts funktionierte der Gedenkkomplex Chasrati Imam als religiöses Zentrum des Stadtteils Sibsar.

In der Zeit der stalinschen Repressionen hatten die Muftis Ischan Babachanow und sein Sohn Sijauddin Babachanow kein einfaches Schicksal. Sijauddin Babachanow verbarg sich in den Jahren 1936-1937 vor den Behörden bei Bekabad im Taschkenter Umland. Dort arbeitete er als Gärtner beim Krankenhaus. Dennoch wurde sein Vater Ischan Babachanow, der sechs Monate im Gefängnis verbracht hatte, unter Folter gezwungen, den Aufenthaltsort seines Sohns zu verraten. Am 13. August 1938 wurden Ischan Babachanow und sein Bruder Chasan-Chan-Kari (im Gefängnis verstorben), die Söhne Kamal-Chan-Kari, Sainaddin (1938 in Ulan-Ude verstorben) und Sijauddin Babachanow verhaftet. Die Familie von Ischan Babachanow wurde entkulakisiert, sein Haus auf dem Komplex Chasrati Imam in ein Kinderheim für Blinde umgewandelt. Den Familienangehörigen wurden die bürgerlichen Rechte aberkannt. Für die Familie war es besonders schwer im Zeitraum von 1934 bis 1940. Erst Ende 1941 und Anfang 1942 wurden Ischan und Sijauddin Babachanow aus dem Gefängnis entlassen.

Mausoleum Kaffal Schascha. Gegenwärtige Ansicht, Foto von A. E. Sujew.

Ischan Babachanow und sein Sohn Sijauddin Babachanow (Foto von der „Stiftung der Muftis Babachanow")

Zu den Strafen gehörte das Verbot jeglicher Tätigkeit in den umliegenden Moscheen und Medresen (1929-1943). Immateriellen Schaden erfuhren die Gläubigen Taschkents durch die Benutzung heiliger Räume und Gebäude als Wohnstätten und für andere nichtreligiöse Zwecke durch die Sowjets. In der unmittelbaren Nähe der historischen Denkmäler wurden Gebäude für Kultur-, Lehr- und Unterhaltungszwecke gebaut. Unter anderem wurde beim alten Friedhof, nur wenige Meter vom Mausoleum Chasrati Imam entfernt, ein Lichtspielhaus gebaut.

Zu den Verlusten des Komplexes gehörten auch der Abriss des Mausoleums „Scheich Babachodsha" aus dem 16. Jahrhundert (errichtet unter der Regierung Abdullachans II), sowie des Darwasachans (Pforte des Friedhofes) und des Tschilljachonas (Unterirdische Zelle für das vierzigtätige Fasten und das einsame Gebet).

Im Jahre 1943 fällten Stalin und seine Berater den Beschluss über die „Notwendigkeit

der Normalisierung des Staatsverhaltens zur Religion". Auf Staatsebene in Moskau wurde beschlossen, einzelne Religionsgemeinden und - institutionen zu legalisieren. Vom 20. bis zum 23. Oktober 1943 fand in Usbekistan die Organisationstagung (Kurultai) der religiösen Persönlichkeiten statt, wo die Eröffnung der Mittelasiatischen Verwaltung der Muslimischen Geistligkeit (SADUM) erklärt wurde. Zum ersten Mufti der SADUM (fünf Unionsrepubliken: Usbekistan, Kasachstan, Kirgisien, Tadschikistan und Turkmenistan) wurde einstimmig Ischan-Chan Babachanow und zum verantwortlichen Sekretär sein Sohn Sijauddin Babachanow gewählt. Das erste Kurultai fand an der Beschinski-Str. 17 (heute Sijauddinchan-Babachanow-Str.) statt. Für die Unterbringung der SADUM-Verwaltung stellte Ischan Babachanow das Haus seiner Eltern in der Machalla („Wohnbezirk") Chasrati Imam zur Verfügung und gründete dort eine Bibliothek. Der Bibliothek übergab er über tausend seltene Bücher und Handschriften.

Nach einigen Restaurierungsarbeiten an der Medrese Barak-Chana wurde die Mittelasiatische Verwaltung der Muslimischen Geistligkeit dort untergebracht.

Im Raum des früheren Mausoleums „Namenlos" richtete sich die Leitung der Verwaltung ein und im Mausoleum Sujundschchodscha-Chana befand sich die Konferenzhalle. In den Chudschrach (Zellen) der Medrese waren die Abteilungen für die Verwaltungsziele untergebracht. Die Frage der Restaurierung des gesamten Komplexes und der anliegenden Wohnhäuser blieb lange Zeit im Stadium der Projektvorschläge.

Sofijachon ist die Älteste der Familie Babachanow. Ihr Vater Ischan Babachan Ibn Abdulmad-Schidchan wurde zum ersten Vorsitzenden der SADUM und zum Mufti Usbekistans.
Die Tätigkeit ihres Vaters setzten ihr Bruder Sijawuddinchan Ibn Ischan Babachan und ihr Neffe Schamsiddin Babachanow fort.

Im Mausoleum Kaffal Schascha wurden die ersten Muftis Taschkents, Ischan Babachan Abdulmadschidchanow (verst. 1957) und Sijauddin Babachanow (verst. 1982) bestattet.

Im Zeitraum 2006-2007 wurde die Rekonstruktion des Gedenkkomplexes Chasrati Imam durchgeführt, die der gegenwärtigen Entwicklung des Zentrums der ehemaligen Altstadt entspricht. Das Mausoleum Abubakir Kaffal Schascha dient als Mittelpunkt des Komplexes und bleibt historisch sehr bedeutsam. Nach dem Abriss der Flachbauten kommt dieses malerische und monumentale Denkmal, umgeben von gepflegten Grünflächen, wieder angemessen zur Geltung. Städtebaulich dominiert die Medrese Barak-Chana

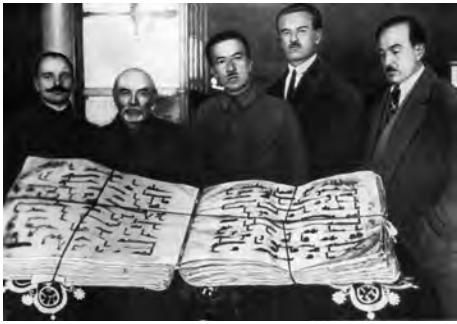
den Komplex. Die Kuppeln der beiden Mausoleen Sujundschchodscha und Namenlos sind wiederhergestellt.

Zwei kleinere Baudenkmäler aus der Mitte des 19. Jahrhunderts – die Moschee Tillja Scheich und die Medrese Mujmuborak – waren vor der Rekonstruktion (2006-2007) im Laufe der vielen Jahre stark verfallen. Man konnte nur einzelne Fassadenfragmente sehen, sie wurden kaum als Baudenkmäler wahrgenommen. Nach dem Abbruch der umgebenden Bebauung und der Rekonstruktion wurden die Moschee Tillja Scheich und die Medrese Mujmuborak vollwertiger Teil des Gedenkkomplexes.

Die Moschee Namasgoch war 1930-1980 geschlossen und wurde für verschiedene Kommunalbedürfnisse der Stadt benutzt. Zurzeit wird die mittelalterliche Moschee im Zuge der Neuplanung des Komplexes rekonstruiert. Das neue Gebäude der Imam Buchari-Islamhochschule liegt östlich von der Moschee Namasgoch und wendet seine Hauptfassade zu ihr hin.

In der Moschee Mujmuborak wird gegenwärtig der Koran des Osman, der älteste erhaltene Koran der Welt und ein Heiligtum der muslimischen Völker, ausgestellt. Nach der Eroberung der Region durch das Russische Imperium wurde er aus Samarkand nach Sankt-Petersburg überführt und erst 1923 wieder an Turkestan übergeben.

Die neuen Gebäude des Komplexes – die majestätische Moschee Chasrati Imam, die Minarette und die Moslemverwaltung Usbekistans wurden im neu geschaffenen Teil des Komplexes gebaut, der an der Karasarai-Straße liegt. Hier befindet sich das islamische Zentrum Taschkents.



Die Kommission Sredaskomstaris für die Begutachtung des Korans des Osman im Ersten usbekischen Museum (Dezember 1925). Von links nach rechts: Umnikow, Mironow, Ismailow, Krylow, Kadyrow. Foto aus dem Album „Schatzkammer des Volkes". Taschkent, "FAN", 1978.

Der Koran des Osman. Gegenwärtiger Zustand, Foto von A. E. Sujew

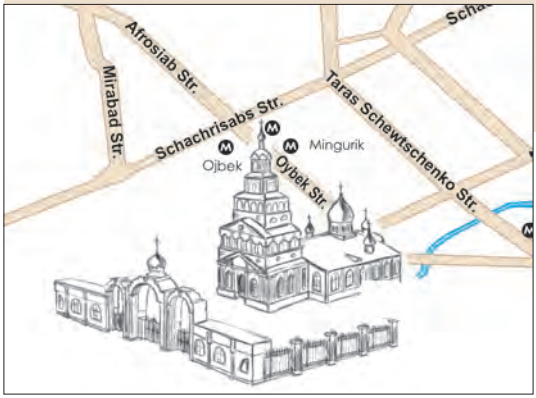
Rinat Schigabdinow

Quellen

1. Ashirbek Muminov, Uygun Gafurov, Rinat Shigabdinov. Islamic Scholars in the Period of Repression, 1928-1943. Islamic Education in the Soviet Union and its Successor States. Ed. by M. Kemper, R. Motika and S. Reichmuth. London & New York, 2010.

Der Komplex Chasrati Imam (Chastimam) Gegenwärtige Ansicht, Foto von A. E. Sujew.

2. B. M. Babaddschanow, R. N. Schigabdinow. Pjeriod repressij: medschdu nasilijem i likwidazijeji besgramotnosti. Rossija i Srjednjaja Asia. Politika i Islam w konze XVIII – natschale XXI ww. Tom II. Kolljektiwnaja monografija w dwuch tomach. Kafjedra mirowoji politiki MGU Lomonosowa. Moskwa: Izdatjelstwo „Lenand", 2011. (B. M. Babaddschanow, R. N. Schigabdinow. Repressionsperiode: zwischen Gewalt und Liquidierung des Analphabetentums. Russland und Mittelasien. Politik und Islam Ende 18.Jh. bis zum Anfang 21.Jh. Band II. Kollektivmonographie in zwei Bändern. Institut für Weltpolitik der Moskauer Lomonosow-Staatsuniversität. Moskau: Verlag „Lenand", 2011.)
3. R. N. Schigabdinow. Aleksandr Schmidt i Koran Osmana: k istorii woswraschtschjenija swjatiini w Usbjekistan. Russkaja diaspora w Usbjekistane: Wrjemja. Sobiitija. Ljudi. Matjerialii nautschnoji konfjerjenzii. – T.: 2009. (R. N. Schigabdinow, Alexander Schmidt, Osman-Koran: Zur Geschichte der Rückgabe des Heiligtums in Usbekistan. Die russische Diaspora in Usbekistan: Zeit, Ereignisse, Menschen. Materialien der Wissenschaftskonferenz. – T.: 2009.)
4. B. M. Babaddschanow, Babachanowii; SADUM. Islam na tjerritorii biiwschjej Rossijiskoji impjerii. Enziklopjeditscheskiji slowar. S. M. Prosorow, Wiipusk 4. Moskwa: Isdatjelskaja firma „Wostotschnaja litjeratura", 2003. (B. M. Babadschanow, Babachanows, SADUM. Islam auf dem ehemaligen Territorium des Russischen Imperiums. Enzyklopädiewörterbuch. S.M.Prosorow. Herausgabe 4. Moskau: Verlagsfirma „Wostotschnaja Literatura", 2003.)
5. W. A. Bulatowa, L. Ju. Mankowskaja Pamjatniki sodtschjestwa Taschkenta. – T.: Isdatjelstwo G. Guljama, 1983. (W. A. Bulatowa, L. Ju. Mankowskaja. Baudenkmäler Taschkents. – T.: G. Gulam-Verlag, 1983.)
6. A. Sijajew. Kompljeks Chasrati Imam w Taschkente. Istoriko-architjekturniiji otscherk. – T.: „Sanat", 2008. (A. Sijaew. Komplex Chasrati Imam in Taschkent. Geschichts-architektonische Reportage. – T.: „Sanjat", 2008.)
7. M. E. Mason. Proschloje Taschkenta. „Iswestija AN UsSSR", 1954, Nr. 2. E. Rtweladse. Musulmanskije swjatiini Usbjekistana. – T.: Glawnaja rjedakzija enziklopjediji, 1996. (M. E. Mason Vergangenheit Taschkents. „Iswesija AdW UsSSR" 1954, Nr 2. E. Rtweladse. Muslimische Heiligtumer Usbekistans. – T.: Enzyklopädiehauptredaktion, 1996.)
8. Schamsuddin Babachanow. Muftiji Sijauddinchan ibn Eschon Babachan. Dschisn i djejatjelnost. – T.: 1999. (Schamsuddin Babachanow. Mufti Sijauddinchan Ibn Eschon Babachan. Leben und Tätigkeit. – T.: 1999.)



Objekt: Orthodoxe Kathedrale „Swjato-Uspenski".
Ort: Taschkent, Bezirk Mirobad, Kreuzung der Nukus-Str. und Awleota-Str. (ehemalige Gospitalnaja-Str.), 91.
Orientierungspunkt: Mirobadbasar (ehemaliger Hospitalbasar), die nächste U-Bahnstation „Oybek".

ORTHODOXE KATHEDRALE

Die Swjato-Uspenski-Kathedrale in Taschkent ist seit 1945 die Hauptkirche der Taschkenter Diözese. Das Gebäude der Kathedrale wurde 1879 dem Großmärtyrer Panteleimon zu Ehren, anstelle des alten Gebäudes, das noch 1871 beim Hospitalfriedhof in Taschkent gebaut worden war, errichtet und eingeweiht.

Die Kirche wurde durch Privatspenden gebaut. Der Glockenturm wurde etwas später, 1890, hauptsächlich auf Kosten des hiesigen Mäzens D. N. Sacho und anderer Privatspender errichtet.

Die dem heiligen Panteleimon zu Ehren gebaute Kirche beim Militärspital.
Foto aus dem Archiv des Autors.

Die Kathedrale wurde 1933 für den Gottesdienst geschlossen und danach als Sanitätslager des Mittelasiatischen Militärbezirks benutzt.

Im Dezember 1945 wurde das Gebäude den Gläubigen zurückgegeben, wiederholt geweiht und „Uspenski-Kathedrale" genannt. Im Zeitraum 1950-1958 wurde unter dem Bischof Ermogen (Golubew) der wesentliche Umbau (Erweiterung) des Gebäudes der Kathedrale durchgeführt und am 4. September 1958 fand die neue Weihung des rekonstruierten Gebäudes statt.

Anfang der 1990er Jahre wurden der Glockenturm der Kathedrale und ihre Kuppeln umgebaut, das anliegende Territorium wesentlich verbreitert und veredelt,

Spitalstraße und Pasterowskaja-Station

Swjato-Uspenski-Kathedrale nach ihrer Rekonstruktion in der Zeit der UdSSR

die innere Ausstattung der Kathedrale wurde reicher und feierlicher.

Am 10. November 1996 hielt der Moskauer und Allrusslandpatriarch Alexij II. einen Gottesdienst in der Kathedrale während seines Besuchs in Taschkent ab.

Der einzige der turkestanischen Erzpriester, der von der russischen orthodoxen Kirche heiliggesprochen wurde, war der Wissenschaftler und Arzt Valentin Feliksowitsch Wojno-Jasenezkij, Erzbischof Luka (1877-1961). Sein Name ist aus der wissenschaftlichen Medizinliteratur und teilweise aus den Massenmedien bekannt[1].

Im März 1917 begann er als Hauptarzt im Stadtkrankenhaus von Taschkent zu arbeiten. Hier war er über die Frömmigkeit der hiesigen Bevölkerung erstaunt und begann die Kirche zu besuchen. Er absolvierte ein Chirurgiepraktikum und trug zur Gründung der Universität Turkestans bei, wo er sich an die Spitze des Instituts für Chirurgie stellte. Im Januar 1920, bei der Diözesetagung der Geistlichen, zu der er als ein aktives Mitglied der Kirchgemeinde und geachteter Mensch der Stadt eingeladen war, schlug ihm Bischof Innokentij vor, zum Geistlichen zu werden, und Valentin Feliksowitsch gab seine Zustimmung. Er hängte im Operationszimmer ein Heiligenbild auf und kam zur Arbeit im Priesterrock, ungeachtet der Unzufriedenheit vieler Kollegen und Studenten. 1921 wurde er zum Diakon und nach einer Woche zum Presbyter vom Taschkenter und turkestanischen Bischof Innokentij (Pustinskij) geweiht. Im Mai 1923 wurde der Oberpriester Valentin Wojno-Jasenezkij zum Mönch und heimlich mit dem Namen des heiligen Apostels Luka in seinem Schlafzimmer geweiht. In diesem Jahr wurde er wegen seiner Verbindungen zu den Orenburger Kosaken-Weißgardisten und der Spionage zugunsten Großbritanniens angeklagt und

1 W. F. Wojno-Jasenezkiji. Personalsache. Staatliches Zentralarchiv der Republik Usbekistan. F .837-22. D. 34.

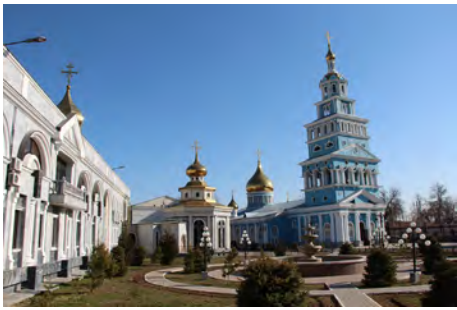
verhaftet. Die Vorwürfe waren fadenscheinig und spotteten jeder Kritik.

Sein Verhältnis zur Sowjetmacht äußerte er in einem seiner Schreiben: „Bei einem Verhör befragte mich der Tschekist über meine politischen Anschauungen und das Verhältnis zur Sowjetmacht. Als er erfuhr, dass ich immer ein Demokrat gewesen war, fragte er: „Was sind Sie – Freund oder unser Feind?" Ich antwortete: „Freund und Feind gleichzeitig. Wäre ich kein Christ, so würde ich zum Kommunisten. Aber sie haben sich an die Spitze der Verfolgung des Christentums gestellt, deswegen bin ich freilich nicht ihr Freund".

In Taschkent war Wojno-Jasenezkij von nun an gezwungen, verstärkt im medizinischen Bereich tätig zu sein. Eben hier wurde eine seiner wichtigsten Monographien, „Skizzen der septischen Chirurgie"[2], zusammen mit anderen Werken vorbereitet und Ende 1934 veröffentlicht, die ihm weltweit wissenschaftliche Anerkennung verschafften.

Wojno-Jasenezkij war etwa vier Jahre von der Gesellschaft isoliert, dreimal wurde gegen ihn ermittelt. Von ihm ist eine Handschrift vom 28. Juni 1923 aus der Gefängniszelle an den Bevollmächtigten des ständigen Vertreters der OGPU, Rusanow, in der Republik Turkestan und seine Personalakte für das Jahr 1934 erhalten geblieben.

Das letzte Gerichtsverfahren dauerte besonders lange, vom 23. Juli 1937 bis März 1940. Ende der 1930er Jahre wurde der Doktor der Medizin und Vertreter der höchsten Geistlichkeit nach Ostsibirien verbannt. Es begann ein langes Exil, das erst in den 1940er Jahren durch die Änderung der Konfessionspolitik der Bolschewiki beendet wurde. Im Herbst 1943 wurden in Moskau der Patriarch Allrusslands Sergij und der geheiligte Synod aus sechs Vertretern gewählt. Zum Mitglied der Synode wurde auch der Krasnojarsker Erzbischof Luka, später



Die Taschkenter Swjato-Uspenski-Kathedrale nach dem Umbau und der Restaurierung in der Zeit der Unabhängigkeit.
Foto aus dem Archiv des Autors

2 W. F. Wojno-Jasenezkiji: Skizze der septischen Chirurgie. Herausgegeben von Prof. W. S. Lewit. Moskau-Leningrad: Staatsverlag der biologischen und medizinischen Literatur, 1934. 304 S

Die Spaso-Preobraschenskij- Militärkathedrale auf dem Kathedraleplatz (heute Mustakillik-Platz) in Taschkent. Gesprengt in der Zeit der stalinschen Repressionen 1932.

Die Sergij-Radoneschskij-Kirche wurde 1897 von A. A. Burmeister nach einem Entwurf von H. Schaposchnikow, Latyschew und L. Kiselew gebaut. Hier hielt Bischof Luka seine Predigten. Die Kirche wurde in der Zeit des stalinschen Terrors demontiert.

als Tambower und Mitschurinsker und nachher als Simferopoler und Krimsker Erzbischof gewählt.

Im Jahre 1961 ist Erzbischof Luka (alias V. F. Wojno-Jasenezki) in Simferopol verstorben. Im August 2000 wurde er im Jubiläumskonzil der Erzbischöfe der russischen orthodoxen Kirche heiliggesprochen.

Das erste Buch über den Erzbischof Luka war das Buch des Schriftstellers und Auswanderers aus der UdSSR Mark Popowski „Das Leben und die Vita Wojno-Jasenezkijs, des Erzbischofs und Chirurgen". Das Buch wurde 1979 in Paris vom Verlag Ymca-Press, N. A. Struwe verlegt.[3] Die erste Publikation in Usbekistan war der Artikel von S. Warschawskij und I. Smojro „Wojno-Jasenezkij: zwei Seiten eines Schicksals" in der Zeitschrift „Swesda Wostoka", 1989, Nr.4[4] .

Gegenwärtig arbeitet die Swjato-Uspenskij-Kathedrale aktiv mit der orthodoxen Gemeinde von Taschkent und Mittelasien zusammen.

Im Jahre 2010 wurde die Kathedrale nochmals rekonstruiert. Die Wiedergeburt der Swjato-Uspenskij-Kathedrale in der Zeit der Unabhängigkeit bezeugt die tolerante Koexistenz verschiedener Konfessionen in der Republik Usbekistan.

Walerij Gjermanow

Quellen

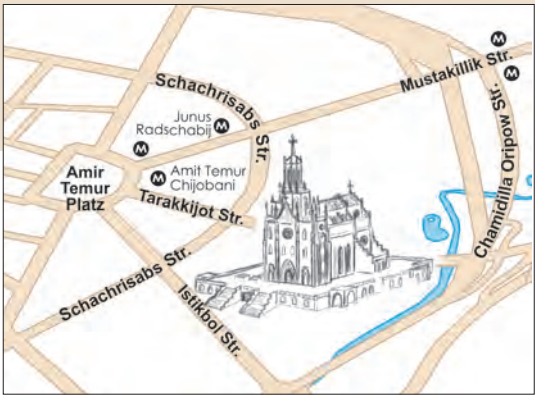
1. F. Wojno-Jasjenjezkiji. Litschnoe djelo. ZGA Rjespubliki Usbjekistan. F. 837-22. D. 34. (W. F. Wojno-Jasenezkij. Personalakten. ZSA der Republik Usbekistan F.837-22. D. 34.)
2. W. F. Wojno-Jasjenjezkiji. Otschjerki gnojnoji chirurgii. Pod rjedakzijeji prof. W. S. Lewita. Moskwa-Leningrad: Gosudarstwjennoe izdatjelstwo biologitscheskoji i mjedizinskoj literaturi, 1934. S. 304. (W. F. Wojno-Jasenezkij. Skizze der septischen Chirurgie. Herausgeber Prof. W. S. Lewita. Moskau-Leningrad: Staatsverlag der biologischen und medizinischen Literatur, 1934. S. 304.)

3 Mark Popowskij. Das Leben und die Vita Wojno-Jasenezkijs, des Erzbischofs und Chirurgen.YMCA-PRESS, 11, rue de la Montagne-Ste-Genevieve, 75005 Paris. by YMCA-PRESS, 1979, Paris. B. I-II. 517 p.; Siehe auch: M. A. Popowskij. Das Leben und die Vita Wojno-Jasenezkijs, des Erzbischofs und Chirurgen. Oktober. 1990 Nr 2.

4 Z.B: Oschanin L.W. Aus dem Leben des Professors Walentin Feliksowitsch Wojno-Jasenezkij, des Erzbischofs Luka. Zur Geschichte des Christentums in Mittelasien (19-20.Jh.), Taschkent: „Usbekiston", 1998. S.167-182; W. A. Gjermanow. Mission des „Roten Mitropolits" in Turkestan (Bischof Luka und „roter Mitropolit" Alexander Wwedenskij: Nicht aufgetretener Disput). Wostok swiische. Geistlich-literarischer Verlag. Auflage VII. Taschkent, 2004. S.51-58.

Der Mitropolit des Mittelasiatischen mitropolitischen Bezirks und der Usbekistanischen Diözese Wikentij und der bisherige Mitropolit der Taschkenter und Mittelasiatischen Diözese Wladimir segnen die Gläubigen in der Taschkenter Swjato-Uspenskij-Kathedtale am Vorabend der Abreise des Letzteren zu seinem neuen Dienstort (2011).

3. Mark Popowskiji. Dschisn i dschitije Wojno-Jasjenjezkogo – jepiskopa i chirurga. YMCA-PRESS, 11, rue de la Montagne-Ste-Genevieve, 75005 Paris. by YMCA-PRESS, 1979, Paris. B. I-II. 517 p. (Mark Popowskiji. Das Leben und die Vita des Erzbischofs und Chirurgen.YMCA-PRESS, 11, rue de la Montagne-Ste-Genevieve, 75005 Paris. by YMCA-PRESS, 1979, Paris. B. I-II. S. 517)
4. Mark Popowskiji. Dschisn i dschitije Wojno-Jasjenjezkogo – jepiskopa i chirurga. Oktjabr, 1990. Nr. 2. (Mark Popowskiji. Das Leben und die Vita des Erzbischofs und Chirurgen. Oktober. 1990. Nr 2.)
5. Swjatitjel Luka Simfjeropolskiji (Wojno-Jasenezkiji). Spjeschite idti sa Christom! Propowjedi w Simfjeropolje (1946-1948). Isdanije wtoroe, isprawlennoje. Moskwa: Chram sww. Kosmi i Damina na Marosjejke, 2000. S. 73. (Der Täufer Luka von Simferopol (Wojno-Jasenezkij). Beeilen sie sich Christus zu folgen! Predigten in Simferopol (1946-1948). Die zweite, korrigierte Herausgabe. Moskau: Kathedrale der heiligen Kosma und Damian auf Malorosejka. 2000. S. 73.)
6. W. A. Lisitschkin. Krjostnii put swjatitjelja Luki. Podlinniije dokumentuu is archiwow KGB. Moskwa: Troizkoje slowo. Isdatjelstwo Moskowskoji patriarchii „Feniks", 2001. S. 447. (W. A. Lisitschkin. Der Scheideweg des Täufers Luka. Originaldokumente aus dem KGB-Archiv. Moskau: Troizkoje Slowo. Verlag des Moskauer Patriarchats „Fenix", 2001, S. 441.)
7. L. W. Oschanin. Is dschisni professora Waljentina Feliksowitscha Wojno-Jasjenjezkogo – archijepiskopa Luki. K istorii christianstwa w Srednej Asii (XIX – XX ww.) – T.: „Usbjekiston", 1998, S. 167-182. (L. W. Oschanin. Aus dem Leben des Professors Walentin Feliksowitsch Wojno-Jasenezkil – des Erzbischofs Luka. Zur Geschichte des Christentums in Mittelasien (19.- 20. Jh.). – T.: „Usbekiston", 1998. S.167-182.)
8. Jepiskop Luka. Pismo is newoli. K istorii christianstwa w Srednej Asii (XIX – XX ww.) – T.: „Usbjekiston", 1998, S. 183-186. (Bischof Luka. Schreiben aus Unfreiheit. Zur Geschichte des Christentums in Mittelasien (19.- 20. Jh.). – T.: „Usbekiston", 1998. S.183-186.)
9. W. A. Gjermanow. Missija „krasnogo mitropolita" w Turkjestan (Jepiskop Luka i „krasniiji mitropolit" Aleksandr Wjedjenskiji: njesostojawschijsja disput). Wostok swiische. Duchownoje i litjeraturno-istroritschjeskoe isdanie. Wiipusk VII. – T.: 2004. S. 51-58. (W. A. Gjermanow. Die Mission des „Roten Mitropolits" in Turkestan (Bischof Luka und „roter Mitropolit" Alexander Wedenskij: Nicht aufgetretener Disput). Wostok swiische. Geistlich-literarischer Verlag. Auflage VII. – T.: 2004. S.51-58.)
10. L. Dschukowa „On wiinimal is karmana maljenkuju knidschetschku i pogrudschalsja w ejo tschtenije…". (Eschtsche njeskolko strok o tschelowjeke-ljegjende W. F. Wojno-Jasjenjezkom). Wostok swiische. Duchownoje i litjeraturno-istroritschjeskoe isdanie. Wiipusk XI. – T.: 2005. S. 51-63. (L. Dschukowa. Er zog aus der Tasche ein kleines Büchlein heraus und vertiefte sich ins Lesen… (Noch einige Zeilen über den sagenhaften Menschen W. F. Wojno-Jasenezkij). Wostok swiische. Geistlich-literarischer Verlag. Auflage XI. – T.: 2005. S. 51-63.)
11. Russischer Wikipediaeintrag über die Swjato-Uspenskij-Kathedrale in Taschkent - http://ru.wikipedia.org



Objekt: Das Gebäude der Römisch-Katholischen Kathedrale
Ort: Taschkent, Bezirk Chamsa, Musachanow-Straße 80/1.
Orientierungspunkt: Gegenüber des 3. Krankenhauses der medizinischen Akademie

RÖMISCH-KATHOLISCHE KATHEDRALE

Unvollendetes Gebäude der katholischen Kirche

Es ist bekannt, dass Polen bis vor der Revolution 1917 ein Teil des zaristischen Russlands war. Nach der Eroberung Turkestans kamen hierher viele Auswanderer, darunter auch Polen. Das waren hauptsächlich Angehörige der katholischen Konfession. Selbstverständlich tauchten in Taschkent auch polnische Geistliche auf. Da es keine eigene katholische Kirche gab, zelebrierte man die Messe in Privathäusern wohlhabender Polen.

Der Erzbischof Koloschewski ernannte mit Zustimmung des Generalgouverneurs im Jahre 1902 den Pater Justin Bonaventur Pranajtis zum Kurator Turkestans. Dieser war früher Professor und Rektor der römisch-katholischen geistlichen Akademie in Sankt-Petersburg und hatte den akademischen Grad eines Theologiemagisters. Eine der wichtigsten Aufgaben des Kurators Justin Pranajtis war der Bau der Kirche. Er organisierte öffentliche Sammlungen. Das nationale Selbstbewusstsein der Gemeinde war äußerst hoch und wurde durch die Religion noch verstärkt. Die öffentlichen Sammlungen für den Bau der Kirche wurden von Wohltätigkeitsabenden, -konzerten und -vorstellungen in polnischer Sprache begleitet.

Die Vorbereitungsarbeiten für den Bau einer monumentalen katholischen Kathedrale in Taschkent begannen schon 1912, aber in größerem Maßstab entfalteten

sich die Bauarbeiten erst etwas später. Die Fläche um den Bauplatz herum bekam die Benennung „Kostjolnaja" (kirchlich). In den Jahren des Ersten Weltkrieges (1914-1918) wurden Zehntausende von Kriegsgefangenen nach Turkestan gebracht. Unter ihnen waren viele qualifizierte Fachkräfte: Ingenieure, Architekten, Bildhauer, Musiker aber auch Maurer, Tischler und andere. Durch ihre Mitarbeit konnte der Bau der Kathedrale beschleunigt werden. Der Kurator der Katholiken in Turkestan, Justin Pranajtis erhielt von den Stadtbehörden die Erlaubnis, die nötige Zahl von Kriegsgefangenen verschiedener Spezialisierungen zum Bau der Kathedrale heranzuziehen. Die meisten der Bauarbeiter waren Österreicher und Polen. Schon im Herbst 1914 wurden die Arbeiten auf dem Bauplatz der Kirche wesentlich aktiver. Die Teilnahme der Kriegsgefangenen, insbesondere der Katholiken, an der Errichtung der Kathedrale gab ihrer schweren Arbeit einen Sinn und half, die Anstrengungen in der Fremde zu ertragen. Das Bauprojekt der Kathedrale wurde mehrmals durch den Einfluss der gefangenen Spezialisten überarbeitet. Am 12. Februar 1917 starb der Vorsteher der römisch-katholischen Gemeinde in Turkestan, Justin Bonaventura Pranajtis. Acht Monate danach ereignete sich der Oktoberumsturz. Alle Arbeiten auf der Baustelle wurden eingestellt. Die schöne Kathedrale war noch nicht fertiggebaut. Nach dem Tod des Paters Justin stellte sich an die Spitze der Kirchengemeinde sein Assistent, der Vize-Kurator Rutenis, der aus Riga nach Turkestan gekommen und der der letzte Augenzeuge der Existenz der katholischen Gemeinde in Taschkent war.

Gegenwärtige Ansicht der katholischen Kirche

Die Messe. Foto aus dem Archiv des römisch-katholischen Doms.

In der Zeit nach Oktober 1917 wurde in dem unvollendeten Gebäude auf Initiative der Polen und Ungarn, die damals in Taschkent wohnten, „Das Haus der Werktätigen" eröffnet. Das Gebäude wurde in zwei Teile, das polnische Arbeitshaus und den ungarischen Klub, geteilt. In diesem „Haus" lernten die Alten und die Jugendlichen die Grundlagen des Marxismus-Leninismus kennen, passten sich an die neuen Lebensbedingungen der UdSSR an und strebten den Aufbau eines atheistischen Staates an. Das war den Patern und aktiven Mitgliedern der religiösen Gemeinde nicht recht, weshalb sie versuchten, sich mit allen Möglichkeiten dieser Tätigkeiten zu widersetzen. Sie erlebten starken administrativen Druck, gegen sie wurden Administrativ-, und Strafverfahren durchgeführt.

Im Jahre 1925 wurde das ganze Sakralvermögen der Gemeinde beschlagnahmt und man versuchte, die Gottgläubigen aus der existierenden zeitweiligen Kirche in die nicht fertiggebaute Kirche zu übersiedeln. Der Pater Rutenis war gezwungen, 1925 die Priesterwürde abzulegen. In der Presse Taschkents erschienen seine „Reueartikel". Die Gottesdienste in der Kirche hörten endgültig im Frühling 1931 auf, als den Patern und ihrer Gemeinde der Zutritt in die Kirche verweigert wurde. Nachher benutzte man das nicht fertiggebaute Gebäude, genannt „polnische Kirche", für verschiedene Zwecke. Hier wurden u. a. das Wohnheim des während des Zweiten Weltkriegs evakuierten Kabelwerks und das Wohnheim der republikanischen Geburtshelferschule untergebracht. Hier befand sich auch die Verwaltung und das Lager von Usmedtechnik (Firma zur Herstellung von Medizintechnik). Während dieser Zeit verschwanden Skulpturen, wurde die Dekoration der Kirche demontiert oder zerstört und sich selbst überlassen.

Im Jahre 1976 fiel der Beschluss über die Notwendigkeit der Restaurierung der „polnischen Kirche". Dem Republikanischen Kulturministerium wurde empfohlen, das Gebäude als Konzertsaal für Orgelmusik auszurüsten. Die Arbeiten für die Wiederherstellung des alten Gebäudes gingen sehr langsam voran und wurden zeitweise wegen des Mangels an Geldmitteln unterbrochen.

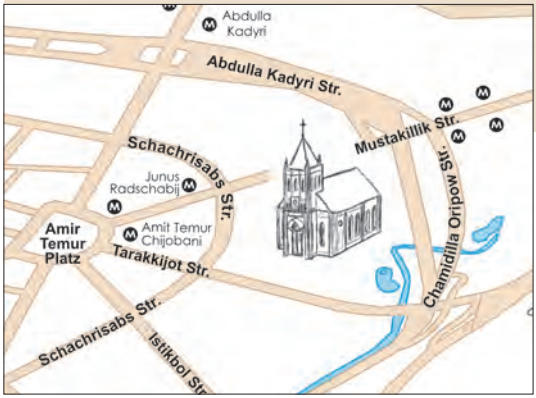
Die Wiederherstellung der katholischen Kirche begann 1993 mit Mitteln von katholischen Gemeinden aus aller Welt. Der Vorsteher der römisch-katholischen Gemeinde in Taschkent war damals Kschischtof Kukulka. Die Einweihung der Kirche fand im Jahr 2000 statt. Seit 2005 zelebriert der Bischof der katholischen Kirche Usbekistans, Eschi Mazulewitsch, die Messen. Sie werden in vier Sprachen, russisch, englisch, koreanisch und polnisch, gelesen.

Zur Zeit ist die katholische Kirche das geistliche, gesellschaftliche und kulturelle Zentrum der römisch-katholischen Gemeinde Taschkents. Hier finden auch Orgelkonzerte statt.

Rinat Schigabdinow

Quellen

1. L. I. Dschukowa. K istorii rimsko-katolitschjeskogo kostjola w Taschkentje. K istorii christianstwa w Srednej Asii. – T.: „Usbkjekistan", 1998. (L. I. Dschukowa. Zur Geschichte der römisch-katholischen Kirche in Taschkent. Zur Geschichte des Christentums in Mittelasien. – T.: „Usbekistan", 1998.)
2. A. L. Spiridonowa, W. B. Saslawskiji. Katoliki w Turkjestanje (konez XIX – natschalo XX ww.). K istorii christianstwa w Srednej Asii. – T.: „Usbkjekistan", 1998. (A. L. Spiridonowa, W. B. Saslawskij: Katholiken in Turkestan (Ende 19. Anfang 20. Jh.). Zur Geschichte des Christentums in Mittelasien. B., – T.: „Usbekistan", 1998.)
3. O. Poslawskaja. Moj Taschkjent: dwadzantiije godii. Swesda wostoka. – T.: 1989, Nr. 11-12. (O. Poplawskaja: Mein Taschkent: Zwanziger Jahre. Swesda Wostoka, – T.: 1989, Nr. 11-12.)
4. R. N. Schigabdinow. Edinjenije tschjelowjetschjeskich sudjeb: pjerjemjeschtschjenije i ewakuazija ljudjeji w Usbjekistan. Materialii nautschno-praktitschjeskoj konfjerjenzii „Gumanitarnaja missija Usbjekistana w godii II mirowoj vojinii", – T.: 2007. (R. N. Schigabdinow: Einigung der Schicksale: Versetzung und Evakuierung von Menschen nach Usbekistan.Materialien einer wissenschaftlichen Konferenz „Humanitäre Mission Usbekistans in den Jahren des Zweiten Weltkrieges. – T.: 2007.)



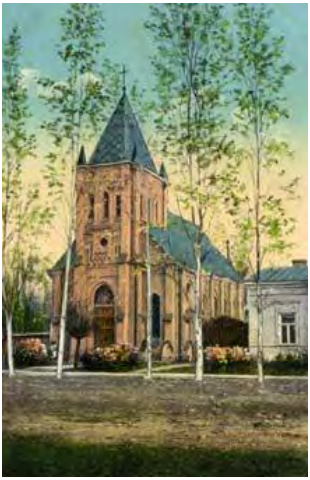
Objekt: Gebäude der evangelisch-lutherischen Kirche
Ort: Taschkent, Bezirk Mirso Ulugbek (früher Kujbyschew-Bezirk), Sadyk-Asimow-Str. (ehemalige Schukowskaja-Str.) 37.
Orientierungspunkt:Uspenski-Musikkolleg.

EVANGELISCH-LUTHERISCHE KIRCHE

Die evangelisch-lutherische Gemeinde in Taschkent entstand als Ergebnis der Eroberung, Kolonisierung und Durchführung der Übersiedlungspolitik des zaristischen Russlands in Turkestan. Einen bedeutenden Teil der russischen Militär- und Zivilad-ministration in Turkestan bildeten Auswanderer aus Deutschland, dem Baltikum und Schweden, gerade sie brachten ihre religiösen Ansichten – den evangelisch-lutherischen Glauben – mit.

Auf Initiative des Orenburger evangelisch-lutherischen Pastors K. H. Frühauf wurde 1877 ein Kirchenrat unter Vorsitz von A. Weinberg gebildet, um Mittel zur Eröffnung einer Gemeinde und dem Bau einer Kirche in Taschkent zu akquirieren. Die Tätigkeit der Gemeinde hatte hier bis 1885 einen besonderen Charakter. Es gab eine Gemeinde und einen Gemeinderat, aber es fehlte ihre behördliche Anerkennung. Offiziell wurde die Gemeinde am 12. Januar 1885 registriert. Bis zu diesem Zeitpunkt besuchte der Pastor aus Orenburg Taschkent nur hin und wieder.

Die Kirche wurde anhand eines Entwurfes des



Die Evangelisch-lutherische Kirche in Taschkent. Postkarte (vor 1916.)

Die Kirche ohne Kreuz in der Zeit des Stalinismus

Das Gebäude der evangelisch-lutherischen Kirche in der Zeit der Unabhängigkeit Usbekistans

freien Künstlers Alexej Leontjewitsch Benua, einem berühmten Vertreter der bekanntesten Dynastie von Künstler und Architekten, gebaut. Sie war die einzige evangelisch-lutherische Kirche in ganz Mittelasien. Ihr Aufbau wurde durch das Engagement verschiedener einflussreicher Persönlichkeiten der Gemeinde ermöglicht: der Präsident des ersten Rats, Staatsrat Arkadij von Weinberg, Ratsmitglied und Hofrat Robert Pfenning, Kollegassessor Woldemar Leuner, Provisor Ijeronim Krause und Ehrenbürger Alexander Keller. Letzterer war vor der Ernennung zum Pastor der Küster[1] und erfüllte alle Verantwortlichkeiten eines Kirchenwärters. Die Einweihung und feierliche Eröffnung der Kirche fand am 3. Oktober 1899 nach der Fertigstellung der inneren Ausstattung des Gebäudes statt. Die kirchliche Gemeinde bestand aus insgesamt 4065 Mitgliedern. Darunter waren 3776 Deutsche, 150 Letten, 100 Esten, 15 Schweden, 12 Polen und 10 Litauer.

Seit dem 26. September 1892 bekleidete Justas Jurgensen den Posten des Pastors. Er wurde am 9. Dezember 1864 in die Familie eines Försters im Kurland (Teil von Lettland) geboren. Das Studium beendete er 1890 und am 1. Dezember 1891 wurde er ordiniert. Justas Jurgensen verlebte ein langes und schweres Leben und widmete sich dem Dienst an Gott. Es genügt zu sagen, dass seine Pfarrei ein riesiges Territorium umfasste, einschließlich der Gesamtregion Turkestan. Um die Gemeinden zu besuchen, brauchte er bis zu 90 Tagen im Jahr. Der Pastor leistete große Arbeit: in vielen Gemeinden wurden Grundschulen gegründet, überall gab es Sonntagsschulen. Damals wie heute widmete man dem Studium der deutschen Muttersprache große Aufmerksamkeit. In der Kirche wurde auch die Diakontätigkeit durchgeführt, es gab den „Frauenbund", der wohltätige Mittagessen für arme Einwohner Taschkents organisier-

[1] Küster kommt vom lat. custos – bei den Protestanten Aufseher des Kirchengebäudes, er ist oft gleichzeitig Schullehrer.

te. Das Geld für die wohltätigen Mittagessen kam vom Verkauf von Obst und Gemüse vom Grundstück der Taschkenter Kirche, das sich bis zum Salarkanal erstreckte.

Die Ereignisse von 1917 brachten wesentliche Veränderungen ins religiöse Leben der Völker. Nach der Veröffentlichung der Dekrete der Sowjetmacht „Über die Trennung der Schule von der Kirche und der Kirche vom Staat" begannen die Massenauswanderung von Gemeindemitgliedern und die Verwüstung aufgrund von Massenenteignungen. Die Geistlichen blieben ohne jegliche Unterstützung. Die Familie Jurgensen verdiente ihren Lebensunterhalt mit dem Unterricht der deutschen Sprache. Die Zahl der Gemeindemitglieder verringerte sich stark, aber die Kirche blieb weiterhin in Betrieb. Die Tätigkeit der Wanderpriester wurde 1929 von den Behörden verboten, und die Mehrheit der Gemeinden blieb ohne Messe. Zuerst beschränkte man die Tätigkeit Jurgensens auf die umliegenden Gemeinden, später wurde diese nur auf Taschkent beschränkt. Trotz der atheistischen Propaganda und anderer Schwierigkeiten betrug 1932 die Anzahl der Mitglieder der Kirchengemeinde noch 2000 Personen. Die nach damaliger Zeit große Anzahl der Gemeindemitglieder könnte man als Verdienst des Priesters anerkennen.

Am 16. Dezember 1932 starb Pastor J. Jurgensen nach 40 Jahren seiner Tätigkeit. Er wurde auf dem alten Taschkenter Friedhof Nummer Eins („Botkin-Friedhof") begraben. Er wurde 67 Jahre alt. Etwas später wurde seine Witwe, Frau Jurgensen, nach Sibirien in die Stadt Kansk ausgewiesen. Dort arbeitete sie als Deutschlehrerin. Nach dem Tod Stalins und der Amnestie Chruschtschows verließ Frau Jurgensen die Sowjetunion und fand Obdach in Falkensee (Brandenburg). Sie ist 1961 in Deutschland verstorben.

Nach dem Tod Jurgensens schickte das Generalkonsistorium Leningrads (heute Sankt-Petersburg) der Taschkenter evangelisch-lutherischen Gemeinde den neuen Pastor Herrn Heinrich Berendt.

Pastor Berendt hatte zwei Hochschulausbildungen: Theologie und Jurisprudenz. Er galt als intelligent und war sehr beliebt. Bald wurden er und seine Frau Hedwig, die von den Angehörigen der Gemeinde ebenfalls sehr geschätzt wurde, von den sowjetischen Sicherheitsorganen verhaftet.

Gemäß dem Beschluss des Volkskommissars des Innern (NKWD) der Usbekischen SSR vom 21. November 1937 wurde Berendt wegen der Konterrevolutionstätigkeit zu 10 Jahren Arbeitslager verurteilt. Er und seine Ehefrau starben beide in Lagern. Am 27. Juli 1964 wurde der Beschluss des NKWD der Usbekischen SSR vom 1. November 1937 gegen den Pastor Berendt vom Gerichtskollegium für Strafsachen des Obersten Gerichts der Usbekischen SSR aufgehoben und die Ermittlung wegen Mangels an Beweisen eingestellt.

Nach der Verhaftung Berendts wurden die Messen von Rudolf Binder, der bei Berendt als Wirtschaftsleiter tätig gewesen war, gelesen. Etwas später wurde auch

Messe des Pastors K. K. Wiebe

Binder verhaftet. Alle anderen, die den Gottesdienst fortzusetzen versuchten, wurden ebenfalls verhaftet. Die Gemeinde zerfiel 1938, die Kirche wurde geschlossen und ihr Kreuz abgenommen, Kultgegenstände und andere Besitzwerte verschwanden. Die Schule und das Haus des Pastors wurden beschlagnahmt.

Die Jahre des Zweiten Weltkrieges waren eine Zeit der schweren Tragödien der deutschen Diaspora in Usbekistan. Deportationen, Arbeitsarmee, Umsiedlungen und Lager kosteten viele Leben, zerstörten Familien, bestimmten das Schicksal der Menschen.

Aus dem Gespräch mit dem Pastor K. K. Wiebe:

"Dank unserer Eltern und Nächsten wussten wir (Deutsche) immer, wo sich das Gebäude der ehemaligen Kirche befindet, wir achteten diese heilige Stelle stets. Das war für uns, die sowjetischen Deutschen, im Zeitraum 1959-1980 ein inoffizieller, geheimer Verehrungsort."

Nach dem Auftrag der Leitung des Taschkenter Konservatoriums begann 1977 eine Architektengruppe (Hauptarchitekt W. W. Kim, Ingenieur W. Boriskin) die Restaurierungsarbeiten, um das Kirchengebäude zum Musiksaal des Taschkenter Staatskonservatoriums umzugestalten. Der Initiator dieser Idee war der berühmte Komponist Muchtar Aschrafi. Im neuen Saal wurden der 1. Wettbewerb der Kammerensembles, Kammerkonzerte, das Konzert zum 150. Geburtstag von Schubert, Volksmusik- und Orgelkonzerte usw. veranstaltet.

Im Herbst 1990 wandte sich der Vorsitzende der deutschen Kulturgesellschaft „Wiedergeburt" an das Kulturministerium Usbekistans mit der Bitte, das Zelebrieren der Messe in der Kirche zu erlauben. Die Erlaubnis wurde erteilt und am 16. Dezember 1990 (am Todestag des Pastors J. Jurgensen) konnte hier die erste Messe gelesen werden. In den Jahren der Unabhängigkeit Usbekistans folgten weitere erfreuliche Ereignisse: Am 8. September 1992 kam die Registration der Deutschen Evangelisch-lutherischen Kirche in Taschkent zustande; am 3. Mai 1993 wurde die Kirche durch die Verordnung des Ministerkabinetts der Republik Usbekistan zur zweckgebundenen Verwendung übergeben; am 28. August 1994 wurden die Restaurierungsarbeiten vollendet und am 14. Dezember 1994 wurde das Kreuz an der Kirche angebracht.

Im November 1993 fand die erste Synode statt; am 15. März 1995 wurde die Diözese der Evangelisch-lutherischen Gemeinden in Usbekistan, die 7 Gemeinden mit

über 2000 Angehörigen vereinigt, registriert. Im Dezember 1996 wurde der 100. Jahrestag der Kirche feierlich begangen. Gegenwärtig werden die Messen jeden Sonntag gelesen. Seit der Unabhängigkeit Usbekistans ist der erste Bischof der Deutschen Evangelisch-lutherischen Kirche K. K. Wiebe.

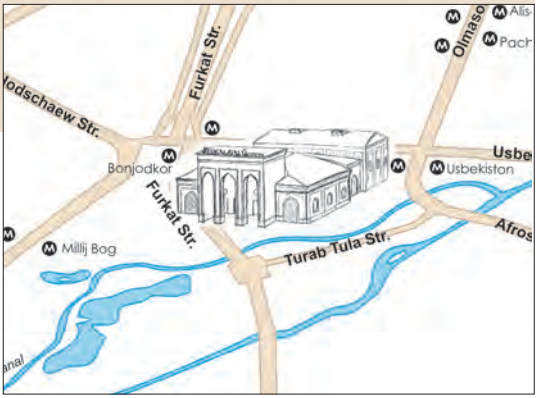
Rinat Schigabdinow

Quellen

1. K. K. Wiebe. Mir i blagodat naschemu domu. Usbjekistan – strana toljerantnosti. – T.: 2007. (K. K. Wiebe: Friede und Segen unserem Haus. Usbekistan ist das Land der Toleranz. – T.: 2007.)
2. A. I. Dobromiislow. Taschkent w proschlom i nasojaschtschem. Istoritschjeskiji otscherk. – T.: 1912. (A. I. Dobrosmiislow: Taschkent in Vergangenheit und Gegenwart. Geschichtsskizze. – T.: 1912.)
3. Die Evangelisch-lutherische Kirche in Taschkent und in Usbekistan. Aus der Geschichte der Evangelisch-lutherischen Kirche in Russland, Ukraine, Kasachstan und Mittelasien. Sankt-Petersburg, Band I. 1996 (in deutscher und russischer Sprache).
4. N. H. Knauer. Ewangjelitschesko-ljuteranskaja Zerkow w Turkestane. K istorii christianstwa w Srednjej Asii. – T.: 1998. (N. H. Knauer. Die Evangelisch-lutherische Kirche in Turkestan. Zur Geschichte des Christentums in Mittelasien. – T.: 1998.)
5. R. N. Schigabdinow. Njemjezkaja obschtschina w pjeriod Turkjestanskoji Rjespubliki (po matjerialam archiwow). Istoritscheskaja nauka i archiwnoe djelo: probljema integrawbb. Sbornik matjerialow. – T.: 2010. (R. N. Schigabdinow: Die deutsche Gemeinde in der Zeit der Republik Turkestan (Archivangaben). Geschichtswissenschaft und Archivwesen: Integrierungsproblem. Sammelband der Materialien. – T.: 2010.)

TEIL IV

DIE ARBEIT DER DEPORTIERTEN UND KRIEGSGEFANGENEN



bjekt: Das Gebäude des Usbekischen Staatlichen Mukimi-Musiktheaters
Ort: Taschkent, Bezirk Tschilansar, Machmudschon-Gafurow-Str.(ehemalige Almasar-Str.) 187.
Orientierungspunkt: Beschagatsch-Platz, Nawoi-Nationalpark Usbekistans, U-Bahnstation „Bunjodkor".

USBEKISCHES STAATLICHES MUKIMI-MUSIKTHEATER

Das Theater ist nach dem usbekischen Dichter und Aufklärer Muchammad Amin-Chodscha Mukimi (1850-1903) benannt. Mukimi schrieb satirische Gedichte und gemeinsam mit S. Furkat leitete er den literarischen Zirkel der progressiven Dichter.

Die Tätigkeit des Theaters begann 1929 mit der Inszenierung des Stücks „Streiche Majsaras" von Chamsa. Zu dieser Zeit hieß das Theater usbekisches Operntheater und vereinigte in sich sowohl die Opernkunst, als auch das musikalische Drama. Später, im Jahre 1939, wurde das Theater in das Operntheater (heute das Staatliche Akademische Große Alischer Nawoi-Operntheater) und das Musiktheater (das Usbekische Mukimi-Staatstheater der Komödie und Satire) geteilt. Das Gründungsdatum des Theaters ist der 30. November 1939. Das Theater wurde 1940 in „musikalisches Theater für Drama und Komödie" umbenannt und 1943 nach dem Umzug in das neue Gebäude als „Usbekisches Staatliches Mukimi-Musiktheater" benannt. Das Theatergebäude ist nach Entwürfen der Architekten D. Chasanow und W. Tichonow gebaut und wurde von J. Musajew, M. Kasymow, Usta Schirin, Usta Mumin und anderen Volksmeistern künstlerisch ausgestaltet.

Am Theaterbau waren außer Vertretern der einheimischen Bevölkerung auch aus dem Fernen Osten deportierte Koreaner beteiligt, die als so genannte Arbeitsarmisten eingesetzt wurden. Im Zeitraum zwischen 1937-1939 wurden mehr als 170.000 Koreaner nach Mittelasien und Kasachstan, darunter 74.000 nach Usbekistan, deportiert. Bis heute gibt es in Taschkent eine koreanische Minderheit, die sich gut in

Usbekistan eingelebt hat.

Vier Jahre später widerfuhr ihnen ein nicht weniger schwerer Schicksalsschlag – die Zuteilung zu den Arbeitsarmeen, d.h. Zwangsarbeitslager. Die Grundlage für die Mobilisierung der Koreaner in die Arbeitsarmee war der Erlass des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR vom 13. Februar 1942 „Über die Mobilisierung der arbeitsfähigen Stadtbevölkerung während der Kriegszeit zur Arbeit in der Produktion und auf dem Bau". Die in die Arbeitsarmee Eingezogenen wurden oft ähnlich schlecht wie die Gefangenen in den GULAGs behandelt. Es war kaum möglich, der Arbeitsarmee zu entgehen. Die staatlichen Strafbehörden verfolgten wachsam, dass keiner der Arbeitsfähigen, die in die Arbeitsarmee einberufen wurden, entfliehen konnte. Die Zugehörigkeit zur Arbeitsarmee war nicht weniger schrecklich als die Schlachtfelder des Zweiten Weltkrieges. Man könnte sie, genauer gesagt, als Zwangsarbeitsarmee bezeichnen, in die fast alle der arbeitsfähigen Personen der koreanischen Gemeinde einberufen wurden. Die zur Arbeitsarmee einberufenen Koreaner wurden von ihren Familien getrennt, um u.a. in Gruben, beim Bau von Verteidigungsinfrastruktur zu arbeiten.

Theatergebäude Anfang 1950er Jahre. (https://picasaweb.google.com/oldtashkent)

Chegaj Sergej Iljitsch, Arbeitsarmist. Taschkent, 2009 (aus dem Privatarchiv von W. S. Chan)

Aus der Erinnerung von Peter Kim, geb. 1926 in der Station „Rasdolnaja", Woroschilow-Rayon, Primorskij Region, heute wohnhaft in Usbekistan:

„Die Arbeitsarmee war für uns ein Gefängnis. Wir wohnten in Zonen, Baracken, umzäunt und bewacht von morgens bis abends. Es gab keine Bekleidung, Essen und Erholung. Wir wussten nichts über unsere Nächsten. Es gab keinen Arbeitslohn, bestenfalls erhielten wir 400 gr. Brot. Hunger spürten wir ständig. Das war alles fürchterlich".

Nicht weniger aufreibend als das Leben der Arbeitsarmisten war das Leben ihrer Familien. Ohne männliche Unterstützung haben die Alten, Frauen und Kinder unter Aufbringung ihrer letzten Kräfte die schweren Lasten der landwirtschaftlichen Produktion getragen. Die Ausbeutung der deportierten Völker wurde verschwiegen und erst in der postsowjetischen Zeit richtig zu untersuchen begonnen.

Die Rehabilitation der politischen Repressionsopfer begann in der UdSSR im Jahre 1954. Mitte der 1960er Jahre wurde diese Arbeit eingestellt und erst ab Ende der 1980er Jahre wieder aufgenommen. Der erste Schritt auf dem Wege zur historischen Gerechtigkeit war die Deklaration des Obersten Sowjets der UdSSR vom 14. November 1989 „Über die Anerkennung der Repressionshandlungen als ungesetzlich und verbrecherisch und die Wiederherstellung der Gerechtigkeit" gegenüber den Völkern, die der Zwangsumsiedlung unterzogen wurden. Am 26.April 1991 hat der Oberste Sowjet ein Gesetz zur Rehabilitation der unterdrückten Völker verabschiedet. Das Gesetz definierte „verfolgte Völker" und erkannte alle Rechtsakte, darunter der Ortsorgane und der Amtspersonen gegen die verfolgten Völker als ungesetzlich an und stellte ihre Rechte wieder her.

Das gegenwärtige Theatergebäude. Foto von H. Agsamow. 2011.

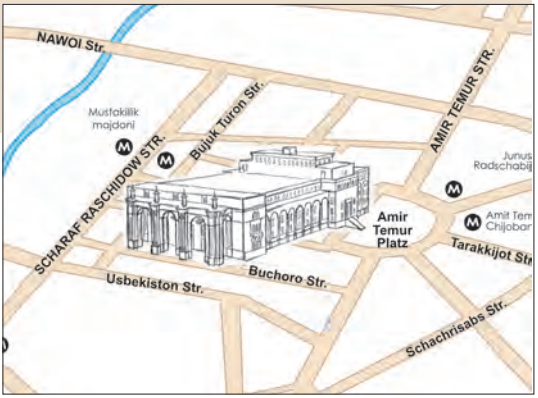
Das Usbekische Staatliche Mukimi-Musiktheater setzt sein schöpferisches Leben fort und erfreut sich großer Beliebtheit der Zuschauer. Auf seiner Bühne spielten und spielen die Sterne der Theaterkunst, die der Stolz Usbekistans sind: Saib Chodschajew, Marjam Jakubowa, Dani Sakirow, Lutfi Sarymsakowa, Maschrab Junusow, Rassak Chamrajew, Chamsa Umarow, Chusan Scharipow und viele andere. Seit 2010 wurde zum Theaterleiter der bekannte Kulturschaffende und Volkskünstler Usbekistans Murad Radschabow. Im Spielplan des Theaters stehen Aufführungen zu aktuellen Themen der Gegenwart. Die Vorstellungen sind auf usbekisch.

Rinat Schigabdinow

Quellen

1. Teatr imjeni Mukimi. Taschkent. Enziklopedija. – T.: 1984. (Das Mukimi-Theater. Taschkent. Enzyklopädie. – T.: 1984.)
2. R. N. Schigabdinow. Edinjenije tschjelowjetschjeskich sudjeb: pjerjemjeschtschjenije i ewakuazija ljudjeji w Usbjekistan. Materialii nautschno-praktitschjeskoj konfjerjenzii „Gumanitarnaja missija Usbjekistana w godii II mirowoj vojinii", – T.: 2007. (R. N. Schigabdinow: Einigung der Schicksale: Versetzung und Evakuierung von Menschen nach Usbekistan. Materialien der Wissenschaftskonferenz „Humanitäre Mission Usbekistans in den Jahren des Zweiten Weltkrieges. – T.: 2007.)
3. W. S. Chwan. Korjo Saram: Kto mii? Otscherki istorii korejzew. Bischkjek, 2009. (W. S. Chwan-Korjo Saram: Wer sind wir? Übersicht über die Geschichte der Koreaner. Bischkek, 2009.)
4. L. B. Chwan. Korjejzii Karakalpakstana: wtschjera i sjegodnja. Nukus, 2004. (L. B. Chwan: Koreaner Karakalpakstans: gestern und heute. Nukus, 2004.)
5. P. G. Kim Korjejzii Rjespubliki Usbjekistan (istorija i sowremennost). – T.: 1993. (P. G. Kim: Koreaner der Republik Usbekistan (Geschichte und Gegenwart). – T.: 1993.)

Objekt: Das Gebäude des Staatlichen Akademischen großen Opernhauses „Alischer Nawoi"
Ort: Taschkent, Bezirk Mirobad, Alischer Nawoi-Platz (vor 1948 „Woskresenski-Platz", 1948-1990 „Theaterplatz"), Kamol Atatürk-Platz 28.
Orientierungspunkt: Kaufhaus "Taschkent", Hotel „Taschkent Palace".
U-Bahnstation Mustakillik.



STAATLICHES AKADEMISCHES GROSSES OPERNHAUS „ALISCHER NAWOI"

Das Nawoi-Theater.
Privatfoto Anfang 50er Jahre.

Das staatliche akademische große Theater „Alischer Nawoi" (Nawoi-Theater) ist das einzige Großtheater in Zentral- und Südostasien. Es wurde 1939 auf der Basis des Usbekischen Musiktheaters gegründet, welches aus dem staatlichen usbekischen ethnographischen Ensemble, das 1926 von Muchiddin Kary-Jakubow gegründet wurde, hervorgegangen ist. Im Jahre 1928 wurde das Ensemble in das experimentale Musikensemble und 1929 in das staatliche usbekische Musiktheater umbenannt.

In den ersten Jahren verfügte das Theater über kein eigenes Gebäude. Zwei Ensembles – das usbekische und das russische – gaben ihre Vorstellungen der Reihe nach in der Swerdlow-Konzerthalle (ehemaliges „Colosseum"-Theater, heute Republikanische Börse). Im Jahre 1947 wurde das usbekische Theater mit dem Ensemble des Russischen Operntheaters vereinigt. 1948 wurde dem Theater der Name des großen usbekischen Dichters Alischer Nawoi gegeben. Ebenfalls 1948 erhielt das Theater das jetzige Gebäude. Seit 1959 trägt es den Titel „Akademisches" und seit 1966 „Großes" Theater.

Mit dem Bau des Theaters wurde 1939 nach den Entwürfen des bekannten russischen Architekten und Akademiemitgliedes A. W. Schtschusjew begonnen. Er schrieb über den Entwurf: „In der Grundkomposition des Gebäudes sind die Prinzipien der klassischen Architektur unter Berücksichtigung klimatischer und nationaler Besonderheiten dargelegt."

Schtschusjew hat u.a. mit den Meistern Usto Schirin Muradow, Taschpulat Arslankulow, Dschamel und Bolta Dschurajew zusammengearbeitet. Das Gebäude ist mit Steinmetzarbeiten aus Mamor verziert. In der Innenausstattung wurden feine Schnitzereien, die den Ornamenttraditionen von Buchara, Chiwa, Samarkand und Taschkent zuzuordnen sind, benutzt. Die Fresken zu den Motiven aus Alischer Nawois Werken wurden vom Gründer der monumentalen Malerei Usbekistans, Tschingis Achmarows, erschaffen. Der Zuschauerraum verfügt über 1000 Plätze.

Der Bau des Theatergebäudes begann auf dem Platz, wo sich für lange Zeit in Taschkent der Woskresenskij Basar (Sonntagsbasar) befand. Die meisten Arbeitskräfte waren Häftlinge aus dem Taschkenter städtischen Gefängnis und den Lagern, die sich in den nächstliegenden Distrikten des Taschkenter Gebiets befanden. Im Jahre 1941, im Zusammenhang mit dem durch den Kriegsbeginn bedingten Mangel an Mitteln, Baumaterialien und Arbeitskräften (die Häftlinge wurden an die Front in Strafbataillone geschickt, oder an in der Kriegszeit wichtigere Objekte überführt), musste der Bau zeitweilig eingestellt und konnte erst 1944 wieder aufgenommen werden. Wiederum stellten Häftlinge und Vertreter der vom stalinistischen Regime nach Usbekistan deportierten Völker (Koreaner, Krimtataren, Turk-Mescheten) sowie Kriegsgefangene (zuerst deutsche und italienische und ab 1945 auch japanische) das Gros der Arbeitskräfte. Der Bau des Theaters konnte 1948 abgeschlossen werden und die Häftlinge und Kriegsgefangenen wurden an andere Objekte überführt.

Gegenwärtige Ansicht des Nawoi-Theaters Foto 2011.

Akademiemitglied A. W. Schtschusew auf dem Bauplatz. 1946.

Aus der Erinnerung des leitenden Wissenschaftlichen Mitarbeiters des Repressionsmuseums Professor Naim Karimow

„Es war 1946 oder 1947. Eines Tages hat mich ein Schulfreund aus Kokand eingeladen, den Bau des Operntheaters zu besuchen, wo ein Verwandter von ihm als freier Lohnarbeiter beschäftigt war. Als wir dorthin kamen, stellte sich heraus, dass der Bauplatz umzäunt und das Betreten des Territoriums ohne Spezialerlaubnis verboten war. Der Verwandte des Freundes erwartete uns und wir konnten uns mit den Bauarbeitern aber auch mit dem einzigartigen Theatergebäude bekannt machen. Der Verwandte des Freundes war Handwerker, der Autorität besaß und an dem Bau zusammen mit anderen Volkskünstlern aus Samarkand, Buchara, Chiwa beteiligt war. Er führte uns durch die Baustelle und zeigte uns

Professor Naim Karimow

die einzelnen Stockwerke des zukünftigen Theaters. Als wir über unsichere Leitern zum höchsten Stockwerk gestiegen waren, eröffnete sich uns ein unheimliches Panorama: unten war eine riesige Grube. Die Arbeiter waren hauptsächlich erschöpfte, japanische Kriegsgefangene, die sich kaum auf den Beinen halten konnten. Wir stiegen hinunter und sahen, wie sie sich trotz ihrer Kraftlosigkeit auf dem Bauplatz wie Ameisen bewegten; etwas tragend, etwas machend. Sie waren auch diejenigen, die ermüdet auf den schmutzigen und unbequemen Plätzen saßen und sich ausruhten."

Der Aufenthalt der japanischen Kriegsgefangenen in Usbekistan und ihre Beteiligung am Bau einer Reihe von Objekten in Taschkent ist eine besondere Seite der Geschichte. Das Erscheinen der japanischen Kriegsgefangenen in Usbekistan ist mit dem sowjet-japanischen Krieg 1945 (Endstadium des Zweiten Weltkriegs) verbunden, als, nach Angaben des Militärhistorikers W. P. Galizkij, 640.000 Armeeangehörige in sowjetische Gefangenschaft gerieten, wovon mehr als 500.000 auf das Territorium der UdSSR gebracht wurden.

Der Großteil der Kriegsgefangenen wurde auf die Lager zwischen dem Fernen Osten und Sibirien (162.600 – Chabarowsker Region, 66.500 – Primorskij Region, 55.000 – Irkutsker Gebiet usw.) verteilt. Ein Teil aber wurde in die Republiken Mittelasiens, vor allem nach Kasachstan (36.700) und nach Usbekistan (23.700) deportiert. In der NKWD-Struktur wurde sogar eine Republikanische Abteilung für die Angelegenheiten der Kriegsgefangenen und Internierten gebildet.

Rafaat Sulejmanowa Kutschlikowa

Aus dem Gespräch mit der Künstlerin Rafaat Sulejmanowa Kutschlikowa, Sängerin des Nawoi-Theaters (Privatarchiv von R. Schgabdinow):

„Nach dem Krieg habe ich zum ersten Mal Japaner gesehen. Das waren Kriegsgefangene. Sie waren klein von Wuchs, mit Holzschuhen, ärmlich gekleidet. Was mich besonders erstaunte, war, dass sie sehr sauber und akkurat waren. Und anstatt Zorn und Hass fühlten wir Mitleid mit ihnen. Die Absperrungen durchbrechend, brachten wir ihnen Essen und Medizin. Obwohl wir selbst in Armut lebten, sagte meine Mutter immer, wenn du zwei Fladenbrote hast, gib eins dem Hungrigen.

Die Gefangenen verhielten sich zu uns auch freundlich und einer von ihnen schenkte mir einen Lumpenball. Das war eine Freude für die ganze Straße, denn so ein Geschenk hatte keiner. Viel später, als ich schon Sängerin war, halfen mir die Erinnerungen an die kriegsgefangenen Japaner bei meiner Arbeit an der Oper „Tschio-Tschio-San".

Die Regisseure bemerkten, dass bei mir alles natürlich und unbewusst funktionierte,

weshalb man mich auch Madame Butterfly genannt hat. Japan ist meine Liebe und ist immer in meinem Leben geblieben. Besonders dankbar bin ich dafür, dass ich „Tschio-Tschio-San" gesungen habe. Das ist mein Schicksal, das mich vielen Menschen näher gebracht hat. Mit dieser Oper habe ich viele Länder bereist…"

Heute stehen im Spielplan des Theaters Opern und Ballette von Puccini, Verdi, Bizet, Tschajkowski, sowie die Werke zeitgenössischer usbekischer Komponisten.

Das Nawoi-Theater ist der Stolz der usbekischen Kultur. Jedoch darf man in großen und feierlichen Momenten auch tragische Momente der Geschichte nicht vergessen. Die Größe des Theaters ist das Ergebnis der Zwangsarbeit einer großen Zahl von Menschen, von denen viele Häftlinge und Kriegsgefangene waren.

Rawschan Nasarow

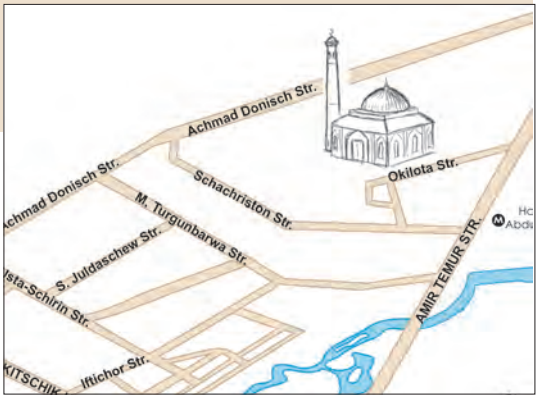
Quellen

1. L. A. Awdejewa. Baljet teatra imjeni A. Nawoi. – T.: 1974. (L. A. Awdejewa. Das Ballett des A. Nawoi-Theaters, – T.: 1974.)
2. Alischer Nawoi nomli teatri binosi. Usbekiston sowjet enziklopedijasi. T. 1. – T.: 1971. S. 265-266. (Gebäude des Alischer Nawoi-Theaters. Enzyklopädie des sowjetischen Usbekistans. Band 1. – T.: 1971. S. 256-266.)
3. Wojennoplje japonskije w SSSR. Japonija ot A do Ja. Enziklopjedija. Moskwa, EdwART, 2009. (Japanische Kriegsgefangene in der UdSSR. Japan von A bis Z. Enzyklopädie. Moskau, EdwART, 2009.)
4. W. P. Galizkij Japonskije wojennoplenniije w SSSR: prawda i domiislii. Woenno-istoritscheskiji dschurnal. 1991. Nr. 10. (W. P. Galizkij. Japanische Kriegsgefangene in der UdSSR: Wahrheit und Mutmaßungen. Militär-historische Zeitschrift. 1991. Nr 10.)
5. W. P. Galizkij Japonskije wojennoplenniije i internirowanniije w SSSR. Nowaja i nowjejschaja istorija. 1999. Nr. 3. (W. P. Galizkij. Japanische Kriegsgefangene und Internierte in der UdSSR. Die neue und neueste Geschichte. 1999. Nr 3.)
6. W. Dunajew. Japonzii is GULAGa. Litjeraturnaja gaseta. 15 awgusta. 1990. (W. Dunajew. Japaner aus dem GULAG. Literaturzeitung vom 15. August 1990.)
7. L. I. Dschukowa. Japonzii. Etnitschestij atlas Usbjekistana. Stambul, 2002. (L. I. Dschukowa. Japaner. Ethnischer Atlas Usbekistans. Istanbul, 2002.)
8. G. M. Iwanowa. GULAG: Ego stroitjeli, obitatjeli i geroi. SPB, Norma, 1998. (G. M. Iwanowa. GULAG: seine Gründer, Bewohner und Helden. Sankt-Petersburg, Norma, 1998.)
9. Istorija wtoroji mirowoji wojnii. W 12-ti tomach. Tom 11. Mokwa: Woennisdat, 1980. (Die Geschichte des Zweiten Weltkrieges. In 12 Bändern. Band11. Moskau: Wojenisdat, 1980.)
10. M. Koljerow. Wojennopljenniie na strojkach kommunisma: Po matjerialam osoboji papki L. P. Berija. (1946-1950). Rodina. 1997. Nr. 9. (M. Koljerow. Kriegsgefangene zum Aufbau des Kommunismus: Materialien aus der Sondermappe von L. P. Berija (1946-1950). Heimat. 1997. Nr 9.)
11. A. F. Korsakowa. Usbjekskij operniiji teatr. – T.: 1961. (A. F. Korsakowa: Das usbekische Opernhaus. – T.: 1961.)
12. S. I. Kusnezow. Japonskije wojennoplennije w SSSR posle Wtoroj mirowoji wojnji. 1945-1956 gg. Awtorjefjerat diss. d.i.n. Irkutsk: IGU, 1994. (S. I. Kusnezow. Japanische Kriegsgefangene in der UdSSR nach dem Zweiten Weltkrieg. 1945-1956. Autoreferat Dissertation des Dr. der Geschichtswissenschaften Irkutsk: Staatliche Universität Irkutsk, 1994.)
13. Nawoiji nomidagi teatr. Toschkent. Enziklopjedija. – T.: 1992. S. 207-208. (Das Navoi Theater. Taschkent. Enzyklopädie. – T.: 1992. S. 207-208.)
14. Nawoiji teatri. Usbjekiston milliji enziklopjedijasi. – T.: 2003. S. 233-235. (Das Nawoi Theater.

Usbekische Nationale Enzyklopädie. – T.: 2003. S. 233-235.)
15. Ja. B. Pekker. Usbjekskaja opjera. Moskwa, 1963. (J. B. Pekker: Usbekische Oper. Moskau, 1963.)
16. M. P. Rachmanow. Teatr. Usjekskaja SSR. Enziklopjedija. – T.: 1981. S. 441-447. (M. P. Rachmanow: Theater. Usbekische SSR. Enzyklopädie. – T.: 1981. S. 441-447.)
17. L. I. Rempel. Daljokoje i bliskoje. – T.: 1992. S. 47, 360. (L. I. Rempel. Fern und Nah. – T.: 1992. S. 47, 360.)
18. W. Roschtschupkin. Dolgaja doroga k domu. Pomimo tjerritorialnoji probljemii, w rossijsko-japonskich otnoschenijach jest jeschtsche odin kamjen prjetknowjenija – internirowanije. Nesawisimaja gaseta. 13.08.2001. (W. Roschtschupkin. Langer Weg zum Haus. Neben dem Territorialproblem gibt es in den russisch-japanischen Verhältnissen noch einen Stein des Anstoßes – Internierung. Unabhängige Zeitung. 13.08.2001.)
19. D. Rubina. Na solnjechnoj storonje ulizii. Roman. Tel-Aviv, 2005. (D. Rubina. Auf der Sonnenseite der Straße. Roman. Tel-Aviv, 2005.)
20. N. Sidorow. Wojennopljenniie osnakomilis s mjetodami sozialistitscheskogo stroitjelstwa. Istotschnik. 1999. Nr. 1. (N. Sidorow. Die Kriegsgefangenen machten sich mit den Methoden des sozialistischen Bauens vertraut. Quelle. 1999. Nr 1.)
21. N. B. Sokolow. Teatr operii i baljeta w Taschkentje. M. 1949. (N. B. Sokolow: Das Operntheater in Taschkent. Moskau. 1949.)
22. G. Stjepanjanz. Plenniich togda uwadschali. http://p-pushkino.narod.ru/pages/152/page9.htm (G. Stjepanjanz. Damals wurden die Gefangenen geachtet http://p-pushkino.narod.ru/pages/152/page9.htm).
23. Teatr imjeni Nawoi. Taschkent. Enziklopjedija. – T.: 1983. S. 332-333. (Nawoi-Theater. Taschkent. Enzyklopädie. – T.: 1983. S.332-333.)
24. A. W. Tutow. Japonskie wojennopljenniije w Usbjekistane. http://cossac-awards.narod.ru/Zametki/Zametka71_Tutov_Yapan_War.html (A. W. Tutow: Die japanischen Kriegsgefangenen in Usbekistan. http://cossac-awards.narod.ru/Zametki/Zametka71_Tutov_Yapan_War.html).
25. Usbjekskiji teatr opjerii i baljeta im. Nawoi. http://www.kino-teatr.ru/teatr/760/ (Das usbekische Nawoi-Operntheater. http://www.kino-teatr.ru/teatr/760/ (offizielle Seite des Theaterkünstler-Verbandes der Russischen Föderation.))
26. M. A. Chamidowa. Pjerjelistiiwaja stranizi istorii usbjekskogo teatra. Sanat, 2001. Nr. 1. (M. A. Chamidowa. Durchblätternd die Geschichtsseiten des usbekischen Theaters. Sanat. 2001. Nr 1.)
27. A. G. Chorkow. K wopsoru o wojennopljenniich. Wojennaja miisl. 1991. Nr. 6. (A. G. Chorkow. Zur Frage der Kriegsgefangenen. Wojennaja Mysl. 1991. Nr 6.)
28. G. A. Juldaschbajewa. Usbjekskij teatr opjerii i baljeta. Musiikalnaja enziklopjedija. Moskwa, 1979.(G. A. Juldaschbajewa: Das usbekische Operntheater. Musikenzyklopädie. Moskau, 1979.)
29. Japonskie wojennopljenniije w Usbjekistane: rjeportadsch o fotowiistawke w nojabrje 2002 g. http://www.ujc.uz. (Japanische Kriegsgefangene in Usbekistan. Reportage über die Fotoausstellung im November 2002. Webswite des usbekisch-japanischen Zentrums für Weiterbildung http://www.ujc.uz)).
30. http://japandaily.ru/ .Webseite der japanischen Diaspora in RF.
31. http://uzbekteatr.skm.uz/rus/big_teatr.php?id=43. Offizielle Webseite des Theaterkünstler-Verbandes der RF).
32. www.gabt.uz. Offizielle Webseite des Nawoi-Theaters.

TEIL V

ORTE DER LETZTEN RUHE



Objekt: Friedhof „Akil-Ata". Gesamtfläche 10 ha.
Ort: Taschkent, Bezirk Junusabad, Territorium der Guljammachmud Abdullajew-Machallja, Akil-Ata-Straße.
Orientierungspunkt: 500 m von der U-Bahnstation „Chabib Abdullajew".

FRIEDHOF „AKIL ATA"

Der Friedhof „Akil-Ata" besteht ungefähr seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Jedoch sind weder schriftliche, noch mündliche Zeugnisse bezüglich des genauen Entstehungsdatums des Friedhofes erhalten geblieben. Schon damals war der Friedhof durch das Grab des Volksheilers Akil-Ata berühmt. Das Grab wurde 2008 in das Verzeichnis der historischen Denkmäler, die unter dem Schutz der UNESCO stehen, eingetragen. Leider sind ebenfalls keine historischen Angaben zur Persönlichkeit des Akil-Ata selbst aufbewahrt. Unter den Einwohnern sagt man, dass er ein bekannter Arzt war, der die Lepra behandeln konnte, die damals in der Taschkenter Region verbreitet war.

In der Geschichte des Friedhofs gibt es einige Besonderheiten. Anfang der 1950er Jahre wurde er zum Bestattungsort von zufällig gefundenen Leichnamen der in der Zeit der stalinschen Repressionen erschossenen Menschen.

Die Geheimoperationen zur Erschießung von friedlichen Einwohnern, die wegen konterrevolutionärer und antisowjetischer Propaganda angeklagt waren, wurden von den Bolschewiki an drei Standorten in der Stadt Taschkent durchgeführt. Der erste befand sich im Junusabad-Stadtbezirk unweit des heutigen Fernsehturms in Taschkent. Der zweite Standort lag auf dem Territorium des heutigen Schleifwerks. Der dritte Standort war ein entlegener Ort nicht weit von der Brücke, die die Einwohner als „Teufelsbrücke" bezeichneten, wo später der Gedenkkomplex „Schachidlar Chotirasi" gebaut wurde (siehe auch Kap. I. 1.).

Anfang der 1950er Jahre begannen im Junusabad-Stadtbezirk die Bauarbeiten. Dabei wurden die Leichen erschossener Regimegegner entdeckt.

Aus den Erinnerungen von Chusan Tadschibajew, Fahrer in Taschkent

„Ich habe 1953 als Fahrer im Ziegelwerk Nr. 5, dass sich nicht weit von der „Alwasti Kuprik"-Brücke („Teufelsbrücke") befand, gearbeitet. An jenen Tagen musste ich mit dem Kipper Erde fahren. Einmal als ich unweit der „Alwasti Kuprik"- Brücke begann, Erde auszuheben, erzählte mir ein Einwohner des Junusabad-Stadtbezirks, Miralim-Aka, plötzlich: „In den Jahren 1937-1938 wurden hierher Häftlinge gebracht, die hier erschossen wurden. Deshalb, lass uns bevor wir die Erde aufladen, diese von den Knochen säubern und separieren". Diese Worte von Miralim-Aka haben sich mir für immer eingeprägt.

Wir haben weitergemacht, die Erde aufzuladen. Am nächsten Tag wurde die Grube, über die Miralim-Aka gesprochen hatte, geöffnet. In der Grube lagen die Leichen aufeinander. Viele Leichen. Sie waren noch so bekleidet, wie sie hergebracht und erschossen wurden.

Ich war besonders erstaunt, dass die Bekleidung der Erschossenen im Wesentlichen ihre helle Farbe beibehalten hat. Wir haben auch einige Papiere mit irgendwelchen Schriften gefunden. Aber wir konnten nur zusehen, wie sie sofort zerfielen und sich mit der Erde vereinigten.

Eingang zum Friedhof „Akil-Ata"
2011. (Foto der Autoren)

Das Grab des Heilers Akil-Ata.
2011. (Foto der Autoren)

Am 6. und 7. April desselben Jahres hat sich ein Einwohner des Ortes Oktepa, Rafik -Aka Asfandijarow, als er von uns über die Bestattungsstelle der Repressionsopfer gehört hatte, gemeinsam mit Miralim-Aka Kamilow mit der Ausgrabung der Menschenknochen beschäftigt. Das machten sie so behutsam, als ob diese Knochen zu ihren nahen Verwandten gehörten. Nachdem sie die Knochen gesammelt und von der Erde gesäubert hatten, sammelten sie diese in Haufen und verrichteten ein Trauergebet für sie. Der Direktor des Ziegelwerks kaufte von irgendeinem Machallabewohner einen Hammel und nach dem Nationalbrauch wurde eine Opferung durchgeführt.

Am nächsten Tag, spät am Abend, habe ich mit meinem Kipper mit zwei Fahrten die Leichen auf den Friedhof „Akil-Ata" gebracht und auf den angegebenen Platz abgeladen. Danach bin ich nach Hause gefahren.

Wo die Leichen genau bestattet wurden, ist mit leider nicht bekannt. Darüber erzählte der inzwischen verstorbene Totengräber niemandem, auch mir nicht. So

Der Totengräber Achmad Jusupow, 1968 (Foto aus dem Familienarchiv von Nodir Jusupow)

kompliziert waren damals die Zeiten."

Nicht nur der Totengräber, auch wir durften viele Jahre dieses Geheimnis der Vergangenheit nicht lüften."

Nodir Jusupow, der Totengräber in der vierten Generation des Friedhofes „Akil-Ata" erzählte, dass sein Großvater Achmad Jusupow einer jener Totengräber war, die an der unmittelbaren Umbettung der Leichen teilgenommen hat. Aus Angst um seine Familie konnte er während seines Lebens niemandem von dieser Geschichte erzählen. Deswegen blieb der Bestattungsort unbekannt.

Nach der Unabhängigkeit Usbekistans wurde unweit vom Friedhofstor, neben der malerischen Laube, ein symbolisches Grab errichtet. Auf der Marmorplatte gibt es eine Inschrift, die erzählt, dass hier die Leichname der Opfer der stalinschen Repression 1937-1938 bestattet sind.

Jedes Jahr, am 31. August, dem Gedächtnistag der Repressionsopfer kommen die Einwohner der nahgelegenen Machallas, um der Gestorbenen zu gedenken, ein Gebet zu verrichten und Blumen niederzulegen.

Heutzutage ist der Friedhof „Akil-Ata" einer von 70 funktionierenden Friedhöfen in Taschkent. Anhand der Größe des Territoriums und des Alters nimmt der Friedhof nach dem Friedhof Minor den zweiten Platz im Junusabad-Stadtbezirk Taschkents ein.

Das Symbolische Denkmal der Repressionsopfer 1937-1938 auf den Friedhof „Akil-Ata" (Foto der Autoren)

Naim Karimow
Murod Sikrullajew

Quellen

1. Taschkent. Enziklopjedija. Gosudarstvjennoe nautschnoe isdatjelstwo „Usbjekiston milliji enziklopedijasi“, 2009. (Taschkent. Enzyklopädie. Staatlicher Wissenschaftsverlag, 2009.)
2. Taschkent. Enziklopjedija. Glawnaja rjedakzija enziklopjedii. 1992. (Taschkent. Enzyklopädie. Hauptredaktion der Enzyklopädie. 1992.)
3. S. Mirwalijew. Kunusobod katlgochlari tarichidan. Schachidlar chotirasi. 2000. (S. Mirwalijew. Aus der Geschichte der Hinrichtungen im Junusabad-Bezirk. Erinnerungen der Opfer. 2000.)
4. M. Juldaschewa. „Alwasti kuprik“: proschloje i nastojaschtscheje. Usbjekistan cheres prostranstwo i vrjemja. – T.: Ischonch Markaz Servis. 2010. (M. Juldaschewa. „Alwasti Kuprik“: Vergangenheit und Gegenwart. Usbekistan über den Raum und die Zeit (Der sozialkulturelle Almanach). – T.: Ischonch Markaz Servis. 2010.)

Objekt: Der Friedhof Farabi.
Ort: Taschkent, Bezirk Almasar (früher Sabir Rachimow-Stadtbezirk), Farabi-Str. (früher Tschigataj-Str.), Chodschalik-Gasse, 1.
Orientierungspunkt: Links von dem Friedhof befindet sich eine Moschee.

DER FRIEDHOF „FARABI"

Eingang zum Friedhof „Farabi". 2011. (Foto der Autoren)

Der Friedhof „Farabi" ist einer von 70 funktionierenden Friedhöfen in der Stadt Taschkent. Hier werden die Einwohner der nahegelegenen Wohnviertel und bekannte Kultur- und Kunstschaffende bestattet. Er existiert seit 1927. Er besteht aus zwei Teilen: auf dem ersten Teil mit einer Fläche von 2 Hektar sind die Einwohner der nahegelegen Wohnviertel bestattet. Auf dem zweiten, neueren Teil des Friedhofes, der von den Einwohnern als „kommunistischer" Teil bezeichnet wird, wurden Partei- und Staatsfunktionäre aus der lokalen Bevölkerung beigesetzt. In den 1950er und 1960er Jahren des 20. Jahrhunderts wurden auf dem zweiten Teil des Friedhofes auch bekannte Kulturschaffende und Wissenschaftler bestattet.

Der zweite Teil wurde 1978 erweitert und mit Grünanlagen versehen. Hier ruhen Sekretäre des ZK der Kommunistischen Partei Usbekistans, bekannte Akademiker, berühmte Dichter, Schriftsteller, Künstler, Komponisten und Maler. Eines der Gräber gehört dem Dichter Mirtemir Tursunow (1910-1978).

Seine Poesie, die neu in der usbekischen Literatur war, brachte ihm große Berühmtheit, seit der zweiten Hälfte der 1920er Jahre. Als die erste Welle der Repressionen 1932 begann, wurde der 22-jährige Dichter verhaftet und zum Kanalbau „Moskau-Wolga" geschickt. Der Grund für die Verhaftung war seine „feudale Vergangenheit" (sein Vater nahm die Dienste von Knechten in Anspruch) und angeblich haben die „nationalistischen Dichter", wie Tschulpan starken Einfluss auf seine Poesie gehabt. Unter den Verurteilten im Dmitrow-Lager (Russland) waren viele talentierte Dichter und Journalisten. Sie gaben Lagerzeitungen und Zeitschriften auf Russisch und Usbekisch heraus. Mirtemir lenkte mit seinen patriotischen Werken die Aufmerksamkeit der Lagerleitung auf sich und wurde 1935 durch Unterstützung des bekannten Schriftstellers Maxim Gorki befreit und konnte in die Heimat zurückkehren.

Ein anderer bekannter Dichter und Gelehrter, der auf diesem Friedhof begraben ist, ist Maksud Schaichsade (1908-1967). Er wurde zu 25 Jahren Haft verurteilt und selbst nach der Entlassung aus den Irkutsker Lagern Mitte der 1950er Jahre konnte er seine Gesundheit nicht wiederherstellen und ist bald danach verstorben.[1]

Auf diesem Friedhof ruhen außerdem Muchitdin Kary Jakubow[2], Said Achmad[3] und Suleiman[4]. Sie wurden ebenfalls, wie Schaichsade, Anfang der 50er Jahre verhaftet und zu 25 Jahren Haft in den sibirischen Lagern verurteilt. Nach eigenen Aussagen

Trauermonument für Maksud Schaichsade auf dem „Farabi" Friedhof. 2011. (Foto der Autoren)

Trauermonument für Mirtemir Tursunow auf dem „Farabi" Friedhof. 2011. (Foto der Autoren)

1 Näheres über diesen Menschen im Buch von W. Gjermanow „Taschkenter Haus an der Uferstraße"

2 Er verzauberte 1925 das Pariser Publikum mit seinem Gesang im Konzert anlässlich der Eröffnung der Weltausstellung der Dekorativkunst, zu der er mit seiner berühmten Frau Tamara Chanum gekommen war.

3 Volksschriftsteller Usbekistans, Meister der humoristischen Erzählungen.

4 Literaturwissenschaftler, berühmter Direktor des Literaturmuseums „Alischer Nawoi".

Usman Nasyr Gefängnisfoto (Museumsarchiv)

der NKWD-Mitarbeiter wurde bei ihnen die bekannte „Fließbandmethode" beim Verhör eingesetzt: Man gab ihnen im Laufe von vielen Tagen und Nächten keine Möglichkeit zum Schlafen oder auch zum Ausruhen. Man prügelte sie mit Stiefeln halbtot und hielt einige „trotzköpfige" Gefangene in die Toilettengrube.

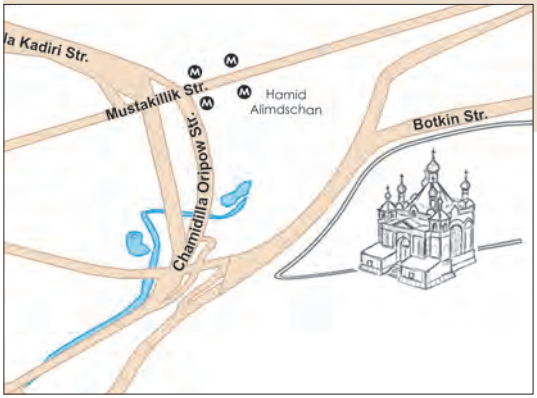
Auf dem Friedhof Farabi befindet sich auch das symbolische Grab Usman Nasyrs (1912-1944) – eines der schuldlosen Opfer aus dem Jahre 1937. Der 25-jährige junge Mann, ein begabter Dichter und der Liebling der studentischen Jugend jener Zeit verlor wegen der Folterungen und Demütigungen im Gefängnis den Verstand. Aus den Kolyma-Lagern schickte er an Stalin einen Brief, in dem er dem „Führer der Völker" die Heimattreue und ihm persönlich seine Ergebenheit versicherte. Es kann sein, dass er unter Einfluss dieses Schreibens jegliche Arbeitsfähigkeit verlor und in die Kemerower Lager (Russland) überführt wurde, wo er 1944 starb. Dort, im Dorf Suslowo auf dem Friedhof der politischen Häftlinge, wurde durch die Bemühungen von russischen und usbekischen Schriftstellern ein Trauermonument[5] errichtet.

Naim Karimow
Murod Sikrullajew

Quellen

1. Toschkent. Enziklopjedija. Gosudarstwjennoje nauchnoje isdatjelstwo „Usbjekiston milliji enziklopjedijasi", 2009. (Taschkent. Enzyklopädie. Staatliche Wissenschaftsverlag, 2009.)
2. Toschkent. Enziklopjedija. Glawnaja rjedakzija enziklopjediji, 1992. (Taschkent. Enzyklopädie. Hauptredaktion Enzyklopädie. 1992.)

[5] Das ist der gemeinsame Friedhof, auf dem die Leichname der politischen Häftlinge und der Verstorbenen aus den Kemerower Lagern liegen. Ein eigenes Grab von Usman Nasyr gibt es nicht.



Objekt: Der Stadtfriedhof № 1 (Botkin-Friedhof)
Ort: Nordöstlicher Teil Taschkents, an der Grenze zwischen dem Bezirk Mirso-Ulugbek und dem Bezirk Chamsa, nicht weit vom Parkent-Basar, an der Botkin-Straße. Zentraltor von der Seite der H. Abdullajew-Straße.
Orientierungspunkt: Das Städtische Diagnostische Zentrum.

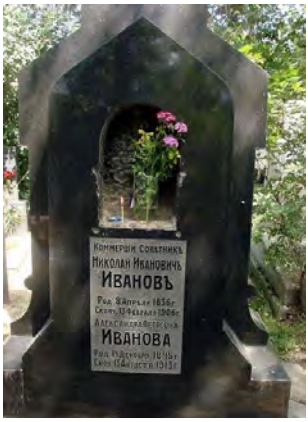
DER STADTFRIEDHOF № 1 („BOTKINSKOJE")

Die offizielle Bezeichnung des Friedhofes vor 1917 war der „russische Friedhof", nach 1917 hieß er „Taschkenter Stadtfriedhof". Seit der Eröffnung des Dombrabad-Friedhofs wird der Botkin-Friedhof als Taschkenter Stadtfriedhof № 1 bezeichnet.

Diesen Friedhof kann man als ein historisches Denkmal bezeichnen, weil er die Geschichte der Diaspora (vor allem der christlichen) Taschkents widerspiegelt. Der Friedhof hat eine Größe von 40 Hektar und besteht aus 32 Teilen (29 Abschnitte bilden den eigentlichen Botkin-Friedhof und 3 Abschnitte den „Kommunistischen" Friedhof oder den „Kommunistischen" Abschnitt des Botkin-Friedhofs).

Der Friedhof wurde 1872 auf einem ehemaligen Vorortgrundstück errichtet, welches dem Kaufmann N. I. Iwanow, einem Kellereibesitzer, unter der Bezeichnung „Iwanows Landhaus" gehörte. Sein Grab befindet sich neben der Alexander-Newskij-Kirche auf dem Territorium des Friedhofs. Die Ursache der Entstehung des Friedhofs war die Schließung der

Karte des Botkin-Friedhofs (Quelle: http://www.tashkentpamyat.ru)



Das Grabmal des Gründers des Botkin-Friedhofes – ein Händler und Berater Iwanow N. I. und seiner Ehefrau. Foto: 2011

Nikolaj Gurjewitsch Malizkij. Foto der Vorrevolutionsperiode.

ersten russischen Nekropole in Taschkent, die von 1866 bis 1872 neben der Heiligen Panteleimon-Kirche lag und ursprünglich als Friedhof des Taschkenter Militärspitals (Rayon des ehemaligen Spitalbasars, heute Mirabadbasars) entstand.

Auf dem Friedhof wurden 1917 die Teilnehmer des Kampfes gegen die Bolschewiki – Offiziere, Fahnenjunker, Kadetten – die ersten Opfer des Bolschewikenregimes, bestattet.

Außer den Grabstätten der Vertreter der slawischen Nationalität gibt es hier kompakte Gräbergruppen, wo Armenier, Griechen, Juden, Deutsche und andere beerdigt sind. Früher gab es hier auch Abschnitte, in denen jüdische, katholische und protestantische Bestattungen durchgeführt wurden. Auf dem lutherischen Teil sind der verfolgte Pastor J. Jurgensen (s. die Geschichte der evangelisch-lutherischen Kirche) und andere seiner Glaubensgenossen bestattet. Die Besonderheit des Botkin-Friedhofs besteht darin, dass es hier eine bedeutende Anzahl von Gräbern von Religionspersönlichkeiten (z.B. einige Geistliche der Taschkenter-Mittelasiatischen Diözese der Russisch-Orthodoxen Kirche, wie die Metropoliten Nikandr und Arsenij, Erzbischof Gawriil, Archimandrit Boris, Nachfahren des verfolgten Erzbischofs Luka (s. „Orthodoxe Kathedrale“) oder der katholische Geistliche Pranajtis) gibt.

Auf dem Friedhof befinden sich ebenfalls die Gräber von bekannten Persönlichkeiten, die in verschiedenen Zeiten der Sowjetmacht verfolgt wurden. Dazu gehört der ehemalige Oberbürgermeister von Taschkent, Nikolaj Gurjewitsch Malizkij (1873-1947).

Nach dem Umsturz 1917 war Malizkij Lehrer. Ungeachtet dessen wurde er im Januar 1919 nach einer konterrevolutionären Meuterei verhaftet. Er blieb 16 Tage in der Taschkenter Sonderkommission und wurde erst nach längeren Untersuchungen und der Fürsprache mehrerer Einwohner, die ihn gut

kannten, freigelassen.

Am 7. Mai 1931 wurde Malizkij nach der Sitzung des des Staatskomitees für die Planung der Volkswirtschaft erneut verhaftet, bei der die Frage des Kraftwerkbaus am Wachsch-Fluss erörtert wurde und er bewies, dass so ein Großbau nicht beginnen darf, bevor nicht gute Straßen errichtet sind.

Nach 7,5 Monaten wurde er freigelassen. Aber im Januar 1932 wurde er mit anderen ehemaligen, mit ihm verhafteten Kollegen herbeigerufen und ihnen wurde die Verbannung erklärt. Malizkij erhielt drei Jahre „freie Ausweisung", d.h. er konnte seinen Ausweisungsort im Ferganatal oder in Tadschikistan wählen.

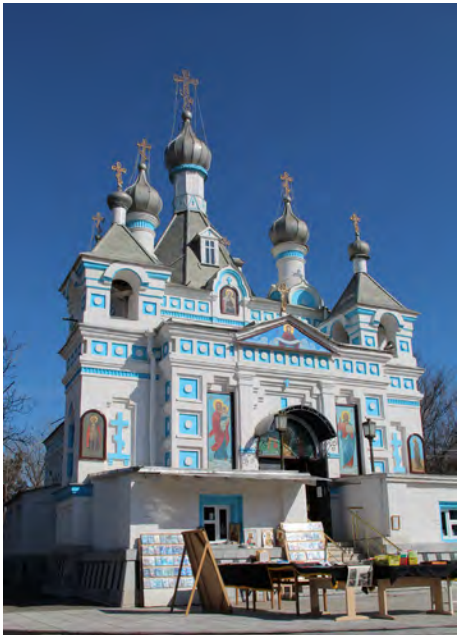
Am 7. Mai 1934 kehrte er aus der Verbannung nach Taschkent zurück und begann sich wieder mit seiner Lehrtätigkeit zu beschäftigen. Er wurde Professor der Geographischen Fakultät an der Mittelasiatischen Staatsuniversität. Außerdem arbeitete er auch an der Tadschikischen Lehrhochschule, die sich in Taschkent befand.

Im Jahre 1936, nach der Verschärfung der Anmeldungsmodalitäten in der UdSSR, wurde ihm verweigert, in Taschkent zu wohnen. Er wollte nicht in eine andere Stadt umziehen und seiner Tochter gelang es unter großen Schwierigkeiten, doch die Erlaubnis der Umregistrierung des Vaters zu erlangen.

Aus den Aussagen vom 16. Juni 1938 des wiederholt verhafteten Professors A. E. Schmidt, der unter Folter gezwungen war, sich und seine Kollegen zu verleumden:

„Als ich zuerst das Amt des Dekans der Orientfakultät der MASU und dann des Stellvertretenden Direktors der MASU bekleidete, stand ich zusammen mit den Professoren Semjenow, Malizkij und Andrejew an der Spitze der Reaktionsgruppe der Professur. Wir haben in der Orientfakultät eine konterrevolu-

Kirche des Heiligen Alexander Newskij. Foto Anfang 20. Jahrhundert



Gegenwärtiger Blick auf die Kirche. Foto von 2011.

Das Grab von T. S. Esenina, die Tochter des in Ungnade gefallenen Dichters S. A. Esenin. Foto von 2011.

Das Grab von Abdulla Awloni. Foto von 2011.

tionäre Gruppe aus Professoren und Lehrpersonal gebildet, die sich zum Ziel setzte, die Vorbereitung der sowjetischen Spezialisten zu sabotieren, sowie die Sowjetisierung des Lehrpersonals und die Einführung der gesellschaftspolitischen Disziplinen und der marxistisch-leninistischen Methodologie[1] zu verhindern".

Am Anfang des Zweiten Weltkrieges bot Malizkij dem Hauptquartier des Mittelasiatischen Wehrkreises an, die Beschreibung der physisch-geographischen Rayons Mittelasiens für Flieger zu erarbeiten. Ihm wurde ein kleines offenes Flugzeug überlassen, in dem er zusammen mit einem Piloten flog. Er verzichtete auf die Bezahlung seiner Arbeit und bat darum, diese als Beitrag für den Sieg über den Faschismus anzusehen.

Im Jahre 1945 beging die Akademie der Wissenschaften Usbekistans den 50. Jahrestag der wissenschaftlichen und pädagogischen Tätigkeit von Malizkij. Die Feier fand in dem Raum statt, in dem er sich oft aufgehalten und gearbeitet hat, im Gebäude an der Abdulla-Tukaj-Straße 1. Malizkij wurde der akademische Titel eines verdienten Wissenschaftlers Usbekistans verliehen. Nikolaj Gurjewitsch Malizkij ist am 30. Oktober 1947 an einem Herzinfarkt verstorben.

Auf dem Botkin-Friedhof ruhen auch die Verwandten des ehemaligen Chefs der provisorischen Regierung Russlands, A. F. Kerenskij, der Orientalist N. P. Ostroumow, die Dichterin Tscherubina de Gabriak (E. I. Dmitrijewa), T. S. Esenina (die Tochter des Dichters S. Esenin), der Orientalist A. E. Schmidt, der Künstler I. S. Kasakow und andere.

---

1 Aus dem Privatarchiv von R. Nasarow. Selbstverständlich müssen wir uns zu den gegebenen Aussagen vorsichtig verhalten. Gut möglich, dass Professor Schmidt nichts dergleichen gesagt hat, und die für ihn „notwendigen" Aussagen von den Untersuchungsführern der stalinschen NKWD gemacht wurden.(Anmerkung des Autors)

Auf dem Friedhof sind auch Personen jüdischen Glaubens, die vom stalinschen Regime während der antisemitischen Aktion verfolgt wurden, wie der Ingenieur I. A. Eisenstein, die Professoren W. I. Feldman, L. G. Gertman, R. S. Gerschenowitsch, das Akademiemitglied R. A. Kazenowitsch und andere begraben.

Auf der anderen Straßenseite befindet sich der sogenannte „Kommunistische Friedhof“, wo in der sowjetischen Zeit ohne Berücksichtigung der nationalen oder konfessionellen Zugehörigkeit die Persönlichkeiten von Wissenschaft, Kunst, Sport und auch Militär, Parteifunktionäre und Staatsmänner bestattet wurden. Hier sind Vertreter verschiedener ethnischer Gruppen beerdigt. Unter ihnen sind Abdulla Awloni (1878-1934) – der bekannte usbekische Schriftsteller, Pädagoge und Aufklärer und die bekannte Schauspielerin des Usbekischen Dramatheaters Masuma Karijewa, deren Ehemann und Schwager während der stalinschen Repressionen (1937-1938) verfolgt wurden.

Zur Zeit werden auf dem Botkin-Friedhof die Bestattungen ausschließlich in die alten Gräber durchgeführt: die Ehefrau wird zum Ehemann, der Sohn zum Vater usw. beerdigt. Der Friedhof ist heute eine Gedenkstätte vom Ende des 19. und Beginn des 20. Jahrhunderts.

Rawschan Nasarow

Quellen

1. S. A. Amitin Schapiro, I. M. Juabow. Nazionalniije mjenschinstwa Usbjekistana. – T.: 1935. (S. A. Amitin-Schapiro, I. M. Juabow: Nationale Minderheiten Usbekistans. – T.: 1935.)
2. A. W. Blagoweschtschjenskiji. Is wospominaniji o rabotje w pjerwom univjersitjetje Srjednjeji Asii. Pamjat trudniich dorog. – T.: 1980. (A. W. Blagoweschtschjenskiji. Aus den Erinnerungen über die Arbeit in der ersten Universität Mittelasiens. Gedächtnis der schweren Wege. – T.: 1980.)
3. O. I. Brusina. Slawjanje w Srjednjeji Asii (konjez XIX – konjez XX ww.). Moskwa, 2001. (O. I. Brusina: Slaven in Mittelasien (Ende 19.Jh. – Ende 20.Jh.). Moskau, 2001.)
4. A. I. Ginsburg. Russkoje nasjeljenije w Turkjestane. Moskwa, 1991. (A. I. Ginsburg: Russische Bevölkerung in Turkestan. Moskau, 1991.)
5. A. I. Ginsburg. Usbjekistan. Etnopolititschjeskaja panorama: Otscherki. Dokumjenty. Matjetialii. Moskwa: IEA RAN, 1995. (A. I. Ginsburg: Usbekistan. Enzyklopädiepanorama: Skizzen. Dokumente. Materialien. Moskau: ИЭА РАН, 1995.)
6. A. N. Dobromiislow. Taschkent w proschlom i nasojaschtschjem. – T.: 1912. (A. N. Dobromiislow: Taschkent in Vergangenheit und Gegenwahrt. – T.: 1912.)
7. L. I. Dschukowa. Etnitschjeskije kladbischtscha w Usbjekistanje. Etnitscheskiji atlas Usbjekistana. Taschkent, 2002. S. 383-415. (L. I. Dschukowa: Ethnische Friedhöfe in Usbekistan. Ethnischer Atlas Usbekistans. Taschkent, 2002. –S.383-415.)
8. Istorija Taschkenta. – T.: 1988. (Geschichte Taschkents. – T.: 1988.)
9. K istorii christianstwa w Srjednjeji Asii. – T.: 1998. (Zur Geschichte des Christentums.

– T.: 1998.)
10. Kladbischtschje po ulize Botkina. Taschkent. Enziklopjedija. – T.: UsSE. S. 166. (Der Friedhof an der Botkin-Str. Taschkent. Enzyklopädie. – T.: УзСЭ, 1984. – S.166.)
11. N. N. Klimjenko, L. G. Lewtejewa. Russkije w Turkjestane. Kultura i biit russkojasiitschnogo nasjeljenija Srjednjeji Asii wtoroj polowinii XIX – perwoj polowinii XX ww, – T.: 1994. (N. N. Klimjenko, L. G. Lewtejewa. Russen in Turkestan. Kultur und Lebensweise der russischsprechenden Bevölkerung Mittelasiens in der zweiten Hälfte des 19. Jh. und der ersten Hälfte des 20. Jh.– T.: 1994.)
12. G. B. Nikolskaja, A. I. Matwejew. K istorii asiatskich i jewropejskich wiichodzew w Srjednjeji Asii w natschale XX wjeka. Nautschniije trudii TaschGU, Wiip. 423. – T.: 1978. S. 76-115. (G. B. Nikolskaja, A. I. Matwejew. Zur Geschichte der asiatischen und europäischen Auswanderer in Mittelasien in Anfang 20. Jh. Wissenschaftliche Werke der Taskenter Staatsuniversität. Ausg. 423. – T.: 1972. S.76-115.)
13. L. A. Pjerjepoliziina. Rol russkoj kulturii w raswitii kultur Srjednjeji Asii. Moskwa, 1966. (L. A. Pjerjepoliziina. Die Rolle der russischen Kultur in der Entwicklung der Kulturen in Mittelasien. Moskau, 1966.)
14. M. Popowskiji. Dschisn i dschitije Wojno-Jasenezkogo – jepiskopa i chirurga. Oktjabr. 1990. Nr. 4. S. 30-32. (M. Popowskiji. Das Leben und die Vita von Wojno-Jasenezkil – Bischof und Chirurg. Oktjabr. 1990. № 4. S. 30-32.)
15. L. I. Rempel. Daljokoje i bliskoje. – T.: 1992. (L. I. Rempel: Fern und Nah. – T.:1992.)
16. Ju. A. Sokolow. Taschkent, taschkentzii i Rossija. – T.: 1965. (Ju. A. Sokolow. Taschkent, Taschkenter und Russland. Taschkent, 1965.)
17. T. W. Stanjukowitsch. Posjeljenija i dschilischtsche russkogo, ukrainskogo i belorusskogo nasjeljenija srjednjeasiatskich rjespublik i Kasachstana. Etnografija russkogo nasjeljenija Sibiri i Srjednjeji Asii.Moskwa, 1962. (T. W. Stanjukowitsch. Ansiedlungen und Behausung der russischen, ukrainischen und belorussischen Bevölkerung der mittelasiatischen Republiken und Kasachstans. Ethnographie der russischen Bevölkerung Sibiriens und Mittelasiens. Moskau, 1962.)
18. Das Schema des Botkin-Friedhofs. http://www.tashkentpamyat.ru.
19. Taschkent – gorod bratstwa. – T.: 1969. (Taschkent ist die Brüderlichkeitsstadt. – T.: 1969.)
20. Ju. S. Fliigin. Tot, kto woswraschtschal w Taschkent Koran Osman. Swesda Wostoka, 2007. Nr. 1. (Ju. S. Fliigin. Jener, der den Osman-Koran nach Taschkent zurück brachte. Swesda Wostoka, 2007, Nr. 1.)
21. E. Churschut. Schi – Tschatsch – Taschkent. – T.: 1992. (E. Churschut: Schi-Tschatsch-Taschkent. – T.: 1992.)
22. Tscherubina de Gabriak. Ispowjed. Moskwa: Agraf, 1999. (Tscherubina de Gabriak. Bekenntnis. Moskau: Agraf, 1999.)
23. A. I. Schewjakow. Nasjeljenije Taschkentskogo oasisa w konze XIX – natschalje XX ww. Moskwa, 2000. (A. I. Schewjakow. Bevölkerung der Taschkenter Oase Ende 19. Jh. - Anfang 20. Jh. Moskau, 2000.)

INHALTSVERZEICHNIS

Anstelle eines Vorworts: Man muss die Vergangenheit kennen, um sie in der Zukunft nicht zu wiederholen... A. Sabirow..... 3

TEIL I. GEDÄCHTNIS IST HEILIG...

GEDENKKOMPLEX „SCHACHIDLAR CHOTIRASI"
B. Chasanow, M. Sikrullajew..... 10

GEDENKMUSEUM FÜR DIE OPFER DER REPRESSIONEN
B. Chasanow, M. Sikrullajew..... 13

TEIL II. REPRESSIONEN GEGEN DIE GEISTESWISSENSCHAFTLER

OIBEK MUSEUM. *N. Karimow*..... 18

TURKESTANISCHE HOCHSCHULE FÜR ORIENTALISTIK UND FAKULTÄT FÜR ORIENTALISTIK AN DER MITTELASIATISCHEN STAATSUNIVERSITÄT. *W. Gjermanow*..... 26

HAUS DER FACHKRÄFTE. *W. Gjermanow*..... 31

MITTELASIATISCHE KOMMUNISTISCHE UNIVERSITÄT. *W. Gjermanow*..... 37

MITTELASIATISCHE STAATSUNIVERSITÄT. *W. Gjermanow*..... 42

TEIL III. TERROR GEGEN DIE GEISTLICHEN

GEDENKKOMPLEX CHASRATI IMAM. *R. Schigabdinow*..... 48

ORTHODOXE KATHEDRALE. *W. Gjermanow*..... 53

RÖMISCH-KATHOLISCHE KATHEDRALE. *R. Schigabdinow*..... 58

EVANGELISCH-LUTHERISCHE KIRCHE. *R. Schigabdinow*..... 61

TEIL IV. ARBEIT DER DEPORTIERTEN UND KRIEGSGEFANGENEN

USBEKISCHES STAATLICHES MUKIMI-MUSIKTHEATER. *R. Schigabdinow*..... 68

STAATLICHES AKADEMISCHES GROSSES OPERNHAUS „ALISCHER NAWOI"
R. Nasarow..... 72

TEIL V. ORTE DER LETZTEN RUHE

FRIEDHOF „AKIL ATA". *N. Karimow, M. Sikrullajew*..... 78

FRIEDHOF „FARABI". *N. Karimow, M. Sikrullajew*..... 82

STADTFRIEDHOF № 1 („BOTKINSKOJE"). *R. Nasarow*..... 85

Abkürzungsverzeichnis:

AdW	Akademie der Wissenschaften
Dechkane	Bauern
GULAG	Hauptverwaltung der Besserungsarbeitslager, Arbeitssiedlungen und Inhaftierungsort
Kischlak	Dorf
KPdSU (1952-1991)	Kommunistische Partei der Sowjetunion
KPR(B) (1918-1925)	Russische Kommunistische Partei (Bolschewiki)
Kulaken	Wohlhabende Bauern
KUP(B) (1925-1952)	Kommunistische Unionspartei (Bolschewiki)
MAKU	Mittelasiatische Kommunistische Universität
MASU	Mittelasiatische Staatsuniversität
NKWD (1934-1946)	Volkskommissariat für innere Angelegenheiten
OGPU	Vereinigte staatliche politische Verwaltung
RSDAP (1898-1917)	Russische Sozialdemokratische Arbeiterpartei
RSDAP(B) (1917-1918)	Russische Sozialdemokratische Arbeiterpartei (Bolschewiki)
SADUM	Mittelasiatische Geistliche Verwaltung der Muslimischen Geistlichkeit
SSR	Sozialistische Sowjetrepublik
Tscheka (1917-1922)	Außerordentliche Allrussische Kommission zur Bekämpfung von Kontrevolution, Spekulation und Sabotage
UdSSR	Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken
Usbekische SSR	Usbekische Sozialistische Sowjetrepublik
ZK	Zentralkomitee